Der Parteigänger.

Eine Erzählung aus dem Revolutionskriege in Süd-Carolina.

Von

W. Gilmore Simms.

Aus dem Englischen.

Erster Band.

Leipzig, 1863.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Der Parteigänger.

Eine Erzählung aus dem Revolutionskriege in Süd-Carolina.

Von

W. Gilmore Simms.

Aus dem Englischen.

Erster Band.

Leipzig, 1863.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.


Bayerische
Staatsbibliothek
München



Erstes Kapitel.

Unsre Erzählung beginnt in Süd-Carolina im Sommer des Jahres 1780. Die englischen Waffen waren zu jener Zeit in der Colonie durchaus siegreich gewesen. Die englischen Truppen überschwemmten das Land; Charlestone, die Hauptstadt, war belagert worden und hatte sich nach einer achtwöchentlichen, ehrenvollen, standhaften Gegenwehr ergeben. Die Stadt erlag schließlich mehr dem Hunger, als der Gewalt der Waffen. Die Hälfte der Truppen des Flachlandes, welches damals der bevölkertste Theil der Colonie war, wurde in Folge dieses Unglücks kriegsgefangen und folglich für den Augenblick unfähig, ihren Waffenbrüdern beizustehen. Die durch wiederholte Niederlagen verstreuten, entmuthigten und niedergedrückten Whigs, welche nach immer neuen Schicksalsschlägen an einer bessern Zukunft verzweifelten, hatten sich dem Feinde ergeben und dafür das Versprechen des britischen Schutzes erhalten. Dieser Schutz sicherte, wie man vorausgesetzt hatte, Person und Eigenthum, und

legte den Besiegten keine andre Bedingung auf, als sich neutral zu verhalten. Viele der Entschlossenen und auf ihrem ehrenwerthen Wege Beharrenden verschmähten jeden Vergleich mit dem Feinde und flüchteten nach den Sumpf- und Berggegenden; kein Europäer würde im Stande gewesen sein, ihnen nach dem ersteren Zufluchtsorte zu folgen. Zu jener Zeit hatte die Sache der amerikanischen Freiheit weder ein Oberhaupt, noch überhaupt Hoffnung auf Erfolg; die Zukunft lag düster und trostlos da. Marion, welcher später den Zunamen des Fuchses der Sümpfe, und Sumter, der den Namen des Wildspürers erhielt, welche Benennungen zugleich ihre militairische Thätigkeit kennzeichnen, waren eigentlich noch nicht gerüstet, obwohl schon Beide thätige und wesentliche Dienste geleistet hatten. Ihr Versteck war zu jener Zeit noch unbekannt; auf keinen Fall blickten ihre Landsleute, wie es später der Fall war, mit jener ängstlichen Spannung und Zuversicht zu ihrem Muthe auf sie, welche sie in Folge ihrer Tapferkeit später im Volke fanden. Die Kräfte der Colonie waren mit einem Worte auf wahrhaft trostlose Weise gebrochen und unterdrückt. Nur hier und da hielt die kleine Schaar eines Parteigängers Stand und versuchte den britischen Eindringlingen oder den boshaften marodirenden Torys Widerstand zu leisten, und wurde, nachdem der augenblickliche Zweck erreicht war, wenn nicht geschlagen, doch zerstreut und ihrer Sicherheit wegen gezwungen, wieder unthätig zu bleiben.

Es bestand keine Einheit außer in der Gesinnung der nicht geringen Zahl Derjenigen, welche dem Kampfe noch nicht entsagt hatten; man fürchtete sich und zweifelte gegenseitig an einander. Keiner wußte, wem er trauen dürfe. Der nächste Nachbar eines eifrigen Whigs war nicht selten ein wüthender Königlicher und Georg III. so ergeben, als es der andere nur immer dem unvergänglichen Ideale der Freiheit sein konnte. Der Revolutionskrieg hatte bisher diesen feindseligen, widersetzlichen Geist bestärkt, bis endlich der Patriot und der Anhänger des Königthums das Schwert gegen einander zogen und man für den Gegner, nach dessen Leben man trachtete, keine geringschätzigere Bezeichnung zu finden wußte, als Rebell und Tory. Nachdem die Hauptstadt in die Hände der Engländer gefallen und sich die Truppen derselben über das ganze Land verbreitet hatten, waren die Torys allein mächtig und thätig. Als dieselben später allenthalben geächtet wurden, suchte der größte Theil derselben eine Zuflucht in Florida, von wo sie, sobald die britischen Waffen ihre Herrschaft in Georgia und Carolina befestigt hatten, wieder zurückkehrten. Jetzt übten sie Vergeltung für die früher erlittenen Prüfungen, und das Verbrechen, welches dazu diente, ihren Gelüsten zu fröhnen, hatte seinen Schrecken in ihren Augen verloren. Sie mischten sich entweder unter die regelmäßigen englischen Truppen, oder bildeten eigene, selbstständige Regimenter, deren Führer sie aus ihrer Mitte wählten, und drangen in die wohlbekannten

Schlupfwinkel, wo sich die Flüchtlinge verborgen hielten. Widersetzte sich der Rebell, so mordeten sie ihn ohne Gnade; ergab er sich, so wurde er ohne geistlichen Trost erhängt und seine Kinder des väterlichen Vermögens beraubt, ja sogar häufig auch ermordet. Wenige Theile des Flach- und Mittellandes entgingen ihren Nachforschungen. Nur in den öden Landstrichen von Nord-Carolina gönnte man den Flüchtlingen Ruhe; nur wenn das tiefste Elend den verbrecherischen Gelüsten keinen Gewinn mehr bot, durfte der vertriebene und mißhandelte Patriot von der athemlosen Flucht rasten. Die Grenzcolonie von Georgia war von den Siegern auf gleiche Weise besetzt und verwüstet worden, und da jenes Land weniger im Stande war, sich zu wehren, hatte dort jede Spur des Widerstandes längst aufgehört.

Die durch diesen trügerischen Schein bethörten Eroberer meldeten ihrem Fürsten in hochtönenden Worten, daß beide Colonien gebührend unterjocht und zum früheren Gehorsam zurückgekehrt seien.

Obwohl der Anführer der englischen Truppen von dem guten Erfolge seiner Heldenthaten und daher auch von der Wahrheit seiner Versicherungen überzeugt war, befleißigte sich derselbe doch der größten Wachsamkeit. Kurz nach dem Falle von Charlestone hatte der Herzog Cornwallis, einer der besten der zahlreichen Anführer, welche das Mutterland während jenes unheilvollen Kampfes nach den Colonien geschickt hatte, das Commando der Südarmee übernommen. Er war ein zu

guter Soldat, um eine seiner Pflichten zu versäumen oder zu vernachlässigen, sondern mit der nöthigen Schnelligkeit darauf bedacht, sich der gemachten Eroberungen zu versichern. Die Entschlossenheit und der kühne Unternehmungsgeist des grausamen Führers Oberst Tarleton unterstützte ihn eifrig, und bald war das Land von den Bergen bis an die Seeküste eingenommen. Jener thätige, aber unbarmherzige Befehlshaber, der in Süd-Carolina den Claverhouse mit täuschender Aehnlichkeit spielte, war eben so unermüdlich, als schonungslos. Er stürzte sich kopfüber in die Schlacht, mit verwegenem Muthe und ohne lange zu überlegen, und schien den Sieg viel mehr von seinem ungestümen und kecken Angriffe, als von irgend einem durchdachten Plane oder einem schlau berechneten Manöver zu erwarten. Fügt man hinzu, daß er der blutdürstigste Sieger war, so wird der Schrecken, welchen sein Name bei der ungeübten und größtentheils unbewaffneten Landwehr erweckte, gerechtfertigt erscheinen. „Tarleton's Quartier" war die gewöhnliche bitter höhnische Redensart, durch welche die Whigs, so oft sich eine Gelegenheit Rache zu üben bot, sein grausames, blutiges Verfahren gegen die Besiegten und Gefangenen kennzeichneten und in Erinnerung brachten.

Als die ganze Colonie in seiner Gewalt war und jeder namhafte Widerstand aufgehört hatte, durchzog der Sieger, um sich seiner Eroberung zu versichern, mit seiner Armee das Land. Seine Gegenwart hatte für

den Augenblick den gewünschten Erfolg. Bei seinem Erscheinen schwieg der Haß, die Unzufriedenheit wagte nicht laut zu werden und der überlegenen Geschicklichkeit seiner Cavallerie gelang es bald, die kleinen Truppen der Caroliner zu zerstreuen, auf welche sie hin und wieder stießen. Auch begnügte er sich nicht mit dieser Ausübung seiner Gewalt, um sich die Früchte des Sieges zu sichern. Mit trefflicher Umsicht richtete er an verschiedenen günstigen Punkten des Landes Garnisonen ein, um durch seine beständige Nähe den nöthigen Schrecken zu verbreiten; jene Stationen waren klug gewählt, um sowohl selbstständig als gemeinsam zu handeln; sie lagen nahe genug, um sich mit einander verständigen zu können, und waren zahlreich genug, um die allgemeine Aufsicht über ein ausgedehntes Gebiet zu führen. Auf solche Weise entstand Rocky Mount, Ninety Six, Camden, Hanging Rock, Dorchester und eine große Menge anderer Militairposten, welche sämmtlich reichlich mit Munition versehen, gut befestigt und mit einer starken, unter dem Befehl bewährter Offiziere stehenden Besatzung bemannt waren.

Durch solche Maßregeln erzwang er eine Zeitlang den Gehorsam. Die verwegensten Patrioten verhielten sich stumm, während die gemäßigtsten Königlichen thätig und unternehmend waren. Um das Ganze zu krönen und zu befestigen, verkündigte Sir Henry Clinton, welcher zu der Zeit der Oberbefehlshaber der südlichen Eroberungsarmee war, mit geringen Ausnahmen, allen

Einwohnern eine allgemeine Verzeihung ihrer jüngst begangenen hochverrätherischen Vergehen, indem er die volle Wiedereinsetzung in ihre alten Rechte versprach und dagegen nichts andres von ihnen verlangte, als daß sie ruhig in ihren Häusern bleiben sollten. Diese umfassende und wohlangebrachte Milde that die gewünschte Wirkung, und während des augenblicklichen Schreckens, den die Niederlage Lincoln's und der Fall der Hauptstadt, verbunden mit der Erscheinung einer so gewaltigen militairischen Macht wie der englischen und der durch das ganze Land gegründeten militairischen Posten und Festungen verursachte, legte das Volk eine Fügsamkeit gegen die Gewalt der Eindringlinge an den Tag, welche die wenigsten aufrichtig empfanden und der sich Viele im Geheim zu entziehen beschlossen.

Diese Angaben waren im Allgemeinen für das bessere Verständniß der folgenden Erzählung unerläßlich. Der Leser hat einen genügenden Begriff von der Lage der Dinge in der Colonie von Süd-Carolina, und wenn wir hinzufügen, daß der allgemeine Zustand der Vereinigten Staaten kaum weniger schlimm und die Aussichten für die Zukunft nur wenig besser waren, ist er vollständig in den Stand gesetzt, zu begreifen, unter wie ungünstigen Verhältnissen der Parteikrieg im Süden begann. Vermittelst jener Vorrede werden wir besser im Stande sein, den unerschrockenen Muth und unerschütterlichen Patriotismus zu würdigen, der in den Herzen einiger Wenigen, der Gefahr zum Trotze, und

ohne sich an das persönliche Elend zu kehren, die geheiligte Flamme der Freiheit in den düstern Sumpfländern und dichten, schattigen Wäldern von Carolina nährte. Sie verlangten nichts, unterwarfen sich aber auch nicht, und verließen den Kampfplatz nur, um ihn, zum Kampfe wohl ausgerüstet, wieder zu betreten. Jetzt schreiten wir zum Anfange unserer eigentlichen Erzählung.

Zweites Kapitel.

Der Schauplatz hat sich bedeutend geändert. Torchester gehört nicht mehr zum Ashley. Es ist nur noch ein Name — ein Schatten. Die Bewohner sind verschwunden und nur das verwitterte Gemäuer erhebt sich in der Gegend. Die Eule läßt während der ganzen langen Nacht ihren eintönigen Ruf vom alten Kirchthurme erschallen, während die ehrwürdigen Bäume und die stillen Gewässer das schwermüthige Lied widerhallen. Der Caroliner betrachtet den Ort mit trüben Blicken. Auf den verödeten Plätzen wachsen Bäume; die braune Natter erhebt sich zischend über der wüsten Stätte und das Vieh weidet das Gras ab, das zwischen den aufgehäuften Backsteinen wächst, welche die letzten Spuren der früheren Feuerheerde sind. Der Anblick der Ruine erweckt auch in dem gleichgültigsten Beschauer eine poetische Regung. Es ist die sichtbare Arbeitsstätte der Zeit, und die Trümmer, welche gewissermaaßen dem zerstörenden Einflusse derselben zu trotzen scheinen, tragen

die traurige Kunde des ewigen Wechsels und vielen Mißgeschickes an sich. Sie erzählen die Mähr der Todten, welche in nicht geringer Zahl unter ihren Trümmern begraben liegen; sie verkünden in unverkennbaren Zügen eine lange, unheilvolle Geschichte.

Wir haben es aber jetzt mit der Vergangenheit und nicht mit der Gegenwart zu thun. Wir kehren zu der Zeit zurück, wo das Dorf Dorchester frisches Leben athmete und zahlreiche Bewohner barg; wo die Wagen der reichen Pflanzer aus der Nachbarschaft die Landstraßen belebten; wo die Kirchenglocken an Festtagen lieblich zum Gottesdienste riefen und während der ganzen Woche die Kaufläden mit Käufern angefüllt und der rastlose Hammer des Handwerkers neben der Axt des Feldarbeiters sein geschäftiges Geräusch erhob; kurz wo in verjüngtem Maßstabe viele anregende Eigenschaften der großen Stadt und das volle, rege Treiben derselben hier herrschte. Der Plan des Ortes liegt vor uns — eine regelmäßig angelegte, mit tadellosen Plätzen, einem Marktplatze, Hotels und Kirchen versehene Stadt, mit ihren geschäftigen Werften und der kleinen Flotte von Kähnen und Schoonern, die entweder still vor Anker liegen oder über den hellen Spiegel des Ashley schwimmen. Der Ort hatte auch seine Besatzung und die gewählte Truppe der rothröckigen, schmucken Soldaten, welche damals das eckige Fort inne hatten, welches noch heutigen Tages auf der Anhöhe von Dorchester steht und gerade die Stelle bezeichnet, wo der Strom seine brausende

Fluth um das Dorf herum wälzt und merkwürdig wohl erhalten und unversehrt aussieht, trug nicht wenig dazu bei, die allgemeine Regsamkeit und Betriebsamkeit zu erhöhen.

Das Fort beherrschte sowohl den Strom als das Dorf. Die alte Brücke von Dorchester, welche in geringer Entfernung oberhalb desselben über den Ashley führte, lag gleichfalls in seinem Bereiche. Häufig hielten die Truppen Paraden auf dem Marktplatze und man verschmähte nichts, um dem Volke anschaulich zu machen, wie gefährlich der Widerstand gegen eine Herrschaft sei, welche die Macht zu vernichten und zu strafen in so hohem Grade besaß. — Es war unter solchen Umständen lustig genug zu sehen, wie fügsam und sogar königlich gesinnt dieselben Bewohner waren, welche noch vor wenigen Wochen die Waffen gegen ihre jetzigen Herrscher erhoben hatten und jetzt nur einer günstigen Gelegenheit harrten, die Gewehre wieder zu ergreifen, welche sie die Polizei überredet hatte bei Seite zu legen.

Keiner der Dorfbewohner war pflichtbeflissener oder eifriger in seinem Gehorsam, als Richard Humphries — der alte Dick, der schlaue Dick, der fromme Dick, wie ihn seine Nachbarn willkührlich bezeichneten — der Inhaber des Royal George, des Hauptgasthofes im Dorfe. Der fette, stierköpfige, gutmüthige Hannoveraner war in gelber Farbe als Schild über der Thür der Schenke abgebildet, die an einer der beiden Hauptstraßen lag, welche vom Lande nach dem Dorfe führten. Der alte Fürst war in dieser schutzlosen Lage

vielen und wiederholten Prüfungen ausgesetzt gewesen. Beim Beginne der Revolution hatte sich der Wirth, der sich, wie es die sprichwörtliche Gewohnheit der Gastwirthe ist, wenig darum kümmerte, wer regierender König sei, gezwungen gesehen, aus Rücksicht gegen die öffentliche Meinung das Bildniß des Königs herunter zu nehmen, um ein andres Schild aufzuhängen, das der herrschenden Stimmung besser entsprach. Man wies unterdessen dem mißliebigen Georg eine bescheidne Wohnung auf einem alten Boden an. Der Umschwung der Verhältnisse brachte auch das ehrwürdige Bildniß wieder an seinen alten Platz; und während der Anwesenheit der englischen Garnison konnte es im ganzen Dorfe kaum einen loyaleren Unterthanen geben, als Richard Humphries. Er war ein geselliger alter Herr, der gern trank und selten verfehlte sein eignes Glas zu füllen, wenn er aufgefordert wurde einem seiner Gäste einzuschenken. Sein Haus war der gewöhnliche Tummelplatz der Reisenden und Müssiggänger. Der Soldat, der keinen Dienst zu thun hatte, wählte es gern zum Ziel seiner Spaziergänge. Der Tory suchte es, im Vertrauen auf die verwandte Gesinnung des Wirthes und um sich bei der herrschenden Partei in Gunst zu setzen, zu seinem Ruhepunkte aus; und sogar der Whig vermied, obwohl er genöthigt war, seinen Patriotismus zu verbergen, um seinen Credit aufrecht zu erhalten, die gastliche Schwelle nicht und bewegte sich mit dem gefürchteten und verhaßten Feinde, den er aber jetzt weder

schrecken noch reizen durfte, in derselben geräumigen Halle. In Folge dieser günstigen Verhältnisse schlug Humphries jeden andern Nebenbuhler im Dorfe aus dem Felde. Das Haus der Opposition hielt ein Mann, der im Verdachte stand, ein Whig zu sein, Namens Pryor, den man in Folge dessen vermied. Pryor war ein trotziger Bürger, der sich um keine Gunst bewarb; und wenn er auch vermied seine Gesinnung in herausfordernden Worten an den Tag zu legen, verschmähte er doch sich durch irgend einen versöhnlichen Schritt in Gunst zu setzen, oder den Verdacht von sich fern zu halten. Er begnügte sich seinen Hut trotziger in die Augen zu drücken, wenn ein früherer Stammgast vorüberkam, um sich nach dem anderen Gasthofe zu begeben, steckte die Hände in seine Hosentaschen und brummte mit männlicher Fassung zwischen den Zähnen, indem er dem Abtrünnigen mit den Augen folgte: „Das feigherzige Stinkthier! Er mag zum Teufel laufen!“

Diese philosophische Ruhe war Humphries angenehm genug, der, obwohl in mancher Hinsicht ein Verschwender, doch noch Werth genug auf irdischen Besitz legte, um mit wachsamem Auge auf die Mehrung seines Einkommens zu sehen. Seine Wirthschaft war wohlgeordnet; denn obwohl selbst Wittwer, bewährte sich doch seine Tochter Bella, ein flinkes, munteres, kokettes, aber gutmüthiges Geschöpf, als eine tüchtige Haushälterin. Sie war aber ein Mädchen von kaum sechzehn Jahren, welches, da es lange der lenkenden Hand

einer älteren Frau entbehrt hatte, und kein großes Selbstgefühl besaß, das Haus für Manchen anziehender machte, durch die Freiheiten, welche der alte Vater entweder nicht bemerkte, oder nicht bemerken wollte; und welche das Mädchen selbst zu jung, unschuldig, vielleicht auch zu schwach war, streng zu rügen. Ihr einziger wahrer Beschützer war ein nur wenig älterer Bruder, ein schmucker, mannhafter Bursch, und ein standhafter Verfechter der amerikanischen Freiheit, obwohl er für den Augenblick seine Gesinnung mit derselben Vorsicht und Klugheit verbarg, die er an seiner Umgebung beobachtete.

An einem heiteren Junitage ritt ein hochgewachsener, wohlgebildeter junger Mann, von ohngefähr vier- bis fünfundzwanzig Jahren vor die Thür des „König Georg", warf einem Diener die Zügel seines Pferdes zu und trat in das Haus. Sowohl seine Persönlichkeit als seine äußere Erscheinung war den scharfen beobachtenden Blicken mehrer bereits anwesender Gäste nicht entgangen, zu welchen er jetzt in das Gastzimmer kam. Der Neuangekommene konnte allerdings kaum unbemerkt bleiben. Seine Gestalt war ein Muster ebenmäßiger Bildung, und die Sicherheit, mit welcher er sein Pferd regierte, die kecke Entschlossenheit, mit welcher er auftrat und sich furchtlos umblickte, mußte in einer Zeit, wo allenthalben Furcht und Mißtrauen herrschte, nur um so mehr auffallen. Auch in seinen Zügen lag etwas Gebietendes, was der Schönheit und Klugheit

seiner Miene keinen Eintrag that; und obwohl er keine sichtbaren Waffen trug, zeigte seine Haltung etwas Militairisches. Seine Mütze von einheimischen Pelzwerke saß so keck auf einer Seite seines mit üppigen braunen Locken umwallten Kopfes, daß die Annahme, er sei Soldat, dadurch nur noch mehr Bestätigung erhielt. Manche Bemerkung wurde unter den versammelten Gästen laut, als er auf der Landstraße keck herangesprengt kam, die Kirche rechts liegen ließ, über den Marktplatz ritt und auf das Gasthaus zukam, welches an der Ecke von Prince- und Bridgestreet stand.

„Ein kecker Junge mit seinen Sporen," rief Sergeant Hastings von der Besatzung aus, der ein häufiger Besucher des Gasthauses war und bei der Tochter des Wirthes in nicht geringer Gunst stand. „Ein kecker Junge — kennt Ihr ihn, Humphries?"

Bei dieser Frage trat der Wirth an das Fenster, betrachtete den jungen Mann genau, während derselbe näher kam, schien ihn aber nicht zu kennen.

„Ob ich ihn kenne? Ich denke wohl, daß ich ihn kenne, Sergeant; es ist — ja — bei meiner Seele, es ist — nein, ich kenne ihn doch nicht!"

„So seht ihn Euch jetzt an, Humphries," entgegnete der Sergeant kaltblütig, „ein so schmucker Bursche verdient nicht, daß man ihn vergesse. Jetzt steigt er ab und wir werden bald mehr von ihm hören."

Bald stieg der Fremde ab. Der Wirth eilte geschäftig zu ihm und bot seine Dienste an, welche der

junge Mann ablehnte, aber Befehle wegen der Pflege seines Pferdes gab.

„Soll besorgt werden, Capitain," sagte der Wirth.

„Warum nennt Ihr mich Capitain?" fragte der junge Mann streng.

„Jesus! nehmt es nicht übel, Squire; sagtet Ihr nicht selbst, daß Ihr ein Capitain wäret?" entschuldigte sich Humphries.

„Nein, ich that es nicht."

„Nicht? Ich hätte doch bei meinem Leben schwören wollen, daß dem so war! — Hat er es nicht gesagt, meine Herren? Habt Ihr es nicht gehört, Sergeant?"

„Thut nichts," entgegnete der Fremde, „thut nichts. Ihr habt Euch geirrt und es ist überflüssig Euch auf jene Herren zu berufen. Tragt Sorge für mein Pferd, wenn's gefällig ist. Es hat einen weiten Weg in kurzer Zeit heute zurückgelegt und wird sorgfältiger Behandlung bedürfen. Gebt ihm jetzt Futter, aber unter einer Stunde keinen Hafer."

„Es soll geschehen, Capitain."

„Hört, Freund," sagte der junge Mann heftig, „Ihr werdet mich nicht mehr Capitain anreden, wenn Ihr es nicht mit Einem zu thun haben wollt, dem Ihr schwerlich gewachsen seid. Ich bin weder Capitain, noch Oberst, noch Anführer irgend einer Art und mag auch einen solchen Titel nicht führen. Ihr müßtet mir denn die erforderlichen Truppen geben wollen. Habt Ihr mich verstanden?"

„Bitte um Entschuldigung, Squire, der Ausdruck ist mir so geläufig, entschuldigt mich, Herr;“ bei diesen Worten entfernte sich der Wirth, um nach seinem Geschäfte zu sehen. Sobald er fort war, trat Sergeant Hastings mit der Sicherheit eines Mannes, der sich eines gewissen Ansehens bewußt und gewohnt ist mit viel Rücksicht behandelt zu werden, vor, und fing an den jungen Mann über den Gegenstand seines eben erfahrenen Aergers auszuforschen.

„Mit Verlaub, junger Herr, was liegt beleidigendes darin, wenn man mit Capitain oder Oberst angeredet wird? Ich kann nichts Verletzendes darin sehen.“

„Vorausgesetzt, daß man Capitain oder Oberst ist, sehe auch ich nichts Verletzendes darin; doch scheint mir die Sache anders zu liegen, wenn man unbefugter Weise so genannt wird. Der Beruf ist jedenfalls gut genug und dagegen wende ich auch nichts ein; ich bin aber nicht gesonnen mich bei irgend einem Spottnamen rufen zu lassen.“

„Spottname — hol's der Teufel, Herr! — Was wollt Ihr damit sagen! Soll es etwa heißen, daß Ihr es für einen Spott haltet, wenn man als Offizier der königlichen Truppen angeredet wird? Wenn das der Fall ist, Herr“ — der Sergeant beschloß seine hochtrabende Rede mit einem grimmigen Blicke.

„Bomben und Granaten! sehr ehrenwerther Offizier der königlichen Armee, schaut doch nicht so bärbeißig drein,“ entgegnete der junge Mann sehr gelassen. Er

erkannte auf den ersten Blick, mit welcher Art von einem Helden er zu thun hatte, und würde ihm mit einem Fußtritt geantwortet haben, wenn ihm die Klugheit nicht Duldsamkeit zur Pflicht gemacht hätte. Er fuhr daher in versöhnlichem Tone fort: „Es fällt mir keineswegs ein, irgend einen Capitain oder Sergeanten beleidigen zu wollen; bitte nur, daß ich nicht in eine solche Uniform gezwängt werde, so lange ich weder das eine noch das andere bin."

„Und warum nicht, mein junger Herr?" entgegnete der Sergeant in zwar besänftigtem Tone, aber immer noch in der Absicht den Fremden, dessen sorgloser Ton ihm nicht zusagte, zu einer deutlicheren Sprache zu zwingen. „Warum nicht? ist es nicht ehrenhaft, frage ich Euch, im Dienste Seiner Majestät zu stehen, und würdet Ihr Euch als pflichtgetreuer Unterthan nicht glücklich schätzen eine Anwartschaft dazu zu haben?"

Die Umstehenden waren auf die Antwort dieser Frage nicht wenig neugierig und traten näher an den bedrängten Fremden heran, obwohl sie darauf bedacht waren, sich von dem Sergeanten in ehrerbietiger Ferne zu halten. Auch Letzterer sah der Antwort des jungen Mannes nicht ohne Spannung entgegen. Mit vorgestrecktem Kopfe und in die Seiten gestemmten Armen stand er vor dem Fremden in der Mitte des Gastzimmers, und seine untersetzte, umfangreiche Gestalt, sowie sein rundes rosiges Angesicht schien auf jeden Anderen mehr Eindruck zu machen, als auf denjenigen, zu dessen

Gunsten die imposante Miene angenommen wurde. Die Hartnäckigkeit seines Gegners schien dem Jüngling lästig zu fallen, doch bemühte er sich gefaßt zu bleiben und antwortete nach kurzem Bedenken:

„Ohne Zweifel ist es ehrenhaft genug. Da ich von dem Handwerke nichts verstehe, kann ich nicht darüber urtheilen. Was den Eintritt in den Dienst Sr. Majestät betrifft, so bin ich mir nicht bewußt irgend eine solche Absicht zu hegen.“

Diese Erklärung machte auf die Anwesenden sichtlichen Eindruck. Ein oder zwei der Umstehenden schlichen sich geräuschlos davon und die übrigen schienen von widerstreitenden Empfindungen bewegt zu sein, während zu gleicher Zeit eine Person, welche der Fremde bisher noch nicht gesehen hatte — ein starker, gut aussehender Mann, der, wie es schien, zu der ärmeren Classe gehörte und kaum älter war wie er, vortrat und sich mit ungezwungenem Wesen neben denjenigen stellte, der seine Meinung so keck ausgesprochen hatte. Im ersten Augenblicke stand der Sergeant Hastings über die scheinbare Keckheit des Fremden ganz betroffen. Endlich zog er sein Schwert theilweise aus der Scheide, so daß einige Zoll der Klinge sichtbar wurden, blickte sich im Gefühle seiner Ueberlegenheit in der Versammlung um und fuhr fort:

„Ha! nicht in die Dienste der Armee Seiner Majestät treten zu wollen, das sieht verdächtig aus! Sagt mir doch, Herr, wenn ich bitten darf, weshalb Ihr nicht in den Dienst des Königs treten würdet?“

Ohne sich an die herausfordernde Haltung seines Gegners zu kehren, entgegnete der junge Mann im gelassensten Tone:

„Aus dem einfachsten Grunde von der Welt — weil ich nicht wüßte wie ich dazu käme."

„Steht es so?" fragte der Sergeant. „Seid Ihr wirklich nicht Offizier?"

„Nein. Ich habe Euch und dem Trinker, dem Gastwirthe, schon wiederholt gesagt, daß ich kein Offizier bin, und doch scheint Euch Beiden mein Wort nicht zu genügen. Ihr werdet Euch wohl nicht eher zufrieden geben, bis Ihr mich, ich mag wollen oder nicht, zum General oder was weiß ich sonst im Dienste Sr. Majestät gestempelt habt. Aber wo steckt denn der Mann? Heda, Herr Wirth!"

„Der Vater ist ausgegangen, kann ich nicht dienen, Herr?" sagte eine sanfte Stimme, welcher bald die Erscheinung eines hübschen Mädchens, der schönen Bella Humphries folgte, welche sich jetzt hinter dem Schänktische zeigte.

„Ja, mein Kind, das könnt Ihr;" bei diesen Worten klopfte der junge Mann dem knixenden Mädchen sanft auf die Wange und bat, auf sein Zimmer geführt zu werden, indem er zugleich erklärte, daß er sich wahrscheinlich etliche Tage im Hause aufhalten werde. Der Sergeant machte über die Vertraulichkeit des Fremden ein grimmiges Gesicht und es entging dem jungen Manne nicht, daß das Mädchen unter dem zornigen

Blicke, den er ihr zuwarf, die Augen niederschlug. Er äußerte aber seine Wahrnehmung nicht, sondern nahm den kleinen Lederkoffer, welchen er bei sich hatte und der, nebst Sattel und Zaum, die ganze Last war, welche das Pferd getragen hatte, in die Hand und folgte der voranschreitenden Bella, die ihn bald auf sein Zimmer gebracht hatte und ihn allein ließ, um mit Wasser und Seife die Spuren eines langen Rittes auf einer staubigen Straße zu verwischen.

Der Sergeant war indessen keineswegs zufrieden mit dem Vorgefallenen. Es ärgerte ihn, daß er den jungen Mann nicht eingeschüchtert habe — die ruhige Haltung desselben mißfiel ihm, er war unzufrieden, daß derselbe gewagt, Bella Humphries auf die Wange zu klopfen, am Meisten aber darüber, daß sie sich diese Vertraulichkeit so gutwillig gefallen ließ. Die Wahrheit zu gestehen, beanspruchte Sergeant Hastings gewisse ausschließliche Vorrechte auf das Mädchen. Er war ihr anerkannter Günstling — widmete ihr den größten Theil seiner Muße und hatte sich geschmeichelt der Einzige zu sein, der sich ihrer Auszeichnung erfreue, was vielleicht auch der Fall sein mochte. Seine Aufmerksamkeiten verschafften ihm bedeutenden Einfluß auf sie und seine prahlerischen Worte, seine aufgeblasene Haltung und glänzende Uniform hatten nicht verfehlt gebührenden Eindruck auf die Phantasie der armen Bella zu machen. Das Mädchen war aber kokett und ihre Stellung als Kellnerin hatte dazu beigetragen, ihren natürlichen Hang

zu entwickeln. Die freundlichen Worte und unschuldigen Vertraulichkeiten des hübschen Fremden waren ihr nicht unangenehm, und sie war sich nicht eher bewußt, daß dadurch den Rechten des Sergeanten Abbruch geschähe, oder daß ein Grund vorhanden wäre, seine Unzufriedenheit in so hohem Grade zu erregen, bis sie dem zornigen Blicke begegnete, mit welchem er der Sache zusah.

Hastings machte im Gastzimmer, in welches der Wirth zurückgekehrt war, seinem Aerger Luft. „Es ist ein unverschämter Mensch, ein sehr unverschämter Mensch. Ich kann ihn durchaus nicht leiden.“

Der Wirth blickte furchtsam auf. „Was meint Ihr, Sergeant — was wollt Ihr sagen?“

„Ich sage, daß er mir nicht gefällt. Er sieht mir verdächtig aus.“

„Verdächtig! Gott stehe uns bei! Und was glaubt Ihr — für wen haltet Ihr ihn, Sergeant?“

„Was weiß ich? Ich habe Euch gefragt; Ihr wißt ja sonst Alles, oder rühmt Euch wenigstens dessen. Warum seid Ihr hier im Unklaren? Wer ist er?“

„Ich kann es bei Gott nicht sagen; ich weiß es nicht.“

„Nun denn, für wen haltet Ihr ihn?“

„Halten! Für wen ich ihn halte! Gott soll mich bewahren, ich habe gar nicht darüber nachgedacht.“

„Auf jeden Fall ist es ein unverschämter — ein sehr verdächtiger Mensch.“

„Glaubt Ihr das wirklich, Sergeant?" fragte einer der Anwesenden mit erschrockener Miene.

„Gewiß — ein sehr verdächtiger Mensch, den man auf das Strengste beobachten muß."

„Ich habe nichts Verdächtiges an ihm bemerkt," sagte ein Anderer, derselbe, welcher sich neben den Fremden gestellt hatte, als es schien, daß der Unmuth des Sergeanten sich thätlich äußern werde, indem er bereits die Hand an sein Schwert gelegt hatte. „Ich habe nichts Verdächtiges an dem Fremden wahrgenommen," sagte der Mann unerschrocken, „außer daß er es nicht liebt, mit thörichten Fragen belästigt zu werden."

„Thörichten Fragen — thörichten Fragen! Wißt Ihr denn auch, was Ihr sagt, John Davis?" fragte der Wirth in sehr furchtsamem Tone, indem er sich zwischen John Davis und den Sergeanten stellte.

„Gewiß, ich weiß sehr gut, was ich sage, Master Humphries, und füge sogar hinzu, daß die Art und Weise, wie man den Fremden mit Fragen bestürmte, keineswegs höflich war. Ich sage es und bleibe dabei und kümmere mich wenig darum, wer es hört. Ich bin bereit, das, was ich behaupte, zu vertreten."

„Gott steh' mir bei, der Junge ist von Sinnen! Hört nicht auf ihn, Sergeant — Ihr seht ja, daß er ein Thor ist."

„Auf ihn hören — ach nein! Seht den Baum dort an, junger Mann! Es bedarf keiner großen Mühe, Euch als Hochverräther dort aufknüpfen zu lassen."

„Hochverrath! Ich habe nichts Hochverrätherisches gesagt, Sergeant Hastings, und es dürfte Euch schwer fallen, den Beweis dafür zu führen. Ich lasse mich nicht so leicht einschüchtern, das könntet Ihr wissen, und wenn Ihr auch Soldat seid und einen rothen Rock tragt, so kann ich Euch doch versichern, daß es manches wilde Fohlen im Walde giebt, welches Ihr nicht zu bändigen vermögt. Darin liegt kein Hochverrath, indem nur eine Person dadurch betroffen ist, und jene Person Ihr selbst seid und ich mich auf jeden Fall für eben so gut halte, wie Ihr."

„Verwünschter Rebell, ist das die Sprache, die Du gegen einen Sergeanten im Dienste des Königs zu führen wagst? Hier hast Du etwas" — bei diesen Worten holte er mit dem gezogenen Säbel aus, um dem hartnäckigen Streiter einen Schlag mit der flachen Klinge auf den Kopf zu geben, welchem Letzterer aber, der den Angriff voraussah, auswich. Das geschah ziemlich gewandt, und eben schickte er sich an, mit einem gewaltigen Klotze, der in einem Winkel stand, einer Wiederholung des Streiches unerschrocken zu wehren, als der Fremde, der die Veranlassung zum Streite gegeben, plötzlich eintrat und sich rasch zwischen die Gegner stellte.

Drittes Kapitel.

Bei dieser Unterbrechung wandte sich Hastings zornig um; aber der Fremde blieb, obwohl er gänzlich unbewaffnet war, entschlossen und in ruhiger Haltung vor ihm stehen.

„Ihr tragt ein blankes Schwert," sagte er, „doch ist der Hieb, welchen Ihr mit demselben führtet, Master Sergeant, weder löblich, noch ehrenhaft. Ist es jetzt Sitte unter den englischen Soldaten, die Waffen gegen wehrlose Leute zu ziehen?"

Der Angeredete wendete sich mit so finsterer Miene zu dem Sprecher, daß es schien, als sei er gesonnen einen Theil seines Unmuthes auf den Neuangekommenen überzutragen. Er fand indessen nicht Zeit, seiner Wuth anders als durch Blicke Luft zu machen, denn unter den zahlreichen Neugierigen, welche der Lärm herbeigelockt hatte, befand sich auch die schöne Bella Humphries. Das schöne Schänkmädchen, welches wahrscheinlich daran gewöhnt war, durch ihre Schönheit und Ueberredungs-

kunst ähnliche Streitigkeiten zu schlichten, zögerte keinen Augenblick sich zwischen die feindlichen Parteien zu werfen und schritt, als sei sie sich wegen ihrer Beziehungen zu den Betheiligten bewußt, das Recht zu haben dazwischen zu treten, furchtlos unter der erhobenen Waffe Hastings vorüber, indem sie ihn in flehendem und vertraulichem Tone anredete, der vielleicht am Meisten dazu beitrug, die Sache zu verschlimmern. Das schien wenigstens derjenige zu denken, zu dessen Beistande sie herbeigeeilt war. Seine Stirn umwölkte sich noch mehr, als sie näher kam, und während sie den Streit zu schlichten suchte, murmelte er einen halblauten Fluch zwischen den Zähnen. Er schwang den Kloß, welchen er schon früher mit nicht geringer Behendigkeit gehandhabt hatte, und schien mehr denn je geneigt zu sein, den Kampf, so ungünstig er auch für ihn war, zu erneuern. Aber die Umstehenden waren Alle bemüht, die feindlichen Parteien zu besänftigen, während Bella, die von der Unbesiegbarkeit Hastings vollkommen überzeugt zu sein schien, sich zu Gunsten des Anderen nur an ihn bittend wandte.

„Schlagt nicht, Sergeant — thut es nicht, ich bitte Euch! John ist nur ein Thor und hat es nicht böse gemeint. Schlagt ihn nicht, ich bitte."

„Bittet für Euch selbst, Bella Humphries — ich bedarf Eurer Fürsprache nicht. Ich bin keine Memme und vollkommen im Stande, ihm selbst entgegen zu treten. Stellt Euch daher nicht zwischen uns — Ihr dürft es vor Allen nicht — Ihr thut besser Euch fern zu halten."

Der Landmann sprach in zornigem Tone, während seine dunklen Augen, seine langen, schwarzen Haare und gebräunten Wangen dem Ausdrucke seiner Worte einen Nachdruck verliehen, der geeignet war, ihre Bedeutung zu erhöhen. Das Mädchen blickte ihn, während er sprach, vorwurfsvoll an, obwohl ein feinerer Beobachter in ihrer Miene das geheime Bewußtsein entdeckt haben würde, im Unrechte gegen ihn zu sein. Offenbar hatten sich beide jungen Leute einst bedeutend näher gestanden, wie jetzt, und der junge Fremdling, der die erste Veranlassung zum Streite gegeben hatte, erkannte den wahren Sachverhalt auf den ersten Blick. Ein flüchtiges Lächeln spielte um seine Lippen, während sein Auge im Nu den zwiefachen Ausdruck der Miene Bella's erfaßt und gedeutet hatte, wie sie zwischen ihren beiden Liebhabern stand, von welchen der Eine sie finster anschaute, während sie der Andere zärtlich anblinzelte. Die Bitten, welche sie an den Sergeanten richtete, waren so schmeichelhaft, daß er, auch wenn er sich nicht bereits halb und halb geschämt hätte, einen so ungleichen Streit begonnen zu haben, doch denselben hätte aufgeben und sich zur Milde bestimmen lassen müssen. Vielleicht trug auch die feindselig eifersüchtige Art, wie sein Gegner den Vorzug, den man ihm gab, ansah, dazu bei, ihn friedfertiger zu stimmen. Seine Eitelkeit fühlte sich durch die Fürbitten des Mädchens geschmeichelt, und indem er sich mit gebührend zärtlicher Miene zu der koketten Kellnerin wandte, gab er ihr zu verstehen, indem er sein Schwert in die Scheide

steckte, daß er aus Rücksicht für ihre Verwendung Gnade üben werde. Da indessen Davis die kampflustige Haltung beibehielt und mit trotziger, ja herausfordernder Miene hinter seinem Stuhle verschanzt stand, mußte der Sergeant darauf sinnen, sich mit Ehren aus der Verlegenheit zu ziehen. Während er daher seine Waffe wieder in die Scheide steckte, redete er seinen Gegner in nachsichtig ermahnenden Worten an, indem er nicht unterließ, die, zu jener Zeit gewöhnlichen, soldatischen Drohungen einzuflechten, und er redete wie folgt:

„Hört, mein guter Freund — Ihr seid viel zu gering, um die Gefahr herauszufordern, und es ist im Grunde unter meiner Würde, mich mit Euch einzulassen. Für dieses Mal sollt Ihr ungestraft davon kommen; Ihr steht aber auf gefährlichem Boden und seid verloren, wenn Ihr zur Rechten oder Linken nur einen Schritt vom Wege abweicht. Es ist niemals gerathen, sich auf königlichen Landstraßen als ein Rebell zu verrathen, und Ihr habt einen häßlichen Hang zur Widersetzlichkeit. Jetzt steht Ihr unter meiner Aufsicht, und wenn Ihr Euch die entfernteste Anwandlung hochverräthischer Gesinnung — oder gar offenen Ungehorsams zu Schulden kommen laßt, — ja, ja, ich sehe es Euch am Gesichte an, wessen Ihr fähig seid — aber wie gesagt, noch eine solche Geberde oder einen solchen Blick, so ist der Weg nicht weit — gar nicht weit, hört Ihr — bis zu einem Baumaste, und ein fester Strick bald zur Hand.“

Während der Sergeant auf solche Weise ermahnte

und drohte, sah er sich im Kreise der Anwesenden um, denn wenn seine Worte auch ausdrücklich dem widersetzlichen Landmanne galten, waren sie doch unverkennbar zu Nutz und Frommen auch der Uebrigen gesprochen. Nicht daß der würdige Sergeant einen besonderen Grund gehabt hätte, eine Sprache zu führen, die durchaus ungerechtfertigt erschien; es war aber eine Gewohnheit, die er von seinen übermüthigen, unbesonnenen Vorgesetzten angenommen hatte, und die er mit der natürlichen Bereitwilligkeit und Unterwürfigkeit des Untergebenen nachahmte, und sich derselben mit derselben Gedankenlosigkeit sowohl als Kitzel für seine Eitelkeit, als um sein Ansehen zu zeigen, bediente. Die Worte verfehlten die gewohnte Wirkung insofern auch jetzt nicht, als sie Diejenigen verstummen ließen, welche sich durch ihre Schwatzhaftigkeit sonst würden haben verleiten lassen, eine Gegenbemerkung zu äußern, wenn sie auch keinen ernstern Antheil an der Sache genommen hätten; und jede Aeußerung der Unzufriedenheit in der kleinen Zahl Derjenigen unterdrückten, welche mit tiefer eingehendem Interesse geneigt gewesen sein würden, eine solche Herausforderung nicht mit Worten, sondern Thaten zu beantworten. Was auch die Anwesenden von der Rede denken mochten, waren sie klug genug zu schweigen. Nur der alte Humphries, der vom Genusse des Branntweins etwas berauscht und gesehen hatte, daß die Gefahr vorüber sei, humpelte mit hoch erhobenen Händen auf den Sergeanten zu und antwortete ihm wie folgt:

„Wahrhaftig, Sergeant! Ihr redet bei Gott! als ob Ihr von Feinden Sr. Majestät umringt wäret, und nicht von guten Freunden und Wohlgesinnten. Ich glaube aber für alle hier Anwesenden stehen zu können. Jones und Baxter, Lyons und Tom Walker dort — echt königlich Gesinnte — loyale, aufrichtige Unterthanen, die auf das Wohl des Königs Georg trinken — den Gott segnen mag! — so oft sie etwas zu trinken haben. Und was Jack Davis betrifft, so könnt Ihr glauben, Sergeant, daß er der beste Junge in Goose-Creek ist, obwohl er, wenn er den Raptus bekommt, grob und vorlaut wird und allerdings, wie er selbst sagt, nicht zu den Memmen gehört. Ich bin aber überzeugt, daß er jede Stunde bereit ist für den König zu kämpfen. Es ist kein Falsch an ihm, eben so wenig, wie an den Uebrigen — ich kann für alle hier Anwesenden stehen, ausgenommen" — hier hielt der Wirth in einer der längsten Reden, die er je gehalten, inne, und warf einen zweifelhaften Blick auf den Fremden.

„Ausgenommen für mich," ergänzte Letzterer, indem er vortrat, Hastings scharf in's Gesicht sah und zu gleicher Zeit seine Hand mit einigem Nachdrucke auf die Schulter des alten Humphries legte — „ausgenommen für mich, Master Humphries, zu dessen Gunsten Ihr nichts zu sagen wißt; indem Ihr nichts von mir wißt, indessen sehr neugierig seid, etwas Näheres über mich zu erfahren. Ihr wißt nur, daß ich kein Capitain, ja nicht einmal ein Oberst bin; und da ich Euren Wünschen in dieser

Beziehung nicht entsprochen habe, könnt Ihr Euch natürlich auch nicht für meine loyale Gesinnung verbürgen."

„Natürlich nicht; das kann ich auf keinen Fall, Fremdling."

„Ich kann aber selbst für mich einstehen und ziehe es auch vor, Master Humphries, und damit können auch alle Theile zufrieden sein; und ich kann von mir dasselbe versichern, was Ihr für jene Herren gethan habt, daß meine Gesinnung eben so gut ist wie irgend eines der hier Anwesenden, wie sich zu gelegener Zeit herausstellen wird. Und nun der Streit beendet ist, erlaube ich mir noch die Bitte an den ehrenwerthen hier gegenwärtigen Sergeanten, daß er künftig seine Waffe nicht so vorschnell gegen wehrlose Leute ziehen möge. Eine solche That macht keinem Soldaten Ehre, sondern es kann im Gegentheile eine Zeit kommen, wo er sich derselben schämen wird."

Die vollkommene Ruhe und Fassung des Fremden, mit welcher er die kurze Ansprache hielt, setzte Hastings nicht weniger in Erstaunen als alle Uebrigen. Er wußte nicht, was er von ihm halten solle, und wäre er nicht von Natur etwas verstockt gewesen, und keiner verständigen Einsicht fähig, würde er die Beschämung die er sicherlich empfand, geäußert haben. Die überlegene Miene aber, welche Jener angenommen hatte, ärgerte ihn viel zu sehr, als daß er Unschlüssigkeit oder Rathlosigkeit hätte zeigen sollen; und er war im Begriffe

barsch zu antworten, als eine unfreundliche Bemerkung, welche John Davis der koketten Bella Humphries zurief, die Aufmerksamkeit des Sergeanten erweckte, und mit einem Blicke auf den Sprecher übertrug er seinen ganzen Unmuth auf ihn, indem er zu dem Mädchen sagte:

„Seht, das ist der Dank dafür, daß Ihr ihn von der Strafe errettet habt. Er ist Euch durchaus nicht erkenntlich für Alles, was Ihr für ihn gethan habt.“

„Nein, das bin ich auch nicht,“ entgegnete der unverbesserliche Davis, „ich bin ihr eben so wenig Dank als Euch Wohlwollen schuldig — und werde seiner Zeit, was beiden zukommt, abtragen. Ich kann meine Sache führen, ohne ihre Hülfe, und bedarf ihrer Fürbitte nicht, verlange nicht darnach, mag nichts davon wissen, ja verschmähe sie.“

„Was soll das heißen?“ rief Hastings mit neu aufbrausendem Zorne aus.

„Nichts, Sergeant, nichts; kümmert Euch nicht um das was er sagt, er ist ein Narr, meint es aber nicht böse. Nehmt jetzt die Hand vom Degen, ich bitte Euch.“

Das Mädchen blickte ihn, indem sie ihn zur Milde ermahnte, so hold an, daß er sich überwunden fühlte. Ihre ehrerbietige Herzlichkeit war unwiderstehlich und milderte die zornigen Gefühle, denen er sonst wohl Raum gegeben haben würde. Er zog ihren Arm durch den seinigen und schritt mit einem verächtlichen Blicke auf seinen Nebenbuhler mit gewichtigen Schritten in das

angrenzende Zimmer, wohin wir ihm, da er allein zu sein wünscht, nicht folgen werden.

Seine Entfernung brachte neues Leben unter einige derjenigen, welche während des vorangegangenen Auftrittes still genug gewesen waren. Sie eilten großmüthig mit Rathschlägen und freundschaftlichen Worten zu Davis, ermahnten ihn die Gefahr nicht herauszufordern und sich mit christlicher Geduld die willkührlichen Stöße und Grobheiten gefallen zu lassen.

Der Wirth war der Beredteste unter ihnen.

„Gott steh' mir bei," sagte er, „warum besteht Ihr darauf, John, mein lieber Junge, mit dem Sergeanten Händel zu suchen? Ihr wißt ja, daß Ihr nichts gegen ihn ausrichten könnt und es zu nichts führt. Er ist ein zu stätischer Hengst, als daß Ihr ihn bändigen könnt, das versichere ich Euch."

„So denkt Ihr, Master Humphries, das ist Eure Ansicht. Ich bin davon bei Weitem nicht so fest überzeugt. Ich kann einem Grobian eben so gut Rede stehen wie irgend Jemand, und habe nicht so lange Zeit in Goose Creek gelebt, daß ich nicht gelernt hätte, wie man Schläge austheilt. Wie Ihr es aber aushaltet, Ihr, Dick Humphries, sage ich, ist mir unbegreiflich."

„Wie, John? wie ich es aushalte? Was meint Ihr damit, Junge? Mir thut er nichts — mir hat er nicht gedroht, ich bin ein getreuer Unterthan Seiner Majestät."

Der junge Mann schlug ein unehrerbietiges Ge-

lächter auf und der Fremde, der zwar bei Seite stand, aber jedes Wort hören konnte, nahm den Umstand mit nicht geringer Theilnahme wahr.

„Worüber lacht Ihr, John? Laßt es bleiben, Junge — ich rathe Euch, thut es nicht. Laßt uns ein Glas mit einander trinken und strengt Euch nicht weiter mit Lachen an; es dürfte sonst gefährlich sein. Kommt her, hier ist ein Glas, es ist guter alter Jamaika-Rum, wollt Ihr uns nicht Gesellschaft leisten, Fremdling?"

Der junge Mann lehnte es ab und Davis fuhr fort:

„Warum ich lache, Master Humphries? Wahrhaftig, soll ich etwa nicht lachen, wenn ich sehe" — hier hielt er inne und flüsterte dem alten Manne mit löblichem Zartgefühle ins Ohr, welches Bedenken die große Vertraulichkeit des englischen Sergeanten mit seiner hübschen Tochter in ihm erweckten.

„Ach geht, John! dabei ist keine Gefahr, mein Junge. Ihr seid blos eifersüchtig, weil sie Euch hat sitzen lassen."

„Mich sitzen lassen, wirklich!" entgegnete Jener in lautem entrüstetem Tone — „mich sitzen lassen! nein, Master Humphries, so schlimm ist mir's doch nicht ergangen. Es ist aber überflüssig darüber zu sprechen, zu seiner Zeit werdet Ihr Alles erfahren. Geht nur Euren eignen Weg und laßt es Euch wohlgehn, vielleicht werdet Ihr einst beklagen, meine Worte nicht be-

achtet zu haben," und damit wandte sich der verschmähte Liebhaber weg, ohne den angebotenen Jamaika-Rum angerührt zu haben.

Der Auftritt war von dem Fremden nicht unbemerkt geblieben, obwohl die übrigen Gäste wenig darauf geachtet, sondern Jeder seine Rede gehalten, sein Glas ausgetrunken und sich entfernt hatte. Es wurde noch mancherlei gesprochen, was wir nicht näher erörtern wollen, was aber dem Beobachter, den wir eben nannten, nicht entging und seiner Beachtung nicht unwerth schien. Er hatte bei Davis einen störrischen Sinn und eine starke Neigung mit dem britischen Sergeanten Händel zu suchen bemerkt; und obwohl er sehr wohl einsah, daß jene feindselige Gesinnung größtentheils, wie der alte Humphries sehr richtig bemerkt hatte, aus einem eifersüchtigen Mißfallen an der zwischen Bella und dem Genannten bestehenden Vertraulichkeit entsprang, entging ihm doch nicht, daß sich in manchen der Aeußerungen, welche der Landmann that, alles Andere als Achtung oder Wohlwollen für die englische Herrschaft aussprach. In seiner Miene und seinem Wesen lag eine störrische Keckheit, welche, als ihn Jener des Hochverrathes anklagte, verrieth, daß ein solches Verbrechen in seinen Augen höchst verzeihlich erscheine; und da diese Gesinnung dem Sergeanten eben so gut aufgefallen sein konnte, wie dem Fremden, mochte dieser Grund viel dazu beigetragen haben, ihn zu der Heftigkeit zu reizen, welcher glücklicher Weise noch zur rechten

Zeit Einhalt gethan worden war. In Allem was der Sergeant gethan hatte, lag übrigens weder Uebereilung noch sonst etwas Ungewöhnliches. Während des erbitterten und rücksichtslosen Krieges im Süden fehlte es durchaus nicht an ähnlichen bitteren Ausfällen. Man brachte durch Wort und That, größtentheils aber durch die That, nicht allein jede hochverrätherische Gesinnung, sondern überhaupt jeden Widerstand zum Schweigen; und durch ein so unkluges Benehmen erregten die Engländer, indem sie Süd-Carolina wie ein erobertes Land betrachteten, die allgemeine Entrüstung, entfremdeten sich die Neigung des Volkes und forderten jenen entschlossenen und feindseligen Geist des Widerspruchs heraus, welcher nur wenige Wochen nach den eben mitgetheilten Ereignissen die Colonie von einem Ende bis an's andre in Brand setzte, und die erste Veranlassung zu jenen ermüdenden Kämpfen der Parteien gab, welche trotz häufig erlittenen Niederlagen, den Engländern die Zufuhr an Lebensmitteln abschnitt, die Bewegungen derselben hemmte, ihren Wirkungskreis täglich verengerte und schließlich die Eroberer an die Seeküste drängte, wo ihnen nichts übrig blieb, als sich einzuschiffen und abzusegeln. Der alte Humphries begleitete Davis bis an die Thür, drang mit wiederholten Ermahnungen in ihn und legte überhaupt ein Wohlwollen für seinen Gast an den Tag, der wahrscheinlich ein alter Freund von ihm und ein begünstigter Liebhaber seiner Tochter gewesen war, zu der Zeit wo die britische Armee noch

nicht ihren Einzug gehalten und die politische Gesinnung des Einen umgestaltet hatte, während ein britischer Sergeant mit seiner rothen Uniform und seinem runden Gesichte im Herzen der Anderen eine nicht minder große Veränderung herbeiführte. Er schien die Absicht zu haben Davis dahin zu vermögen, sich der bestehenden Gewalt gegenüber vorsichtiger zu äußern, und ihn vor dem unerschrockenen Sinne seines Gegners zu warnen, der, wo es galt angebliche Rebellen zu strafen, keine Schonung kannte, während die härtesten Strafen über solche Vergehen verhängt wurden. Aber entweder fühlte sich der junge Mann wirklich verletzt und durch den Verlust seines Liebchens zu tief verwundet, um ruhiger Ueberlegung fähig zu sein — oder der Angriff des Sergeanten hatte ihm die Augen über die zweifelhafte Gesinnung geöffnet, durch welche der Amerikaner seine Sicherheit bei der herrschenden Gewalt zu begründen suchte — welches von Beiden, ist schwer zu entscheiden; in seinen Antworten auf die freundschaftlichen Vorstellungen des Wirthes lag aber eine kecke Unerschrockenheit, welche den Letzteren vor Furcht erzittern machte. —

„Lieber möchte ich mich von Eicheln nähren, Master Humphries, oder in den Sümpfen übernachten, als meine Zunge zügeln, wo ich sehe, daß es Noth thut zu reden, das versichere ich. Sie sollen mich nicht überschreien, und wenn es auch mein Leben kostet; sie mögen sich übrigens vorsehen, denn ich versichere Euch, Master Humphries, daß kein lebender Mensch ihre Quälereien

ertragen kann. Niemand ist seines Lebens, geschweige seines Eigenthums sicher. Wißt Ihr nicht mehr, wie sie Frampton's Frau behandelt haben, noch dazu in ihrem Zustande; und erst vor drei Tagen haben sie Ben, den kleinen Knaben des Tom Raysor, gebunden, und ihm mit Ruthen, so stark wie mein Daumen, funfzig Hiebe versetzt, und blos weil der Junge nicht verrathen wollte, wo sich sein Vater versteckt habe."

„Ja, seht Ihr, John, daran war nur das Verstecken Schuld. Hätten sich Frampton und Raysor nicht in die Sümpfe geflüchtet, so würde man die alte Dame in Ruhe gelassen und den Jungen nicht geschlagen haben. Stehen sie doch gegenwärtig dem Könige bewaffnet gegenüber."

„Ja; und wenn der König auf diese Weise fortfährt, werden noch etliche Andere ihrem Beispiele folgen, das kann ich Euch versichern. Ich berufe mich auf Euer eigenes Urtheil, Dick Humphries, ob ein solches Verfahren gerecht ist und wir es ertragen müssen. Ich kenne Euch lange genug, um zu wissen, daß Ihr eben so wenig daran denkt, ein Anhänger des Königs zu sein, als —"

„Still! Gott steh' uns bei, John Davis, was führt Ihr für Reden, mein Junge! Still, still!"

Bei diesen Worten blickte er sich in der größten Angst um, und da er bemerkte, daß der Fremde, der zwar mit dem Lesen der königlichen Zeitung von Charlestone eifrig beschäftigt schien, in Hörweite sei, führte

der Wirth seinen Gast ein Stück weiter von der Thür weg und der Schluß der Unterhaltung war für alle Anderen als die Betheiligten verloren. Bald kehrte Humphries in das Gastzimmer zurück und war bemüht eine unbefangene Unterhaltung mit dem Fremden anzuknüpfen, dessen Ankunft die erste Veranlassung zu dem stattgefundenen Streite gegeben hatte. Letzterer schien sich aber auf kein vertrauliches Gespräch einlassen zu wollen, denn der alte Mann hatte kaum den Anfang gemacht, als er das Blatt, welches er las, weglegte, die Pelzmütze, die er auf dem Schooße gehalten, auf den Kopf setzte, aufstand, das Zimmer verließ und den Schritten Davis' folgte, den er über die Hauptbrücke schreiten sah. Der Weg war an jener Stelle sicher, kein lebendes Wesen war außer ihnen zu sehen, wenigstens nicht für ihre Augen. In der Mitte der Brücke, welche aus schlecht zusammengefügten, über die schmalste Stelle des Flusses geworfenen Balken bestand, holte der Fremde den gedankenvoll vor sich hin schreitenden Landmann ein. Ehe er ihn ganz erreicht hatte, brachte er ihn durch einen freundschaftlichen Zuruf zum Stehen, trat dann herzlich an ihn heran und reichte ihm vertraulich die Hand zum Gruße. Jener erfaßte sie mit aufrichtiger Freude.

„Master Davis, denn so heißt Ihr, wenn ich nicht irre," sagte der Fremde mit Offenheit, „ich bin Euch für die Bereitwilligkeit, ja ich möchte sagen Unbesonnenheit, dankbar, mit welcher Ihr Euch meiner Sache

angenommen habt. Euer Streit mit jenem Soldaten ist, wie ich höre, meinetwegen entstanden, und obwohl ich, wie Ihr selbst, Niemanden brauche, der meine Sache verfechtet, fühle ich mich dennoch wegen des guten Geistes, den Ihr bei der Gelegenheit bewiesen, zu aufrichtigem Danke gegen Euch verpflichtet."

„Genug des Dankes, Fremdling — ich weiß Euch keinen anderen Namen zu geben —"

„Thut nichts; Namen sind überflüssig, und bei jetziger unsicherer Zeit ist es um so besser, wenn man deren nicht viele weiß. Ich bin gern bereit, den meinigen, so unbedeutend er auch ist, zu nennen, doch nennt mich lieber, wie Ihr wollt."

Davis sah zwar verwundert, doch nicht unzufrieden aus, und fuhr daher fort, wie folgt:

„Wie gesagt, Fremdling, Ihr seid mir bei der ganzen Sache keinen Dank schuldig; denn obwohl ich mich Eures Streites angenommen habe, geschah es doch, weil ich für meine eigene Rechnung einen kleinen Zwist zu schlichten hatte. Ich habe schon lange Zeit einen stillen Groll auf den Burschen, und es galt mir gleich, bei welcher Gelegenheit ich mit ihm zusammengerathen würde, wenn es nur überhaupt geschah."

„Er hat Euch Unrecht gethan?" entgegnete John's Begleiter in halb fragendem, halb überzeugendem Tone.

„Ich denke wohl, daß er es that, Squire, und zwar kein kleines Unrecht; es ist aber unnütz, davon zu sprechen, da sich die Sache nicht ändern läßt."

„Wie, sie wäre nicht zu ändern? Welcher Art kann ein Unrecht sein, für welches ein Mann von Eurer Körperstärke und Gesinnung keine Abhülfe wüßte?“

Der Landmann blickte seinen Begleiter mit seltsamem Ausdrucke an, in welchem der Wunsch, sich ihm anzuvertrauen, mit einer begreiflichen Scheu kämpfte, seine geheimsten Gedanken einem Fremden mitzutheilen. Letzterer verstand seine Miene und war so schnell, als er seine Verlegenheit errathen hatte, auch bereit, derselben abzuhelfen.

„Der Mann hat Euch Unrecht gethan, Freund Davis, Ihr seid ihm gewachsen — ja, mehr als gewachsen; Ihr seid kräftiger und besser gebaut, und schwingt Eure Keule eben so behende, wie er sein Schwert — weshalb solltet Ihr Euch nicht Recht verschaffen können, sobald Ihr es ernstlich wollt?“

„Wenn ich es will?“ entgegnete Jener mit sprühenden Blicken, „ich will es, Squire; die Umstände sind mir aber nicht günstig, sonst wäre die Sache schon beigelegt.“

„Welche Umstände?“

„Seht dorthin,“ erwiederte Davis, indem er auf die ihnen gegenüber auf einer Anhöhe liegende Feste deutete, welche wenige hundert Yard entfernt war, und von deren Thurme das Kreuz Großbrittaniens hoch über den Tannen erglänzte, während in demselben Augenblicke eine kleine Schaar Soldaten auf die Straße marschirte und unter kriegerischen Klängen nach dem Marktplatze zog.

„Ich verstehe," antwortete Jener, „ich verstehe; „weshalb sollten sie Euch aber bei Eurem Streite mit dem Sergeanten hinderlich sein? Ihr werdet doch vor ihnen Recht finden?"

„Recht? — Ein Recht, wie es der Toryoffizier ausübt, dem nach Eurem Pferde gelüstet, der es aber nicht bezahlen möchte."

Davis kennzeichnete die damalige summarische britische Gerechtigkeit vollkommen richtig.

„Ihr meint doch nicht, daß den Leuten ihr Recht nicht widerfahren würde, wenn sie ihre Klagen gebührend vor die Offiziere brächten?"

„Gewiß meine ich das; ja, noch schlimmer, das Klagen bringt nur neue Schläge ein. Erst gestern ist ein Mann durchgehauen worden, weil er sich darüber beschwert hatte, daß der Corporal Towns seiner Frau einen Fußtritt gegeben und sein Töpferzeug zertrümmert habe. Er hat dafür hundert Ruthenstreiche bekommen."

„Und doch muß der Gehorsam gegen die bestehende Regierung größere Vortheile bieten, als sie Nachtheile hat, sonst" — ein Lächeln bitterer Verachtung umspielte die Lippen des Sprechers, als er seinen Satz schloß — „sonst würden sich nicht so viele dazu verstehen, sich so geduldig zu unterwerfen und der neuen Gewalt so ergeben zu sein."

Der Landmann blickte seinen Gefährten, dessen Augen forschend auf ihm ruhten, mit einem Ernste an, der nicht falsch gedeutet werden konnte.

„Hört, Fremdling," entgegnete er, „was wollt Ihr damit sagen — wer seid Ihr?"

„Ein Mann!" antwortete Jener keck; „Einer, der sich nicht um den britischen Schutz beworben hat, noch gesonnen ist, sich die Ruthenstreiche der Engländer gefallen zu lassen." Bei diesen Worten nahm der Fremde eine angemessen stolze Haltung an, und sein Auge blitzte zornig auf, während er der großen Zahl Derjenigen aus der nächsten Umgebung gedachte, die sich zu Beidem verstanden hatten. Das Gesicht Davis färbte sich bei dieser Erwiederung, Thränen traten in seine Augen und er sagte mit Bitterkeit, obwohl in gedämpftem Tone, als ob er sich der Schmach eines solchen Bekenntnisses wohl bewußt wäre:

„Ich habe es, so wahr mir Gott helfe, auch gethan! Ich gehöre zu der Zahl Derjenigen, die einen Schutzbrief annahmen. Hier ist er — hier ist das Schreiben. Hier ist die Urkunde, um deren willen ich mein Vaterland verrathen und mich schwarz auf weiß verpflichtet habe, mir die Ruthenstreiche gefallen zu lassen. Aber noch ist's nicht zu spät; und seht, Fremdling, ich halte Euch für aufrichtig, doch auch, wenn Ihr es nicht wäret, thut es nichts und kümmert mich wenig, und Ihr könnt gehen und mich angeben so bald Ihr wollt; ich will aber den Handel rückgängig machen."

„Ha! redet weiter!" Bei diesen Worten neigte sich der Fremde mit der größten Aufmerksamkeit zu seinem Gefährten und beobachtete voll Spannung die aufrich-

tige Ueberzeugung, welche sich in den Zügen desselben kundgab.

„Seht her, ich zerreiße das Papier," fuhr der Landmann fort, der bei diesen Worten den englischen Schutzbrief in kleine Stücken riß, welchen er gemeinschaftlich mit dem größten Theile seiner Nachbarn als Bürgschaft für seine Sicherheit und als einen Beweis, daß er sich zu gleicher Zeit verpflichte, sich künftig als treuer Unterthan zu benehmen, von dem Commandanten überredet worden war, anzunehmen.

„Euer Leben ist in meiner Hand," rief sein Begleiter kaltblütig aus, „Euer Leben ist in meiner Hand!"

„So nehmt es!" entgegnete der Landmann, indem er den Stock, welchen er trug, abwehrend erhob und rasch nach dem in seiner Brusttasche verborgenen Jagdmesser griff. Seine zwar kleine, aber behende Gestalt stand zurückgelehnt in fester Haltung schlagfertig da; den breitkrämpigen weißen Hut hatte er aus der Stirn geschoben, sein schwarzes, glänzendes Haar flatterte im Winde, seine fest geschlossenen Lippen und die dunkle Gluth seiner schwarzen Augen verliehen der zornigen Röthe seiner dunklen Wangen einen besonderen Ausdruck, kurz, seine ganze Erscheinung war ein höchst lebendiges Bild feuriger Lebhaftigkeit und entschlossenen Muthes.

„Nehmt es — nehmt das elende Leben!" rief er mit lauter, heftiger Betonung. „Aber so werthlos es mir ist, müßt Ihr es Euch doch erkämpfen."

Der Fremde betrachtete ihn mit einem Blicke ruhiger Bewunderung.

„Euer Leben ist in meiner Hand, aber trotzdem sicher. Da sei Gott vor, Master Davis," fügte er in feierlichem Tone hinzu, „daß ich Euch angreifen sollte. Ich bin Euer Freund und Landsmann und freue mich über das, was Ihr thun wollt. Ihr habt recht und ehrenhaft gehandelt, indem Ihr jenes Zeugniß Eurer Schmach vernichtet; denn es ist eine Schmach, wenn man sein Vaterland und seine Freiheit gegen eine nichtswürdige Sicherheit eintauscht — oder um das elende Dasein zu retten. Ihr habt recht gehandelt, hütet Euch aber vor Unbesonnenheit. Ihr dürft nur im Stillen thätig sein, niemals ungestüm oder unüberlegt. Jeden Schritt, den Ihr jetzt thut, müßt Ihr reiflich erwägen, denn Ihr steht am Abgrunde der Gefahr. Folgt mir aber jetzt, so sollt Ihr mehr erfahren. Vor allen Dingen bringt jene Stückchen Papier in Sicherheit, sie könnten sonst als Verräther gegen Euch auftreten; eine geschäftige Hand und ein scharfer Blick könnte sie wieder zusammenfügen, und dann wäre freilich Euer Hals für die Schlinge reif, mit welcher Euch der Sergeant bedrohte. Was giebt es aber dort — was treiben denn die Soldaten?"

Bei dieser Frage des Fremden blickte sich der Landmann um und sah, wie sich die Soldaten auf dem Marktplatze in Reih' und Glied stellten, während von Zeit zu Zeit der Klang des Hornes und ein gelegent-

licher dumpfer Trommelwirbel die Dorfbewohner um sie her versammelte.

„Es ist eine Proclamation, Squire. Auf dem Marktplatze wird dieselbe stets zuerst verlesen. Wir erhalten deren aller zwei bis drei Tage, entweder über die eine oder die andre Sache. Haben die Whigs Vieh getödtet, wenn auch vielleicht ihr eignes, wird eine Proclamation erlassen. Wir kümmern uns aber nicht viel darum, denn es geschieht nur, um uns zur Ruhe und Ordnung zu ermahnen, und der Himmel weiß, daß wir solcher Ermahnungen nicht bedürfen. Zunächst werden sie nach der Kirche gehen, wo die Proclamation abermals verlesen wird. Da uns dieselbe näher liegt und wir noch zur rechten Zeit hinkommen können, wollen wir doch gehen und hören, was es giebt. Was meint Ihr, Squire?"

Der Gefragte erklärte sich bereit, sie verließen daher die Brücke und schritten auf die versammelte Menge zu.

Viertes Kapitel.

Der Fremde und sein Begleiter begaben sich von der Brücke aus auf einem kleinen Nebenwege nach dem Versammlungsplatze. Bald standen sie im dichtesten Gedränge auf dem vor der Kirche befindlichen Rasenplatze, während ein starker Trommelwirbel vor der Kirchthüre die Versammlung zur gebührenden Aufmerksamkeit ermahnte. Die Proclamation, welche der Befehlshaber der Besatzung von Dorchester im Begriffe war zu verlesen, enthielt keine unwichtige Eröffnung. Der Inhalt derselben war durchaus geeignet, die Bewohner von Carolina in Bestürzung und Schrecken zu versetzen. Es gehörte dies zu einer der vielen Kundgebungen des englischen Befehlshabers, welche zum Nachtheile der königlichen Interessen in jenem Lande mehr als irgend ein andrer Umstand dazu beitrugen, in dem unterdrückten Volke jenen Geist des Widerstandes zu erwecken und zu nähren, welchen die Sieger auf jede Weise hätten unterdrücken und besänftigen

sollen. Die fragliche Urkunde war von Sir Henry Clinton eben ausgegeben und enthielt die Erklärung, daß alle bisher gegebenen Versprechungen und Schutzbriefe null und nichtig seien und die Aufforderung an die Inhaber solcher Documente, binnen zwanzig Tagen ihre Eigenschaft als britische Unterthanen wieder anzunehmen und im Interesse der königlichen Sache und bei Strafe von den Regierungsbeamten des Königs wie Rebellen behandelt zu werden, die Waffen gegen ihre Brüder und Landsleute zu erheben.

Welche Absicht Sir Henry mit einer so entschieden unklugen Kundgebung verband, läßt sich nur aus den mitwirkenden Verhältnissen der damaligen Zeit annähernd schließen. Die Armee des Continentes befand sich unter der Führung de Kalb's auf dem Marsche nach dem Süden — Gates hatte Befehl erhalten, die Leitung derselben zu übernehmen und diese Nachricht konnte, obwohl sie nur einem Theile der Bewohner von Carolina bekannt war, dem Lande doch nicht lange vorenthalten werden. Es schien nothwendig, sie von einer Verbindung mit ihren nahenden Freunden fern zu halten, und an und für sich hätte dem britischen Befehlshaber kein wirksameres Mittel einfallen können, als sie unter seine eigenen Fahnen zu schaaren. Abgesehen davon, war die Besatzung der angrenzenden Staaten Virginia und Nord-Carolina eine längst beschlossene Sache, deren Ausführung man jetzt wagen wollte. Zu dem Zwecke brauchte man Truppen und

die Politik, die eine Schaar von Rebellen der andern gegenüber zu stellen, schien eben so klug als zweckmäßig. Es mußte ebenfalls dafür gesorgt werden, die unterjochten Provinzen zu erhalten. Man suchte daher den Henker mit Galgen und Strang in den Vordergrund zu stellen, um die Besiegten zu bestimmen, sich der geringeren Gefahr der Kugeln und Bajonnette auszusetzen.

Dieser Irrthum erwies sich als sehr verhängnißvoll. Von Stunde an wurde die Verdrängung der britischen Gewalt mit der möglichsten Eile in Carolina betrieben; das Volk verlor alles Zutrauen zu Denjenigen, die es bereits so gröblich getäuscht hatten; denn in dem Schutzbriefe oder Schutzversprechen war von Seiten des Bürgers, der ein solches Document erhielt, von keiner Verpflichtung zum Militairdienste die Rede. Er sollte sich einfach neutral beim Kampfe verhalten, und wie unwürdig auch die Gesinnung sein mochte, die sich eine solche Bedingung vorschreiben ließ, bleibt es doch unbedingt wahr, daß man schändlichen Verrath an ihnen geübt hatte. Die Folgen konnten nicht ausbleiben und die feindselige Gesinnung gegen den gemeinschaftlichen Bedrücker verband sich im Herzen der Caroliner mit einer allgemeinen Verachtung wegen des Mangels an Rechtschaffenheit, den der Feind, mit welchem man sich nicht mehr scheute sich zu messen, an den Tag gelegt hatte.

Die Proclamation wurde der versammelten Menge von der Kirchthüre aus nochmals verlesen. Die Ver-

sammlung bestand aus verschiedenartigen Elementen und eben so verschieden war der Eindruck, welchen die Verkündigung auf sie machte. Der Fremde und sein Begleiter lauschten den Worten der Urkunde in geringer Entfernung mit großer Aufmerksamkeit, und während der Fremde der Vorlesung zuhörte, verklärte ein freudiges Lächeln, welches John Davis nicht entging, die Züge desselben. In der Miene des letztern sprach sich die volle Entrüstung aus, welche er empfand. Er konnte nicht begreifen, welches Vergnügen sein Gefährte an dem Inhalte einer solchen Urkunde finden könne, und fühlte sich gedrungen, ihn flüsternd nach dem Grunde seiner Zufriedenheit zu fragen.

„Das Ding gefällt Euch, Fremdling? ich sehe, daß Ihr lächelt.“

„Gewiß gefällt es mir, und zwar außerordentlich,“ entgegnete Jener rasch und mit Betonung, obwohl gleichfalls flüsternd.

„Wie!“ fuhr der Landmann eifriger fort — „wie? macht es Euch Vergnügen, solche Schändlichkeit anzuhören? Ich begreife Euch nicht.“

„Nicht so laut, Kamerad, Ihr habt einen Hals und jene Burschen einen Strick; überdieß steht links neben uns Jemand, dessen Aussehen mir nicht gefällt.“

John Davis wandte sich nach der angegebenen Richtung und erkannte, wie angemessen die Vorsicht seines Begleiters sei, als er in einer Entfernung von wenigen Schritten den wohlbekannten Capitain Huck,

einen eifrigen und blutdürstigen Führer der Tory-Partei erblickte, der in der ganzen Umgegend eben so gekannt als verabscheut war. Der Fremde fuhr flüsternd fort:

„Seht erfreut aus, Freund Davis, wenn Ihr könnt; jetzt ist nicht der Augenblick, dem Feinde andere als falsche Farben zu zeigen. Ich bin aufrichtig erfreut, wie Ihr richtig bemerktet, und habe meine guten Gründe dafür, die Ihr gelegentlich erfahren sollt. Faßt Euch jetzt und hört.“

Die Urkunde war zu Ende und die Truppe begab sich auf den Weg nach dem Gasthofe des Königs Georg, gefolgt von dem größten Theil der Versammlung, und dort wurde das Document nochmals verlesen. Unsere beiden Freunde blieben beisammen und schlossen sich der Menge an. Der Fremde zeigte sich sehr aufmerksam und scharf beobachtend; er beachtete genau die unverkennbare Entrüstung, die sich in den Mienen Aller aussprach, es war nicht möglich sich über dieselbe zu täuschen. Der bedächtige Farmer, der sorglose, leichtsinnige Pflanzer der Nachbarschaft, der Knecht, der Handwerker, der kleine Krämer, Alle verriethen die kalte Verschlossenheit, welche einen regen und lebhaften Geist verkündete und um so achtungswerther erschien, je härter der Druck war, unter dem sie sämmtlich seufzten.

„Gott segne den König!“ rief der Offizier, als er seine Vorlesung beendet hatte, von den Stufen der Gasthofsthüre hinab.

„Ja wohl, Gott segne den König und nehme ihn in seinen Schutz!“ wiederholte der alte Humphries, der in der Thür stand. Nur wenige unter der Menge stimmten in den Ausruf ein, und auch den Wenigen war der Zwang anzumerken; von der Begeisterung, welche, wenn das Herz den Befehl des Herrschers billigt, die Luft mit ihrem wilden Jubel erfüllt, war nichts wahrzunehmen.

„Ihr schweigt? Ihr stimmt nicht in das Geschrei der Uebrigen?“ sagte eine Stimme in der unmittelbaren Nähe des Fremden. Als er sich umwandte, blickte er in das finstere Gesicht des berüchtigten Tory-Capitains, welchen wir bereits früher erwähnt haben und der sich mit spähenden Blicken dicht neben Denjenigen gestellt hatte, welchen er anredete. Die niedrige Schlauheit — der lauernde, boshafte Ausdruck seines Blickes erregte den Abscheu des jungen Mannes in hohem Grade und er erwiederte, indem er seine frühere Stellung wieder einnahm:

„Was? Gott segne den König? Habe ich nicht gerufen? Das ist begreiflich genug, denn ich bin so sehr daran gewöhnt. Ich wünsche von Herzen, daß Gott den König segne und beschütze — denn der Himmel weiß, daß er dessen bedarf.“

Er sprach die Worte mit so aufrichtiger Miene und so ruhiger Fassung, daß der Tory nichts zu erwiedern wußte, obwohl ihm offenbar noch manches an der Antwort mißfiel. Sie klang fast wie Spott

und doch war buchstäblich nichts dagegen einzuwenden. Da er sich von dieser Seite geschlagen sah, wandte sich der eifrige Unterthan, der von dem Wunsche beseelt zu sein schien, seine eignen Ansprüche an die Gunst der Regierung festzustellen, mit derselben Frage an Davis; der Landmann war aber darauf vorbereitet, und hätte es ja noch einer Erinnerung bedurft, so würde ihn ein Stoß in die Seite, den ihm sein Gefährte versetzte, zu einer ähnlichen Antwort bewogen haben. Huck hatte offenbar von Seiten zweier Personen, deren Mienen ihm verdächtig erschienen waren und die er deshalb beobachtet hatte, nicht so viel Fügsamkeit erwartet; da er aber dieselben jetzt für Gutgesinnte hielt, trug er kein Bedenken ihnen vorzuschlagen, sich der berittenen Truppe anzuschließen, die er eben im Begriffe sei anzuwerben. Zuerst wandte er sich an den Fremden, rühmte seine wohlgebildeten Glieder und seine Gestalt und verweilte bei der Schilderung des vortrefflichen Aussehens, welches ihm die britische Uniform und ein gutes Roß geben würde. Ein Lächeln der tiefsten Verachtung umspielte die Lippen des jungen Mannes, während er den Tory ruhig ausreden ließ, worauf er gelassen um die Erlaubniß bat, die ihm zugedachte Ehre ablehnen zu dürfen.

„Seid Ihr nicht königlich gesinnt, Herr?“ fragte der Capitain in zweifelhaftem Tone.

„Wer stellt es in Abrede?“ erwiederte der Fremde heftig.

„Kein Mensch! ich beabsichtige nicht Euch zu beleidigen; aber als getreuer Unterthan dürftet Ihr es schwerlich umgehen können, Dienste zu nehmen.“

„Auch ist es nicht meine Absicht, mich davon auszuschließen.“

„Weshalb wollt Ihr in dem Falle nicht in meine Truppe eintreten? Ueberlegt es Euch; ich gebe Euch eine Lieutenantsstelle, denn Euer Aussehen gefällt mir und ich würde verteufelt froh sein, Euch bei meiner Truppe zu haben. Ihr dürft es mir nicht abschlagen.

„Dennoch thue ich es,“ entgegnete Jener kaltblütig, fast verächtlich.

„Und weshalb?“ fragte Huck etwas gereizt, „weshalb? Welchen bessern Dienst kann es geben? und welche bessere Gelegenheit, frage ich, kann sich einem Glücksritter bieten, jene verwünschten Rebellen zu Paaren zu treiben? Haben sie sich nicht in die Sümpfe geflüchtet und ihre ansehnlichen Besitzungen der Confiscation überlassen? Kann es ein vortheilhafteres Geschäft geben?“

„Gewiß nicht, das räume ich gern ein.“

„Ihr wollt also in meine Truppe eintreten?“

„Nein.“

Der Capitain sah verwundert aus. Die Ruhe und Gelassenheit, mit welcher er abgewiesen wurde, setzte ihn nicht weniger in Erstaunen, als die abschlägige Antwort selbst. Mit einem befremdeten und zweifelhaften Blicke fuhr er fort:

„Nun, Ihr müßt am Besten wissen, was Ihr

zu thun habt. Als ein getreuer Unterthan werdet Ihr übrigens auf jeden Fall bald unter den Waffen stehen; denn Ihr habt, wie Ihr wißt, nur noch zwanzig Tage Frist.

„So langer Zeit bedarf es nicht, und ich werde als ein guter Bürger schon früher unter den Waffen stehen."

„In wessen Truppe — wie?

„Ja, jetzt kommen wir auf den Hauptpunkt und Ihr werdet bald begreifen, weshalb es mir möglich war, Euern lockenden Anerbietungen so lange zu widerstehen. Ich bin gesonnen, ein eignes Corps anzuwerben, und sollte ich die Idee noch ausführen, so wünsche ich Eurem Unternehmen natürlich nicht so günstigen Erfolg, als daß Ihr mich in Eurer Truppe besitzen solltet."

„Wirklich! Nun, es freut mich jedenfalls, daß der König Aussicht hat, so treffliche Offiziere zu gewinnen. Habt Ihr Euch bei dem Commandanten schon um ein Patent beworben?"

„Nein; und ich werde es auch nicht eher thun, bis die Zahl meiner Rekruten groß genug ist, mir ein Ansehen zu geben."

„Das ist recht. Ich kann aus Erfahrung sprechen. Man ist nie so gut aufgenommen, als wenn man seine Leute gleich mit sich bringt; denn es fehlt weit weniger an Offizieren, als an Mannschaft. Viele Befehlshaber tragen nicht das geringste Bedenken, uns,

wo sie nur können, um unsere Rekruten zu betrügen; und dann kann man lange auf sein Patent warten. Vermuthlich habt Ihr Euren Freund hier bereits für Eure Truppe angeworben?“

Der Tory deutete auf Davis, der nicht auf die Antwort seines Begleiters wartete, sondern unbedenklich eingestand, daß er bereits halb und halb für die Truppe gewonnen sei.

„Nun, Glück auf den Weg! Hört, Kamerad, Ihr seid wohl das Befehlen gewohnt. — Ihr erwartet natürlich wieder eine Stellung als Führer.“

„Den Muth dazu besitze ich,“ lautete die Antwort; zu gleicher Zeit streckte der Fremde die Arme nach dem Tory-Hauptmanne aus, richtete sich hoch auf und fuhr fort: „Was den Gliederbau betrifft, könnt Ihr selbst urtheilen, ob ich mich dazu eigne. Was den Kopf anlangt, so muß die Folge lehren, ob der meinige einem solchen Amte gewachsen ist.“

„Ich bezweifle es nicht; und nach den ersten Paar Treffen ist man den Dienst gewohnt. Würdet Ihr wünschen, den Major kennen zu lernen?“

„Wen? Meint Ihr den Commandanten der hiesigen Garnison?“

„Denselben.“

„Ich werde Euch, seiner Zeit, vielleicht um die Gefälligkeit bitten, eine Bekanntschaft mit ihm zu vermitteln. Jetzt noch nicht; erst muß ich Rekruten haben.“

„Da habt Ihr vollkommen Recht; und bei den

Rekruten fällt mir ein, daß ich mich nach den meinigen umsehen muß; ich wünsche Euch also einen guten Abend und den besten Erfolg. Wir werden uns wiedersehen."

Der Tory verlor sich hierauf unter der Menge und der Fremde wandte sich zu Davis, welchem er zuflüsterte:

„Gewiß, Meister Huck, wir werden uns wiedersehen, wenigstens werde ich das meinige dazu beitragen. Geschieht es nicht, so nimmt Freund Satan die Seinigen in besonderen Schutz. Hört, Kamerad, erwartet mich ein wenig hier; ich sehe dort Jemand, mit dem ich reden möchte."

An der einen Seite des Gasthofes stand ein Mann, der in blauen, inländischen Stoff gekleidet war, und zu der ärmeren Volksklasse zu gehören schien. Sein Aeußeres zeichnete sich durch nichts, als ein etwas blühenderes Aussehen aus, als man sonst in der Regel in Dorchester und Umgegend sah. In einer Hinsicht glich er einem Bewohner des Ortes, nämlich durch seine schleichenden, schlaffen Bewegungen und seine nachlässige, träge und gleichgültige Haltung, welche ein besonderes Kennzeichen jenes Volkes ist, so lange es nicht durch Schmähungen und Beleidigungen gereizt wird. Er hielt eine gewöhnliche Lederpeitsche, mit welcher er zuweilen knallte, in der Hand. Entweder fand er Gefallen an dem schußähnlichen, kurzen Knallen, oder er wollte sich die Schweine, jene mürrischsten aller Aristokraten, wenn sie ihm nahten, fern halten. Der Fremde hatte sich mit gewohntem

Scharfblicke jenen Mann ausersehen, er ließ Davis stehen, bahnte sich rasch einen Weg durch die Umstehenden, welche noch vor dem Gasthofe zurückgeblieben waren, und trat mit dem vertraulichen Wesen eines alten Bekannten zu ihm. Jener schien die Annäherung des Fremden nicht eher bemerkt zu haben, bis er durch die Stimme desselben aufmerksam gemacht wurde. Kaum hatte er aber die ersten Laute derselben vernommen, als er sich belebte. Der stumpfe Ausdruck verschwand, er begrüßte den Fremden mit den Blicken, und neigte sich aufmerksam zu ihm, um seinen Worten zu lauschen. Unser alter Bekannter sagte nur wenige, aber desto bedeutsamere Worte.

„Ich bin eher hier gewesen, wie Ihr — sprecht nicht, geht voran, ich werde folgen.“

Der Mann blickte den Sprecher nur ein Mal an und nickte; hierauf verließ er seinen bequemen Standpunkt an der Wand des Gasthofes, und schritt dem Fremden ohne alle Trägheit voran. Sie schlugen einen Querweg ein, der sie bald nach dem angrenzenden Walde führte, während ihnen das Dorf im Rücken lag.

Davis trennte sich ungern von dem Gefährten, welchem er so rückhaltslos vertraut hatte. Er hegte seine Zweifel — und wer wäre in jener mißtrauischen Zeit frei von denselben gewesen? Wenn er aber der biederen, warmen Herzlichkeit desselben gedachte, — sich seine kühne, offene, großmüthige und sanfte Miene vergegenwärtigte — ließ er keinen Verdacht mehr in sich

aufsteigen, daß sein Geheimniß bei ihm nicht sicher aufgehoben sei. Das war auch wirklich seine geringste Sorge. Die schöne Kokette des Gasthofes hatte ihn mächtig angezogen, und mit schwerem Herzen wandte er sich zu dem „König Georg“, warf sich der Länge nach auf eine Bank, und weidete oder quälte sich durch einen gelegentlichen Blick auf Bella Humphries, welche die Pflichten ihres Berufes zwischen dem Schänktische und dem Gastzimmer hin und her führten, oder durch die Hoffnung sich an seinem Feinde zu rächen, welche sein neuer Bekannter, der Fremde, in ihm erweckt hatte.

Der Fremde folgte unterdessen den Schritten des von ihm erspähten Mannes, welchem er nachging, bis sie das Dorf hinter sich hatten; dann schlug er einen kleinen Seitenweg ein, den sein Führer gewählt hatte, holte denselben bald ein, und sie schritten nun dicht neben einander weiter. Der Führer war ein starker, nervig gegliederter Mann, von dreißig Jahren oder mehr — dessen ungehobeltes Wesen zu verrathen schien, daß er auf dem Lande aufgewachsen sei und stets dort gelebt habe. Sein Körper war kräftig entwickelt, eher untersetzt als hoch aufgeschossen, sein Hals kurz und stark, sein Kopf rund und groß, seine Augen klein und stechend, während der strenge Ausdruck seiner Züge fast etwas Feierliches hatte. Obwohl er keine sichtbaren Waffen trug, schien er doch im Stande zu sein, sie zu handhaben; denn wer nur einen Blick auf sein Gesicht geworfen hatte, mußte die feste Entschlossenheit und un-

erschütterliche Kühnheit erkennen, mit welcher er ein Ziel, was er sich vorgenommen hatte, verfolgte; mochte das Gelingen auch noch so zweifelhaft sein.

Je weiter sie gingen, je verwachsener wurde ihr Weg, der sich allmählig senkte, bis der Boden anfing nachzugeben und endlich in die weiche Sumpferde überging, welche die Ufer der meisten Ströme des Südens bedeckt. Sie befanden sich jetzt dicht an den Ufern des Ashley, dessen Gewässer ihnen durch das dichte Laub der Bäume, welche sie rings umgaben, hin und wieder entgegenglänzte. Nach wenigen Schritten durch das Dickicht, über die schlüpfrige Oberfläche, gelangten sie wieder auf eine Anhöhe, die von schmalen Wasserstreifen umgeben und mit Sträuchern und Gestrüpp noch dichter bewachsen war. Sie hatten während der ganzen Zeit kein Wort mit einander gewechselt; aber jetzt, wo die Vorsicht nicht mehr nöthig war, blieben sie stehen, und unser neuester Bekannter brach das Schweigen mit folgenden Worten:

„Hier sind wir sicher, Major Singleton, und können ohne Scheu reden. Der schlaueste Späher der Besatzung könnte uns hier nicht unbemerkt nahen; und auch dann würde es nur zufällig geschehen.“

„Das freut mich, denn ich bin sehr müde und nicht wenig ungeduldig mit Euch zu sprechen. Wir wollen es uns aber bequem machen.“

Sie lagerten sich auf den Boden — unser alter Bekannter, welchen wir jetzt unter dem Namen des

Majors Singleton kennen, suchte sich mit einer Ueberlegenheit, die ihm vollkommen natürlich zu sein schien, den besten Platz aus, während sein Gefährte stehen blieb, bis er sich behaglich gelagert hatte; worauf er sich ehrerbietig auf den vorstehenden Wurzeln der Tanne niederließ, welche sich über ihren Köpfen ausbreitete.

„Und jetzt, Humphries," begann Singleton, „erzählt mir von meiner Schwester — ist sie in Sicherheit, und wie hat sie die Reise überstanden?"

„Sie ist sicher, Major, und obwohl sehr schwach, doch so wohl, wie sich erwarten läßt. Wir hatten einige Mühe über den Santee zu kommen, doch hat es uns nicht gar zu lange aufgehalten, und den übrigen Theil des Weges haben wir ziemlich gut zurückgelegt. Die ganze Gesellschaft befindet sich jetzt wohlbehalten in den „Oaks."

„Nun, so müßt Ihr mich, wo möglich, noch heute Abend hinführen; ich kenne den Ort gar nicht, und die Gegend nur wenig. Es sind Jahre vergangen, seitdem ich zuletzt hier war."

„Wie? Seid Ihr noch nicht in „The Oaks" gewesen, Major? Ich hörte das Gegentheil."

„Ja, als Kind bin ich dort gewesen; doch besinne ich mich nur dunkel darauf, und kann mir nur die herrlichen Bäume, das dichte weiße Moos und die traumhafte Stille rings umher zurückrufen. Ich weiß, daß der Ort sehr schön ist."

„Das dürft Ihr wohl mit Recht behaupten, Major,

man wird im Flachlande kaum einen schöneren aufzuweisen haben, und der Anblick vom Flusse aus ist allein eine Reise dahin werth."

„So? Von der Seite habe ich ihn nie betrachtet. Sagtet Ihr nicht, daß mein Onkel wohlauf wäre, und" — fügte er mit etwas unsicherer Stimme hinzu — „meine Cousine Katharine auch?"

„Sie sind Alle wohl. Der alte Herr ist ein wenig wortkarg, denn er hat einen Schutzbrief angenommen, und kann doch nicht umhin zu bemerken, in welcher Noth die Grafschaft ist. Das macht ihm Sorge, und ein so lebhafter, munterer, gesprächiger, heiterer und gut gelaunter Herr er auch sonst war, sagt er jetzt fast kein Wort; und wenn er sich ja ein Mal verleiten läßt zu lächeln, geht er doch im nächsten Augenblicke in sich, und sieht aus, als bereue er es von Herzen. Ach! Major, die verwünschten Schutzbriefe! — Sie haben manches wackere Herz in der Nachbarschaft krank gemacht, und es wird, wenn ich nicht sehr irre, bald noch schlimmer werden."

„Es ist ein trauriger Gegenstand, Humphries, und nicht nothwendig davon zu sprechen. Was giebt es sonst Neues — wie steht es mit dem Aufstande, und nimmt unsere Rekrutirung einen guten Fortgang?"

„Es geht langsam genug, Major; doch darf man es, so lange die Rothröcke das Land überschwemmt haben, nicht anders erwarten. Die Leute scheuen sich, sich zu rühren, und unsere armen Burschen in den

Sümpfen wagen noch nicht, die Nase heraus zu stecken — und das wird nicht eher geschehen, bis ihnen der Feind eine Zeit lang den Rücken kehrt, und ihnen Gelegenheit giebt, ohne Gefahr vor dem Stricke ein kleines Scharmützel zu wagen. Wenn aber der große General, von welchem Ihr gesprochen habt, mit den Leuten vom Continente nach dem Süden kommt, wird sich die Sache bald ändern. Unsere Leute bedürfen nur einer Gelegenheit."

„Und sollen sie auch erhalten. Was hat man denn hier für Nachrichten aus der Stadt?"

„Keine, oder nur wenige, Herr. Habt Ihr die Proclamation angehört?"

„Ja, und zwar mit Vergnügen, ja mit Entzücken. Der Schritt wird unsere Sache wesentlich fördern, die Landratten, welche sich, um ihr Eigenthum zu sichern, hinter Verträge verschanzt, ihre Ehre nach Ackern abgemessen, und die Pflicht gegen das Vaterland nach dem Werthe ihrer Ernte abgeschätzt haben, werden dadurch in Bewegung gerathen."

„Sehr wahr — das sehe ich vollkommen ein, Major, doch ist es eben das, was ich fürchte. Weshalb wünscht Ihr, sie hervorkommen zu sehen?"

„Nun, weil sie zwar der Gesinnung nach die Unsrigen sind, aber doch meinten, die Gefahr umgehen zu können, und sich nicht berufen fühlten, uns auf ihre Unkosten zu dienen. Sind sie hingegen gezwungen vorzutreten, — können sie den Kampf nicht mehr um-

gehen, — so ist es doch klar genug, daß der Vortheil auf unserer Seite ist. Werden sie nicht lieber für ihre Meinung kämpfen, als gegen dieselbe? Besonders wenn sie in letzterem Falle die Waffen gegen ihre Freunde und Nachbarn, ihrer Landsleute gar nicht zu gedenken, ergreifen müssen? ja, häufig selbst ihre Verwandten und die nächsten Glieder ihrer Familie nicht verschonen dürfen! Sir Henry Clinton hat, indem er diejenigen, welche sich bisher ruhig verhielten, unter die Waffen rief, Tausende gezwungen, sich in unsere Reihen zu stellen welche sich ebenso schwer entschließen werden, die Waffen niederzulegen, als sie sich lange besonnen haben, sie zu ergreifen."

„Ich will es hoffen, Major; doch fürchte ich, daß sich Viele zu der Partei halten werden, welche ihnen die stärkste zu sein scheint, ohne lange zu fragen, auf welcher Seite das bessere Recht ist."

„Nein, — das braucht Ihr nicht zu fürchten. Diejenige Klasse von Menschen, auf welche ich zähle, ist viel zu stolz, um sich einen solchen Zwang gefallen zu lassen, und viel zu beherzt, um sich nicht gegen die Niederträchtigkeit aufzulehnen, die ihnen dadurch aufgedrungen wird. Der Betrug, welchen man ihnen eben gespielt hat, muß sie erzürnen und aus ihrer Unthätigkeit reißen. Wenigstens wollen wir es hoffen."

„Ich möchte es, kann mich aber der Besorgniß nicht erwehren. Es steht für sie zu viel auf dem Spiele. Sie haben zu viel Silbergeräth, zu zahlreiche Neger,

und führen ein zu bequemes Leben, um sich der Gefahr aussetzen zu wollen, das Alles zu verlieren, indem sie die Waffen gegen die Engländer ergreifen, welche ihnen noch dazu nahe genug auf dem Halse sitzen."

„Ich würde es ebenfalls fürchten, Humphries, und zwar aus demselben Grunde, wenn ihnen die Schutzbriefe wirklich Schutz gewährten. Ich bin überzeugt, daß sie am liebsten neutral bleiben und keinen Antheil am Kampfe nehmen möchten, wenn die Sieger klug genug gewesen wären, sie in Ruhe zu lassen. Sie treten und quälen sie aber bei jeder Gelegenheit, und häufig dient Bedrückung dazu, die Leute zu Patrioten zu machen. Ich kümmere mich übrigens wenig darum, durch welche Mittel es geschieht, wenn wir nur den Vortheil davon genießen. Sie mögen fortfahren zu quälen, ich wünsche ihnen den besten Erfolg!"

„Amen," fügte Humphries in ernstem Tone hinzu. „Wenn sie dadurch bewogen werden, sich zu bekehren, wie Ihr es hofft. Aber —" er sprang hier auf einen anderen Gegenstand über, und fragte Singleton plötzlich:

„Ihr waret ja mit Jack Davis von Goose Creek zusammen, Major, als Ihr heute auf dem Platze erschient. Ich glaubte, Ihr wäret hier ganz unbekannt?"

„Ihr habt ganz recht vermuthet; ich bin auch unbekannt, lernte aber den Genannten zufällig kennen, und gewisse Umstände führten uns einander näher."

Hier berichtete Singleton die Vorfälle im Gast-

hofe, welche uns bereits bekannt sind. Humphries, welcher der Sohn des Wirthes war, hörte ihm aufmerksam und mit mehr als gewöhnlichem Interesse zu. Er gehörte nicht zu den Menschen, welche ihre Empfindungen zur Schau tragen, als aber die Rede auf seine Schwester und den Antheil, welchen sie an dem Streite genommen, kam und er hörte, wie die schöne Kokette Bella für ihren verschmähten Liebhaber gebeten habe, preßte er die Lippen fester zusammen. Sein Athem schien zu stocken und als Singleton seine Erzählung beschloß, murmelte sein Zuhörer halb für sich, halb als Antwort:

„Meine Schwester ist eine beklagenswerthe Närrin, Major; sie freut sich über das bunte Gefieder der Elster, ohne sich an das verwünschte Geschwätz derselben zu kehren, und hat mit dem guten Jungen, dem Davis, oder Prickly Ash, wie wir ihn zuweilen im Dorfe nennen — ihr Spiel getrieben, bis er halb und halb um den Verstand gekommen ist. Die Rothröcke haben ihr förmlich den Kopf verdreht; ich werde sie aber in die Cur nehmen, und ihn dazu, oder meine Peitsche müßte ihre Kraft verloren haben. Aber habt Ihr Euch nicht mit Davis verständigt, Major?“

Die Antwort lautete bejahend und Humphries fuhr fort:

„Das ist ein Gewinn, Herr; denn Davis ist aufrichtig wie seine Worte und in einer guten Schule gebildet: er wird sich schlagen wie ein Bullenbeißer und seine Zähne tief in ihr Fleisch bohren. Ueberdieß ist

er ein vorzüglicher Schütze, wie die meisten Burschen aus Goose Creek. Seine alte Mutter hat ihn bis jetzt zurückgehalten, sonst wäre er schon längst zu uns übergegangen, denn ich kenne seine Gesinnung. Aber noch ist es nicht zu spät, und wenn er sein Wort einmal gegeben hat, so kann man sich auf dasselbe verlassen, denn er meint es aufrichtig."

„Wenn wir noch einige mehr haben, so wird es genügen. Habt Ihr nicht mehrere andere an einem sicheren Orte versammelt?" fragte Singleton.

„Im Sumpfe befinden sich deren dreizehn, die treu sind wie Gold, und bereit, zu kämpfen. Sie sind nur sechs Stunden von hier entfernt und können binnen zwei Stunden herbeigerufen werden. Sehet, der Fluß kommt aus dem Herzen des Cypressensumpfes, wo sie sich versteckt halten; und vorausgesetzt, daß sich kein Tory in unserer Mitte befindet, der den Feind auf ihre Spur bringt, wette ich, daß die ganze Besatzung Proctor's nicht im Stande ist, uns aufzuspüren."

„Wir müssen morgen bei ihnen sein. Der Abend rückt aber weiter vor, und die Luft am Wasser wird kühler: schon weht der Wind frisch und erquickend vom Meere her und unterscheidet sich von der Atmosphäre des Waldes! Kommt aber jetzt, ich muß fort, um mein Pferd zu dem Ritt nach The Oaks bereit zu halten, wohin Ihr mich begleiten sollt."

„Euer Pferd! Wo ist es?" fragte Jener rasch.

„In dem Stalle Eures Vaters."

„Dort darf es nicht bleiben; wenn Ihr es dort laßt, könnt Ihr gewiß sein, das Thier nicht mehr lange zu haben. Wir müssen es heimlich wegholen, sonst hat es der Spürhund, der schändliche Tory Huck, binnen drei Tagen ausgewittert. Er streift in der Gegend umher, um sowohl Pferde, als Mannschaft anzuwerben."

„Sorgt dafür, denn ich darf mich einer solchen Gefahr nicht aussetzen. Wir wollen lieber gleich zurückkehren," sagte Singleton.

„Ja, aber auf verschiedenen Wegen, denn wir dürfen einander nicht kennen. Könnt Ihr Euch allein zurückfinden, Major?"

„Ja, ich glaube es."

„Jetzt geht es links — um das Wasser dort herum; haltet Euch hundert Yards vom Flusse entfernt, so werdet Ihr bald auf den rechten Weg kommen. Euer Pferd soll in einer Stunde bereit stehen und ich werde Euch beim Abendessen sehen."

Sie trennten sich hierauf, indem Singleton die angegebene Richtung einschlug, während Humphries tiefer in das Gebüsch drang.

Fünftes Kapitel.

Singleton hatte den Gasthof bald erreicht und fand ihn gedrängt voll Menschen. Die Dorfbewohner jedes Standes und jeder politischen Farbe hatten sich dort versammelt, entweder, um sich gegenseitig ihre Zweifel und Gründe zur Unzufriedenheit mitzutheilen, oder um sich von der großen Zahl der Klügeren ihres eigenen Standes guten Rath für die Zukunft geben zu lassen. Auch der treue Anhänger des Königs stellte sich ein, in der sicheren Voraussetzung von seiner Umgebung ehrerbietig und günstig aufgenommen zu werden, welche nicht so glücklich war, ebenso wie er, das Vertrauen der herrschenden Gewalt zu genießen. Die Menge war bunt genug zusammengesetzt und die Gesinnung nicht minder. Etliche waren bereits entschlossen, sich zu unterwerfen — es war die Partei der schwachen Unterwürfigen, wie sie jede ältere Gemeinde, vermöge ihrer bequemen Sitten, welche jeder unabhängigen Regung feindlich sind, hervorbringt. Andere schwankten und wußten weder was sie

thun, noch was sie denken sollten. Doch kam es Singleton vor, als er in die ernsten entschlossenen Gesichter eines Theiles der Anwesenden blickte, als ob dieselben das erlittene Unrecht bitter empfänden und vom Geiste der Widersetzlichkeit beseelt wären, der nur einer zufälligen Veranlassung bedarf, um sich kund zu geben.

„Rache! Ihr Leute!" murmelte er in sich hinein, indem er mitten in das Zimmer trat und plötzlich unter der Menge sichtbar wurde. Der alte Wirth war der Erste, der ihm entgegenkam und ihn mit der Vertraulichkeit anredete, welche ihm bereits früher von seinem Gaste verwiesen worden war.

„Sieh da, Capitain!" — Die Stirne Singleton's umwölkte sich. — „Squire wollte ich sagen. Ich bitte um Entschuldigung, Squire, aber hier, wo Jedermann Capitain oder Oberst, oder etwas Aehnliches ist, gewöhnt man sich die Leute mit Oberst oder Capitain anzureden und irrt sich selten. Nehmt es nicht übel, Squire, es ist eine reine Gewohnheit und ich habe es nicht böse gemeint."

„Genug, genug, bester Herr Wirth! Je weniger darüber gesprochen wird, um so besser ist es. Können wir bald zu Abend essen?"

Der dienstfertige Gastwirth eilte nach einer innern Thür, um Bella dieselbe Frage vorzulegen, worauf er, ohne ihre Antwort abzuwarten, seinem Gaste die Versicherung gab, daß die Tafel bald gedeckt sein solle.

„Um sechs Uhr ist unsere gewöhnliche Zeit, um zu



Abend zu essen, Squire — um sechs Uhr wird zu Abend, um Eins zu Mittag und um acht Uhr zum Frühstück geläutet, stets auf den Punkt und ohne einen Augenblick des Verzuges. Wie? Was sagt Ihr, Meister Dickenson? Was war das von Frampton?“ fragte der alte Humphries, indem er sich zu einem der Dorfbewohner wandte, der eben eingetreten war. Der Angeredete trat vor. Es war ein hohlwangiger, blasser Landmann, dessen Augen vor Entrüstung über die Nachricht, welche er brachte, blitzten und der zu wünschen schien, daß ein so wohlgekleideter und wohlhabend aussehender Fremdling wie Singleton, seinen Theil von der Erzählung anhören möge.

„Ja, meine Herren, die Geschichte mit Frampton ist sonderbar genug. Ihr wißt Alle, daß er sich etliche Tage im Sumpfe versteckt gehalten. Sehet, Fremdling, er hatte einen Streit mit einem der Dragoner Huck's; und er prügelte den Dragoner öffentlich durch, gerade als wolle er ihm die Haut herunterprügeln. Der Dragoner war zwar ein starker Mensch, aber Frampton ist ein Pferd und wenn er in Zorn gerathen ist, läßt sich nichts mit ihm anfangen und was er sich vorgenommen hat, muß durchgesetzt werden. Der Dragoner hatte also, wie gesagt, einen bösen Stand. Zuerst hieb er ihn mit einem Schlage mit dem Rücken der Hand, mit welchem er ihn über die Wange schlug, wie ein Mühlrad nieder.“

„Ja, ja, das wissen wir Alles, Dickenson — erzählt uns aber das Uebrige, was wir noch nicht wissen,“ rief einer aus der Menge, welche den Sprecher umstand.

„Das ist bald genug erzählt, der Dragoner ging, während Frampton im Sumpfe war, nach dessen Hause und eignete sich Alles an, was ihm behagte. Der dicke Barney, sein ältester Sohn lief unterdessen davon zu seinem Alten, der sofort mit Lance, seinem jüngsten Sohne, herbeikam. Ihr kennt Lance oder Lancelot, den schmucken, sechszehnjährigen Burschen, Ihr habt ihn ja oft genug gesehen.“

„Ja, ja, wir kennen ihn.“

„Also, wie gesagt, der alte Mann kam mit seinen beiden Jungen in aller Eile nach dem Hause und es war noch ein Segen, daß sie zu rechter Zeit kamen, denn das Benehmen des Dragoners war zu schändlich, als daß es ein anständiger Mensch hätte ruhig mit ansehen können und der alte Hengst hatte weniger Geduld wie irgend Einer; er machte daher, wie gesagt, kurzen Prozeß. Zuerst warf er ihn vermittelst eines Hiebes mit dem Rücken der Hand zur Erde, und als der Soldat wieder aufzustehen versuchte, schlug er ihn abermals nieder, so daß er schließlich für gerathener hielt, liegen zu bleiben, als aufzustehen; und so blieb er denn stillschweigend liegen, bis die übrigen Dragoner kamen und ihn aufhoben. Dieselben trafen wenige Minuten später ein, so daß der alte Mann und Lance, sein jüngster Sohn, mit knapper Mühe entkommen konnten. Sobald sie die Soldaten die Straße herunterkommen hörten, flüchteten sie sich in das Gehölz. Die Soldaten gaben sich die größte Mühe sie einzuholen, doch es ist keines-

wegs leicht, einen Mann aus Goose Creek zu erwischen, wenn er auf dem Wege nach den Sümpfen ist und sich wie ein wildes Schwein durch das Gestrüpp windet. Sie gelangten daher wohlbehalten nach dem Cypressensumpfe und den Dragonern blieb nichts weiter übrig, als nach dem Hause zurückzukehren. Sie mißhandelten das alte Weib Frampton's auf jede erdenkliche Weise und spielten ihr so schändlich mit, daß es sich nicht erzählen läßt. Sie schlugen sie auch und zwar so, daß sie nicht von der Stelle konnte. Wie zu erwarten stand, ist sie auch in der vorletzten Nacht gestorben, doch das Wunderbare dabei ist, was aus ihrer Leiche geworden sein mag. Man stellte dieselbe aus und das alte Mütterchen, welche den Körper bewachte, ging nur einen Augenblick in die Küche und als sie wiederkam, war der Körper verschwunden. Sie schaut zum Fenster hinaus und sieht wirklich einen Mann, der mit einem weißen Bündel auf dem Rücken, über den Weg geht. Sie schwört, der Mann hätte auf ein Haar so ausgesehen, wie der alte Frampton selbst. Niemand weiß etwas Näheres und was ich erfahren, habe ich Euch eben erzählt."

Der Mann hatte in der That mitgetheilt, was er erfahren und was mit geringer Uebertreibung auch der wahre Verlauf der Sache war. Die Versammlung hatte einem jener Züge der Rohheit gelauscht, welche während des blutigen Bürgerkrieges im Süden, wo Bruder gegen Bruder stritt und sich auf der einen Seite Neger und Indianer verbündet hatten, welche mit angeborener Nicht-

achtung der Pflichten der Menschlichkeit die Schrecken des blutigen Kampfes noch erhöhten, tägliche Vorkommnisse waren. Huck, der schändliche Tory-Capitain, dessen wir im Laufe unserer Erzählung bereits gedacht haben, war ein Mensch, der sich vermöge seiner angeborenen Schlauheit und seines gänzlichen Mangels einer sanfteren menschlicheren Regung ganz besonders geschickt zeigte, dergleichen Verbrechen, theils durch sein Beispiel, theils durch sein ganzes Wesen zu ermuthigen. Obwohl die Zahl seiner Dragoner damals noch gering war und sich nur in kleinen Truppen als Marodeurs herumtrieben, hatten sie wegen ihres rohen Benehmens bereits eine Art Berühmtheit erlangt. Sie gingen auch in gegenwärtigem Falle straflos aus. Während eines regelmäßigen Krieges und unter dem Zwange zahlreicher Beobachter würde er, abgesehen von dem, was er sich selbst schuldig war, seine Leute zu strengerer Verantwortlichkeit gezogen haben; obwohl wir zur Schande der englischen Generäle des Südens bekennen müssen, daß dieselben, wenn sie durch eine erlittene Niederlage gereizt, oder durch unverhofften Widerstand erzürnt waren, kaum mehr Rücksichten kannten, als Huck, der Tory-Capitain.

Die allgemeine Stimmung während jener Erzählung ließ sich schwer verkennen, obwohl Niemand seine Ansicht aussprach. Einige wenige schüttelten mit ernster Miene den Kopf und eine noch kleinere Zahl Beherzterer wagte die Bemerkung, daß es schändlich, sehr schändlich — ja, abscheulich wäre.

„Was ist schändlich, meine Freunde? Von welcher Abscheulichkeit ist hier die Rede?“ fragte ein neuer Ankömmling, der eben eingetreten war. Die Menge bebte entsetzt zurück, denn Huck selbst stand in ihrer Mitte. Er wiederholte seine Frage und es blieb zweifelhaft, ob er wirklich zu hören wünschte, wovon die Rede sei, oder ob er nicht vielmehr von dem Vorgefallenen bereits unterrichtet, nur etliche der Anwesenden zwingen wolle, ihre Meinung unumwunden auszusprechen. Singleton, der mit gerechter Entrüstung der Erzählung des Landmannes gelauscht hatte, trat dem Neuangekommenen jetzt unbefangen entgegen und beantwortete seine Frage in folgenden Worten:

„Es ist eben die Rede von der Behandlung, welche einer der Dragoner des Königs von der Hand irgend eines unverschämten Rebellen erlitten hat. Der Vorfall hat sich vor Kurzem zugetragen und Ihr werdet ohne Zweifel wissen, was ich meine, denn jedenfalls habt Ihr davon gehört.“

Das kecke, zuversichtliche Wesen des Sprechers war vollkommen natürlich genug, um alle Anwesenden von seiner loyalen Gesinnung zu überzeugen. Huck stellte sich sehr verwundert und antwortete in offenem, vertraulichem Tone:

„Ach, Ihr meint die Geschichte von dem Schurken Frampton. Dieselbe ist mir allerdings bekannt, doch sind wir dem Thäter auf der Spur und der nichtswürdige Rebell soll für seine Frechheit schwer büßen.“

„Wißt Ihr, daß sein Weib todt ist?“ fragte einer der Landleute in gedämpftem, aber ungezwungenem Tone.

„Nein — ich frage auch nicht viel danach. Es ist eine boshafte Brut und unglücklicher Weise ist sie nur zu zahlreich. Wir wollen sie aber bald zu Paaren treiben und das Land von dem Ungeziefer befreien, so wahr uns Gott helfe!“

„Ja, Capitain,“ entgegnete Singleton in vertraulichem Tone, „in dem Punkte stimmen wir überein. Es muß etwas geschehen und zwar bald, sonst ist es für einen ehrlichen Unterthanen weder in den Sümpfen, noch auf den Landstraßen geheuer. Die nichtswürdigen Rebellen haben, wenn nicht bald dazu gethan wird, Zeit, alles mögliche Unheil anzurichten. Es muß unsere Sorge sein, unsere Leute vor ihren Mißhandlungen zu schützen und zu dem Zwecke muß man ihnen bald zuvorkommen. Der Aufruhr wächst wie Unkraut, wo er einmal Wurzel geschlagen hat, und verbreitet sich schneller, als man ihm folgen kann. Es sollte dafür gesorgt werden.“

„Daran habe ich schon gedacht und dem Schurken Frampton einen guten Spürhund nachgeschickt. Hoffentlich erwischen wir ihn bald. Travis, meinem Lieutenant, dürfte er schwerlich entkommen. Er kennt die Sümpfe sehr genau und ist jetzt auf der Spur des Rebellen. Sie sind Beide aus Goose Creek. So kann ein Wolf den anderen aufzehren.“

„Habt Ihr Travis zu seiner Verfolgung geschickt,

Capitain?" fragte Jemand in langsamem, unbefangenem Tone dicht an Huck's Seite. Singleton drehte sich zugleich mit dem Angeredeten um und erkannte in dem Sprecher den jüngeren Humphries, seinen eigenen Lieutenant, der fast zu gleicher Zeit mit ihm im Gasthofe eingetroffen war. Humphries, dessen Patriotismus wir nicht in Zweifel ziehen können, hatte es doch verstanden, seine wahre Gesinnung geschickt zu verbergen; und vermittelst seiner eigenen Schlauheit und der anerkannt loyalen Gesinnung seines Vaters entging er nicht nur jedem Verdachte, sondern stand bei den Tory's sogar in dem Rufe, gut englisch gesinnt zu sein. Ein solcher Kunstgriff wurde fast Allen durch die Verhältnisse aufgezwungen und dieselben rechtfertigten einen solchen Betrug vollkommen.

„Sieh da, Bill, mein Junge," sagte Huck, indem er sich zu ihm wandte, wie zu einem alten Bekannten, „seid Ihr es? Wo habt Ihr denn gesteckt? Ich habe Euch ja eine Ewigkeit nicht gesehen und konnte nicht begreifen, was aus Euch geworden wäre — ich war fast versucht zu glauben, daß Ihr zu den starrköpfigen Rebellen in die Sümpfe gegangen wäret?"

„Dort bin ich in der That gewesen," entgegnete Jener gelassen, „wenn auch nicht bei den Rebellen. Ich habe keinen gesehen, mit dem ich hätte gehen können, sondern bin im Cypressensumpfe umhergestreift, um die Schweine zusammenzutreiben, für welche die Alligatoren noch keine Verwendung gefunden hatten. Die Rebellen,

welchen ich nachstelle, sind die Schweine und Hühner. Ihr könnt aus ihrem Geschrei schließen, inwiefern meine Bemühung erfolgreich war."

Eine Anzahl gefesselter Schweine und die gebundenen Hühner, welche er auf seinen Karren geladen hatte und die eben in eine festere Wohnung geschafft wurden, erhoben, wie zur Bestätigung seiner Worte, als sie aus dem Knäuel gesondert wurden, in welchem sie zwei Stunden lang zwar ungeordnet, aber friedlich gelegen hatten, ein jämmerliches Hülfegeschrei, das sich eine Zeit lang als ein wirksames Mittel erwieß, die Unterhaltung im Gastzimmer zu unterbrechen. Nach kurzer Pause wiederholte Humphries, obwohl indirect, die Frage, welche er dem Tory-Capitain wegen der Verfolgung Frampton's vorgelegt hatte und bemühte sich, Auskunft zu erhalten, ohne Verdacht zu erwecken.

„Travis wird Frampton aufzufinden wissen, sobald er will — er kennt den Sumpf so gut wie er — und Ihr wißt, der magerste Hund ist am tauglichsten für die Jagd — vorausgesetzt, daß er Leute genug hat."

„Ich habe ihm so viele mitgegeben, als er braucht; er meinte, zehn würden genügen, doch hätte er deren mehr haben können. Er wird ihn fangen, oder ich müßte mich sehr irren."

„Gewiß, wenn er den rechten Weg einschlägt. Die alten Pfade sind jetzt durch den Regen zerstört und es dürfte ihm nicht leicht werden, die richtige Spur

festzuhalten. Das Beste würde es gewesen sein, Capitain, wenn er durch Turkey Town über Terrapin Bridge geht. Auf dem Wege gelangt er in den Mittelpunkt des Sumpfes, wo sich Frampton wahrscheinlicher Weise verborgen hält."

„Terrapin Bridge — Turkey Town," entgegnete Jener sinnend. „Nein, diese Orte hat er nicht genannt; er sprach von —"

„Droze's old field," rief Humphries eifrig aus.

„Ganz recht, das ist der Name; den Weg hat er gewählt; und ich entsinne mich, daß er einen anderen erwähnte, der, wie er sagte, zu tief unter Wasser stünde."

„Meint er denn Frampton am Rande des Sumpfes zu finden? — Ueberdieß ist es ein bedeutender Umweg über Droze's! Nicht wahr, Nachbarn? Vor Mitternacht kann er gar nicht da sein. Wahrscheinlich ist er aber bei Zeiten aufgebrochen," forschte Humphries weiter.

„Er ist erst seit zwei Stunden fort," lautete die willkommene Antwort; „er wird aber heute Abend nicht weiter gehen bis an den Rand des Sumpfes. Mit Tages Anbruch beabsichtigt er, seine Verfolgung fortzusetzen und hofft den Burschen noch im Neste zu überfallen."

Humphries nickte beifällig, während Jener den Plan auseinandersetzte. Von Zeit zu Zeit warf er Singleton einen Blick des Einverständnisses zu, indessen Letzterer dem Zwiegespräch aufmerksam lauschte, in welchem Huck das Geheimniß eines jener kleinen Aben-

teuer verrieth, wie sie seine Leute zu unternehmen pflegten. Singleton sprach in seinen Blicken gegen Humphries unverkennbar den Wunsch aus, bei dem Unternehmen thätig zu sein, was Beide jetzt im Sinne führten. Obwohl der Lieutenant dieselbe Ungeduld empfand, wie sein Vorgesetzter, war er doch klug genug, seine äußere Fassung zu bewahren. Beide zeigten eine ziemlich unbefangene Miene und verhielten sich jetzt schweigsam.

Unterdessen drang Huck, der schon längst gewünscht hatte, Humphries für seine Truppe anzuwerben, angelegentlicher als je in ihn. Er zog ihn bei Seite und setzte ihm flüsternd die vielen Vortheile und den reichen Gewinn auseinander, den es ihm einbringen würde, in die Dienste des Königs zu treten, namentlich aber in die unter dem Befehle Capitain Huck's stehende Reiterei-Abtheilung. Es war lustig, zu beobachten, wie er, so oft sein Blick auf Singleton fiel, um so eifriger in seinen Bemühungen wurde, weil er denselben als einen Nebenbuhler ansah. Auch das Auge des jungen Humphries ruhte häufig auf dem Major, weil er ihn von früher her genau genug kannte, um zu wissen, wie ungeduldig er sein müsse, den Angriff auf die, unter dem Befehle des Lieutenants Travis stehenden Dragoner zu unternehmen, welchen er, wie Humphries sehr richtig errieth, beabsichtigte. Der Parteikrieg von Carolina entsprang überhaupt aus ähnlichen kleinen Abenteuern.

So stürmisch auch Huck in Humphries drang, wußte ihm Letzterer doch auszuweichen, ohne das Selbstgefühl des Capitains zu verletzen, oder seinen Verdacht zu erwecken. Er suchte vor allen Dingen Zeit zu gewinnen und ließ dem Tory die Hoffnung, daß es ihm schließlich doch gelingen werde, den Rekruten zu gewinnen.

„Ihr werdet doch bald genug in's Feld müssen, Bill, mein Junge, und wahrlich, Ihr könnt keinen bessern Dienst finden, als bei meiner Truppe. Ich mache Euch zum rechten Flügelmanne, denn ich kenne Euch, alter Junge und will verwünscht sein, wenn ich Euch nicht mehr vertraue, wie irgend einem Anderen unter der Truppe. Es wird das Beste sein, wenn ich Euch gleich einschreibe."

„Nein, noch nicht; ich werde Euch meine Entscheidung bald mittheilen können und meine Vorbereitungen sind schnell getroffen. Ihr habt doch Waffen genug?"

„Bald werden sie eintreffen. Es sind drei Wagen von Charlestone abgegangen, die mit Säbeln und Pistolen zu unserem ausschließlichen Gebrauche befrachtet sind."

„Ich werde jedenfalls einige davon brauchen und Ihr sollt dann von mir hören. Wir haben ja die ganze nächste Woche Zeit."

„Ja, beeilt Euch aber, sonst bleibt Euch keine Wahl und bedenkt, daß Ihr nur zwanzig Tage Frist habt. Die Proclamation gestattet nur zwanzig Tage

und Cornwallis hat geschworen, diejenigen als Rebellen mit der ganzen Strenge des Gesetzes zu behandeln, welche die Waffen nicht für den König ergriffen haben, und sie ebenso zu bestrafen, als hätten sie dieselben gegen ihn geführt. Sehet, ich habe den Befehl hier."

Bei diesen Worten zog er nicht nur die Proclamation, sondern noch einen geheimen Befehl aus der Tasche, welchen der Oberbefehlshaber allen untergebenen Führern ertheilt hatte, in welchem sie zur größten Strenge ermahnt und die Art, wie die Ungehorsamen bestraft werden sollten, fast mit denselben Worten, wenigstens ganz in demselben Sinne ausgesprochen wurde, wie es Huck eben selbst gethan hatte. Diese überzeugenden Zeugnisse verwandelten Humphries' Miene in eine sehr ernste, dennoch wußte er den Vorstellungen des Verführers durch triftige Gründe auszuweichen. Der Tory-Capitain sah sich genöthigt, sein Vorhaben für den Augenblick aufzugeben, und mußte sich mit dem Bewußtsein begnügen, daß die besonderen Winke, welche er dem Landmanne gegeben, denselben bestimmen würden, seiner Truppe den Vorzug vor derjenigen des anderen Werbeoffiziers zu geben, als welchen er Singleton betrachtete. Mit einem herzlichen Händedrucke und einigen geflüsterten Abschiedsworten trennte er sich von seinem Gefährten und verließ den Gasthof, um sich, als gewandter Ohrenbläser seiner Vorgesetzten, zu dem Major Proctor der Garnison von Dorchester zu begeben, von welchem er sein Patent erhalten hatte.

Während der Tory und Humphries mit einander unterhandelten, hatte sich Singleton mit dem Wirth und verschiedenen der Dorfbewohner in eine Unterhaltung eingelassen. Im Laufe derselben war er, indem er geflissentlich Gegenstände wählte, welche die Befürchtungen oder Vorurtheile keines der Anwesenden weder erwecken, noch verletzen konnten, mit nicht geringer Gewandtheit bemüht, Diesen oder Jenen zu bewegen, seine Ansicht oder Ueberzeugung auszusprechen. Aus jenen kurzen Andeutungen ersah er, daß sie ihrem gegenwärtigen Herrn nicht gewogen seien, sondern sich einfach der bittern Nothwendigkeit fügten und irgend ein Rettungsmittel, was ihnen geboten würde, gern ergreifen möchten. Er selbst trug Sorge, indem er vermied eine Aeußerung zu thun, welche gegen die loyale Gesinnung streiten könnte, seine Worte so einzukleiden, daß sie die vorhandenen Gährungsstoffe anregen und erwecken mußten. Die glühende Entrüstung, die sich in allen Mienen aussprach, als er bei der Nothwendigkeit verweilte, sich der Proclamation zu fügen und zu den Waffen zu greifen, bewieß ihm, daß er richtig vermuthet habe. Er beabsichtigte, ebenso wie Huck, indem er den Gegenstand auf's Tapet brachte, Rekruten für sein zukünftiges Corps zu gewinnen. Er beobachtete bei der Gelegenheit ein Verfahren, welches während jenes seltsamen Kampfes gebräuchlich genug war, indem sich die Tory's, wenn sie geschlagen wurden, kein Gewissen daraus machten, sich unter die Fahnen ihrer Sieger zu stellen und als gute Soldaten in ihren

Reihen zu kämpfen. Man nahm zu solchen Kunstgriffen, wie demjenigen, dessen sich der Major bediente, unbedenklich seine Zuflucht; und der Fall war keineswegs selten, daß sich eine Truppe unter den Augen des Feindes und, wie letzterer meinte, zur Vertretung der königlichen Interessen bildete, um bei der ersten Gelegenheit sich sowohl im Siege, wie in der Flucht, in Massen ihren Landsleuten anzuschließen. Das war aber gegenwärtig schwerlich die Absicht des Fremden; er wünschte einfach, daß man seine loyale Gesinnung nicht in Zweifel ziehen möge, und legte in der Absicht eine Maske an, welche manche der Eingeborenen mit weit weniger Bedenken und sogar nicht ohne Erfolg annahmen. Es diente Singleton zum besonderen Lobe, daß er unter dieser Maske keine Bekehrungen vollbrachte.

Die Glocke rief zum Abendessen und er ging mit der übrigen Gesellschaft in das anstoßende Zimmer. Bella Humphries führte den Vorsitz, während sich ihr Bruder an das andere Ende der Tafel setzte, um die in seiner Nähe befindlichen Gäste zu bedienen. Singleton erhielt, vielleicht als besondere Auszeichnung, einen Platz neben dem Mädchen, welches ihn mit einem freundlichen Lächeln empfing. Sie sah indessen nicht besonders zufrieden aus. Keiner ihrer Anbeter war zugegen und ihr Blick schweifte rechts und links über die wenig anziehenden Gestalten der Landleute, bis er schließlich, vielleicht mit einem letzten Hoffnungsstrahle, auf den schönen, männlichen Zügen unseres Abenteurers ruhte. Eine Kokette

muß Beschäftigung haben. Es ist eine nothwendige Bedingung ihres Wesens. Sie muß Lächeln austheilen und sieht sich wie der Falschmünzer stets nach Schlachtopfern um. Während sie Singleton ermuthigend anlächelte, nahm er die Gelegenheit wahr, ihre Züge genauer zu prüfen. Ihr Aussehen war mädchenhaft, kindisch, sehr jugendlich und entschieden hübsch. Er erkannte auf den ersten Blick, daß sie unfähig sei, eine ernste, innige Liebe zu empfinden, weil dazu ein entschiedener Charakter und wahrhaft edle Gesinnung gehört. Sie wollte nur glänzen und ihr Hauptzweck war, Eroberungen zu machen. Sie kümmerte sich wenig um den mehr oder weniger ehrenhaften Ruf ihrer Anbeter, wenn sie nur recht zahlreich waren; und Singleton war fest überzeugt, daß sein anspruchsloser, neuer Bekannter von Goose Creek, John Davis, in Abwesenheit der Rothröcke und Soldaten ebenso viel Aussicht habe, das Herz des Mädchens zu gewinnen, als der bärbeißigste Sergeant. Er hätte selbst nicht sagen können, wie lange ihn die Musterung ihrer Züge, welcher sie sich nicht ungern zu unterwerfen schien, noch würde beschäftigt haben, als seine Aufmerksamkeit durch den Eintritt Davis' plötzlich abgezogen wurde, welcher an dem entgegengesetzten Ende der Tafel Platz nahm und jetzt friedfertigerer und besserer Laune zu sein schien. Er begrüßte Bella mit einer einfachen ländlichen Schmeichelei, welche sie nicht unfreundlich aufnahm, indem es ihr sehr angenehm war, in Abwesenheit ihres bevorzugten Günst-

lings irgend einen Verehrer, gleichviel welcher Art, zu haben. Sie beantwortete einige flüchtige Bemerkungen Davis' und Singleton's mit einer holden, kindlichen Einfachheit, welche bewieß, daß es ihr weit mehr an Geist, als an richtigem Takt und Gefühl fehle.

Die Mahlzeit nahm unterdessen ihren Fortgang. Gegen das Ende derselben verließ der jüngere Humphries die Tafel, mit einem Blicke und Winke an Davis, welchen Letzterer zu verstehen schien. Davis folgte ihm bald. Sie hatten sich bereits seit einer Viertelstunde entfernt, während welcher Zeit Singleton ein lebhaftes Gespräch mit dem Mädchen führte, als er von außen das Gesicht eines Mannes blicken sah, welcher ihm mit der Hand winkte. Im nächsten Augenblicke war die Erscheinung verschwunden, und nachdem Singleton noch einige Secunden gewartet hatte, erhob er sich auch und folgte dem Winke. Er ging in den Hof und in geringer Entfernung vom Hause sah er die Gestalt des jüngeren Humphries unter dem Schatten eines Baumes stehen. Singleton näherte sich ihm sofort — Jener winkte ihm, da er sah, daß er im Begriffe sei, zu reden, still zu sein und führte ihn nach dem Stalle, wo das tiefste Dunkel herrschte.

„Jetzt sind wir in Sicherheit," sagte er. Singleton redete ihn sofort in etwas ungeduldigem Tone an und stellte ihn wegen eines Gegenstandes zur Rede, der während der letzten Stunde seine Aufmerksamkeit ausschließlich beschäftigt hatte.

„Nun, Humphries, wie steht es? Können wir dem Burschen, dem Tracy, nicht auf den Hals rücken?“

„Travis, nicht Tracy, Major,“ entgegnete Jener. „Wohl möglich, Herr, und wenn wir es klug anfangen, ist alle Aussicht vorhanden, daß es uns gelingen werde, besonders wenn Ihr Euren Besuch in The Oaks aufschieben könnt.“

„Das ist wahr,“ antwortete der Major, „ich möchte ihn freilich nicht gern aufgeben, während uns auf der anderen Seite das Unternehmen jenes Tracy — oder Travis, wie Ihr sagt, eine Gelegenheit bietet, unser Spiel zu beginnen, welche wir nicht versäumen dürfen. Ueberdieß müssen wir auch Eure Leute warnen. Schweben sie nicht auch in Gefahr?“

„Wenn sie gehörig auf ihrer Hut sind — glaube ich es nicht; indessen kann man nie für neue Rekruten stehen. Sie müssen durch Erfahrung klug werden und bis jetzt ist ihnen wenig Gelegenheit geboten worden, sich dieselbe anzueignen. Sie gleichen nicht Euren Burschen in Santee, von welchen Ihr uns erzählt habt.“

„Mit einigem guten Willen werden sie es bald eben so weit bringen!“ entgegnete Jener. „Wir wollen uns aber jetzt marschfertig machen und ich will meinen Besuch in The Oaks wenigstens für heute Abend aufgeben. Wir können morgen ebenso gut hinüberreiten. Es versteht sich, daß Ihr mir den Weg zeigen müßt, denn ich weiß durchaus keinen Bescheid.“

„Verlaßt Euch auf mich, Major, und kehrt jetzt

ruhig nach dem Hause zurück. Wartet, bis Ihr mich dreimal auf diese Weise pfeifen hört. Es ist ein altes Signal, mit welchem Ihr Euch vertraut machen müßt, denn unsere kleine Truppe hier ist darauf eingeübt und es ist die einzige Tonkenntniß, die sie hat; ich werde unterdessen Alles bereit halten und Davis mit den Pferden nach dem Busche senden."

„Ist er entschlossen uns zu begleiten?" fragte Singleton.

„Er ist uns mit Leib und Seele ergeben. Er hat nur eine kleine Schwäche, indem ihm das Mädchen am Herzen liegt, doch ist er dadurch um so geneigter die Engländer zu hassen. Hier kommt er. Geht lieber jetzt, Major, damit man uns so wenig als möglich beisammen sehe. Vergeßt das Zeichen nicht, dreimal so zu pfeifen," bei diesen Worten wiederholte Humphries das verabredete Signal mit gedämpfter Stimme. Singleton ging nach dem Hause, in dessen Schatten er bald verschwand, während Humphries und Davis alle Vorbereitungen zu ihrem Unternehmen trafen.

Bald waren sie damit zu Stande und mit freudigem Herzklopfen vernahm der Major Singleton das dreimalige Pfeifen, das verabredete Signal, dicht unter dem Fenster seines Zimmers. Er stand, sobald er es vernahm, auf, stieg geräuschlos die Treppe hinunter, schritt durch die Gaststube, in welcher die schöne Bella in, wie es schien, etwas unbehaglicher Einsamkeit saß. Als sie seine Tritte vernahm, blickte sie auf und das freundliche

Lächeln, das ihre Lippen umschwebte, schien ihn aufzufordern, sich neben ihr niederzulassen. Er widerstand aber der Lockung, lüftete mit einem Lächeln der Erwiederung den Hut und war ihren Blicken bald entschwunden, um sich zu den beiden Männern zu gesellen, die seiner harrten. Alles war zur Abreise bereit, Davis bat aber um eine Frist von wenigen Minuten, um noch einmal nach dem Hause zurückzukehren.

„Warum das, Davis, warum wollt Ihr noch einmal umkehren?“ fragte Humphries verdrießlich.

„Eine Kleinigkeit, Bill, ich will und muß aber noch einmal zurück,“ entgegnete der Angeredete.

„Ich verstehe, ich verstehe, Ihr seid wieder der alte Narr,“ rief Ersterer aus, während sich der Liebende entfernte.

„Der arme Mensch ist ganz rasend in meine Schwester verliebt, Major, während sie, wie Ihr selbst gesehen habt, sich gar nichts aus ihm macht. Sie hat ihn beim Abendessen zufällig angelächelt und er bildet sich nun ein, auf dem besten Wege zu ihrem Herzen zu sein. Wir müssen indessen auf ihn warten und wenn ich Bella richtig beurtheile, wird es nicht gar zu lange dauern.“

Unterdessen hatte Davis den Platz an Bella's Seite, welchen ihr lächelnder Blick dem Major Singleton angeboten hatte, eifrig eingenommen. Das Mädchen war nicht unzufrieden, ihn bei sich zu sehen. Sie fühlte sich einsam, sehnte sich nach Gesellschaft und liebte es, wie alle Koketten, stets einen der vielen Unglücklichen,

die ihre Reize gefesselt hatten, bei sich zu sehen. Sie fragte wenig danach, welcher es war, wenn sie nur Gelegenheit fand, gewohnter Weise mit ihm zu tändeln. Ihre Freundlichkeit heiterte den düstern Sinn ihres Anbeters bedeutend auf, so daß er halb und halb bereute, sich in eine Verbindung eingelassen zu haben, welche ihn wenigstens für einige Zeit einer Gesellschaft berauben mußte, auf welche er so großen Werth legte. Ihre Sanftmuth, ihre Gutmüthigkeit, ihre lächelnde Miene, die er so lange entbehrt hatte, verdrehte ihm vollständig den Kopf und seine Liebesschwüre wurden immer glühender und er immer beredter. Es kann kein tyrannischeres Gefühl geben, als die Liebe, indem sie uns vollständig unter die Herrschaft eines Menschen giebt, dessen Charakter wir bei ruhiger Ueberlegung verachten müßten.

Als er im besten Zuge war und sie ihm ihr holdestes Lächeln spendete, ließ sich die Stimme des Störenfriedes Sergeant Hastings in der Schänkstube vernehmen und die süße Liebesunterhaltung der Beiden hatte sofort ein Ende.

Sie waren betroffen, wie niedergedonnert. Das Mädchen zog ihren Stuhl einen Fuß breit zurück und als Davis in ihrer Miene eine entsprechende Veränderung bemerkte, stand er mit einem Fluche auf der Zunge auf, den er aber doch zu wohl erzogen war, laut auszusprechen. Es bedurfte keines schlagenderen Beweises für ihre Herzlosigkeit und mit einem Blicke, welcher aussprach, was seine Zunge verschweigen mußte, schien er

ihr einen ewigen Abschied zuzurufen. Sein Entschluß war endlich unwiderruflich gefaßt, und indem er an dem begünstigten Sergeanten, der eben in das Zimmer trat rasch vorübereilte, hatte er die beiden Gefährten, die seiner harrten, bald wieder erreicht. Humphries lächelte, als er die verzweifelte Miene seines Kameraden beobachtete, doch sagte er kein Wort und alle Drei traten ihre Wanderung zu Fuß an, bis sie das Dorf verlassen und den zur Rechten befindlichen Wald erreicht hatten, wo sie ihre Pferde in einer Gruppe von Bäumen angebunden fanden. Bald hatten sie sich in den Sattel geschwungen und sprengten mit Windeseile der fast unzugänglichen, dicht bewachsenen Bucht zu, welche unter dem Namen des Cypressensumpfes bekannt war und die eigentlich ein Wasserbehälter des Ashley ist und sich allmählig, je weiter sie sich fortschlängelt, zu einem stolzen, schiffbaren Flusse ausbreitet.

Sechstes Kapitel.

Die Nacht — eine klare, sternenhelle Nacht, war angebrochen, ehe die Drei ihre beabsichtigte Wanderung angetreten hatten. Dem Major Singleton, der aus dem Binnenlande stammte und fast ausschließlich dort gelebt hatte, war der Weg völlig unbekannt. Sie sahen sich daher genöthigt, langsam und mit gebührender Vorsicht weiter zu reiten. Außerdem würde die Gesellschaft ebenso schnell fortgekommen sein, als ob sie sich auf der Landstraße befänden; denn die beiden Anderen, welche von Jugend auf an die Waldungen und verwachsenen Buchten und Moräste gewöhnt, waren mit dem Wege, obwohl er durch dichtes Gehölz führte und vielfache Biegungen machte, vollkommen vertraut. Obwohl sie daher nur langsam weiter kamen, war der Zeitverlust doch geringer, als man hätte erwarten können; denn so unbekannt Singleton der Boden auch war, über welchen er ritt, war ihm doch das Leben in den Wäldern vollkommen geläufig und er hatte die

größeren und dichter bewachsenen Moräste von Santee durchwandert, was zwar eine ähnliche, aber bei Weitem schwierigere Aufgabe war, als diejenige, welche er sich jetzt gestellt hatte. Nach einiger Zeit, als er anfing, sich an die eigenthümlichen Schatten zu gewöhnen, unter welchen er ritt, spornte er sein edles Roß weit muthiger an, als er es zu Anfang ihrer Reise gethan hatte, und bald verkündete die Nachgiebigkeit des Bodens unter ihm, sowie das hin und wieder aufspritzende Wasser, verbunden mit der häufigeren Erscheinung der dunklen, geisterhaften Cypresse die Nähe der sumpfigen Bucht.

Sie waren ungefähr fünf englische Meilen geritten und Keiner der Drei hatte während der Zeit ein Wort gesprochen, außer wenn hie und da eine größere Schwierigkeit des Weges Humphries Veranlassung gab, seine Gefährten zur Vorsicht zu ermahnen. Sie befanden sich jetzt dicht am Rande des Cypressenhaines und der Sumpf breitete sich neben ihnen aus. Sie mußten auf eine langsamere und ermüdendere Weise weiterreiten, denn das Wasser hatte die leichte Erdrinde und den Knüppeldamm zerstört, über welchen sie ritten, und einzelne Stücke schwammen vor ihnen im Wasser. Sie stießen fortwährend an kleine Löcher, welche sie zwar nicht immer bemerkten, die aber ihre Pferde mit sicherem Instinkte vermieden, ohne daß sie durch ihre Reiter dazu aufgefordert zu werden brauchten. Da die Thiere indessen zuweilen strauchelten, ließen es sich

unsere Reisende zur Warnung dienen, sie nicht anzutreiben; sie wählten daher ihren Weg möglichst behutsam und ritten einzeln hinter einander langsam über den schmalen, schadhaften Uferdamm. An dieser Stelle ihrer Wanderung gestattete sich Humphries etwas mehr Worte, als er sonst zu machen pflegte, denn im Allgemeinen war er sehr schweigsamer Natur.

„Solche Dämme und Knüppelwege sind mir verhaßt; unsere Leute verstehen keine Wege zu machen und man holpert und stolpert und die Glieder schmerzen, während man mit jedem Tritte durchfährt. Sie mögen aber auch nicht lernen und wollen weder sehen noch hören. Sie machen es, wie es vor hundert Jahren Sitte war und alle Lehren sind in den Wind gesprochen. Sehet zum Beispiel diesen Fußweg. So oft das Wasser austritt, wird er zerstört und die Knüppel fortgespült, dennoch kommen sie in acht Tagen wieder und legen sie gerade so wieder hin, wie sie erst gelegen haben. Sie kümmern sich nicht darum, ob es eine dauerhaftere Art des Bauens giebt. Genug, daß ihre Väter vor etlichen hundert Jahren so gebaut haben, und so machen sie es nach.“

„Was wißt Ihr denn vorzuschlagen, Humphries, wodurch der Damm fester und gegen das Wasser geschützt wird, wenn es, wie bei uns, mit solcher Gewalt andringt, daß es Alles auf seinem Wege mit fortreißt und manchmal acht Tage lang sechs Fuß hoch steht, auf einem Wege, den wir sonst gewöhnt waren, trocknen Fußes zu wandeln?“

„Es giebt dennoch ein Mittel, Major, und zwar eins, welches weniger Arbeit kostet. Das Wegebauen hilft gar nichts, so lange man keine feste Grundlage hat. Es muß ein Rücken durchgezogen werden, den die Ueberschwemmungen nicht umreißen, sondern fester machen, indem sie Schlamm und Unrath anspülen, denn Ihr werdet stets gesehen haben, daß gute Wege in der Mitte erhöht sind. Dadurch läuft das Wasser ab und sammelt sich nie, wie es in den Löchern zwischen den Knüppeln stets der Fall ist. Zur Grundlage wählt man einen derben, tüchtigen Baumstamm; und will man einen Pfad durch einen Sumpf bauen, wie hier, nun so legt man, je nach der Stärke der Ueberschweinmungen, ein Dutzend oder mehr Stämme zum Grunde. Dieselben werden neben einander der Länge, nicht der Quere nach, von Anfang bis zu Ende, in die Mitte des Weges gelegt, wobei man Sorge trägt, die stärksten Stämme der Mitte entlang anzubringen. Auf diese Weise kann ein Weg stundenlang fortgeführt werden, indem man die Erde auf die Balken häuft. Ein solcher Damm hält Jahrhunderte lang, während eine Arbeit wie diese, von jeder Ueberschwemmung zerstört wird. Erstlich kostet es weit mehr Zeit und Arbeit, abgesehen von dem vielen Bauholze, was dabei verloren geht, und zweitens muß man wohl hundertmal so viel Erde haben, um die Knüppel zu bedecken, denn wenn das nicht gehörig geschieht, schwimmen sie oben auf. Nach jedem Regengusse werden sie ohnedem locker und fortge-

schwemmt, während sich das Wasser in den Löchern, welche sie zurücklassen, oder zwischen denselben ansammelt. Sobald man aber die Balken, wie ich es eben beschrieben habe, der Länge nach hinlegt, kann das nicht geschehen. Ein solcher Weg muß fest sein, weil sich das Regenwasser nicht ansammeln kann, während sich das Erdreich an den Balken festsetzt, und je mehr das Wasser dagegen andrängt, um so fester gespült wird. Ueberdieß bedient man sich zur Erbauung eines solchen Dammes starker Balken, welche das Wasser unter keiner Bedingung fortzuspülen vermag. Hier machen wir aber Halt, wir bedürfen des Dammes nicht weiter, denn hier ist unser Ziel. Sehet den weißen Baum dort. Es ist eine abgestorbene Tanne und schimmert durch das Dunkel, als wäre sie weiß angestrichen. Der Blitz hat den Baum vom Gipfel bis zur Wurzel geschält. Es ist jetzt bereits zwei Jahre her. Ich war im Sumpfe nicht weit von der Stelle entfernt und fing Schildkröten ein, als der Blitz einschlug, und noch eine Stunde darauf war ich ganz betäubt und hatte ein Summen im Kopfe, was ich monatelang nicht los werden konnte."

„Wie, gehen wir nach der Richtung?" fragte Davis, der über die neue Wendung nicht entzückt zu sein schien, indem sie beim ersten Schritte, sobald sie den schadhaften Damm verließen, in einen schwarzen Sumpf steigen mußten, der mit verwitterten Holzstücken und allerhand Gestrüpp bedeckt war.

„Ja, das ist unser Weg," entgegnete Humphries, indem er sein Pferd entschlossen vorwärts trieb.

„Das ist eine der gefährlichsten Stellen, Major, welche wir zu passiren haben, und wir wählen dieselbe absichtlich, um nicht so leicht aufgespürt zu werden. Wenn wir hier den Damm verlassen, bleiben keine Spuren zurück, und es wird den Wenigsten einfallen, uns an der schlechtesten Stelle der ganzen Strecke nachzuspüren. Nein, gewiß nicht; die meisten Leute lieben es, sich die Sache möglichst bequem zu machen, obwohl sie wissen könnten, daß, wenn sich ein Mann verstecken will, er ein Loch aufsucht und nicht die Landstraße. Hier herüber, Major — haltet Euch links, Davis — Ihr müßt mitten durch das Moor."

Die Beiden befolgten die Weisungen ihres Führers, und nachdem sie noch zwanzig Minuten durch den Sumpf gewatet waren, befanden sie sich im tiefsten Schatten und Schutze des Sumpfes. Die Finsterniß wurde dichter und nur die geisterhaften Stämme der Cypressen, welche an den Rändern des stehenden Wassers in Gruppen beisammen standen, ließen sich in der Dunkelheit unterscheiden, während die Eulen, welche in ihren Aesten nisteten, von Zeit zu Zeit ihr eintöniges Geschrei erhoben. Zuweilen hüpfte ein Irrlicht über den stehenden Sumpf, in welchen die Schildkröte sich, wo sie näher kamen, mit schwerem Falle stürzte, während Frösche jeder Gattung von dem benachbarten Ufer ihr unharmonisches Lied erhoben, und [illegible] dazu beitrugen,

den düsteren und unheimlichen Eindruck zu erhöhen, welchen die ganze Umgebung auf den Wanderer machte. Tausend andere Laute füllten die Pausen zwischen jedem ohrzerreißenden Chore aus, welchen die unermüdlichen Sänger des Sumpfes erhoben. Bald waren es Schreckenslaute, bald lockende Töne, bald drückten sie triumphirende Ueberlegenheit aus — wenn entweder der kleine Vogel, den die schwarze Schlange in seinem Neste überraschte, ein Angstgeschrei erhebt, während das Männchen mit gesträubtem Gefieder und zornigem Geschrei einen tapferen, wenn auch fruchtlosen Versuch macht, das Unthier an seinem schändlichen Vorhaben zu verhindern, oder der Käfer eintönig schwirrt, das Heimchen leise zirpt und das Gesumm der unzähligen Bienen, Vögel und Insekten ertönt, welche im Hochsommer und im Beginne der warmen Jahreszeit die Sümpfe des Südens zum weiten Tummelplatze des mannichfachsten und tausendfältigsten Lebens machen. Alle diese Laute drangen düster oder schreckhaft an das Ohr unsrer Abenteurer, bis sie dieselben schließlich nicht mehr beachteten und ihre Wanderung in die tieferen Schluchten unerschrocken fortsetzten.

„Hört, Humphries," unterbrach Major Singleton endlich das allgemeine Stillschweigen, „das ist Alles recht gut und schön, wie sieht es aber mit unserer ferneren Wanderung und unserer Hoffnung, Travis zu überrumpeln, aus? Wird er uns nicht zuvorkommen und vor Tagesanbruch im Sumpfe sein?"

„Fürchtet nichts, Major," antwortete der Angeredete sehr kaltblütig, während er seine Wanderung gelassen fortsetzte. „Wißt Ihr nicht mehr, was uns Huck über seinen Plan mitgetheilt hat? Er will sich am Rande des Sumpfes aufstellen, oberhalb der Stelle, an welcher wir in den Sumpf gingen, und sich bis morgen früh ruhig verhalten. Er wird bei Zeiten aufbrechen und wir haben weiter nichts zu thun, als ihm zuvor zu kommen. Wir haben einen tüchtigen Ritt zu machen, indem wir uns bemühen müssen ihn aufzuhalten, ehe er in den Busch gelangt. Ich kenne seinen Weg, als ob ich ihn vor mir sähe."

„Ja, das mag allerdings ursprünglich sein Plan gewesen sein; ist es aber nicht möglich, daß er ihn geändert hat? Ein guter Feldherr wird sich nicht gar zu streng an eine vorgeschriebene Richtung halten, wenn ihm etwas Zweckmäßigeres einfällt. Vielleicht geht er heute Abend bis in den Sumpf, und es liegt mir viel daran, ihm zu rechter Zeit in den Weg zu treten."

„Das werden wir, Herr," antwortete Humphries gelassen; „wir haben Zeit vollauf, denn ich kenne Travis von Alters her. Er ist ein guter Spürhund, aber ein schlechter Jagdhund. Um sicher zu gehen, marschirt er langsam und man kann sich stets darauf verlassen, daß er langsam zum Ziele kommt. Das ist ihm jetzt zur zweiten Natur geworden, obwohl man sagt, daß er in seiner Jugend rasch genug gewesen sei, als er gegen die Cherokesen auszog. Ueberdieß muß er einen

weiten Umweg machen, ehe er in den Sumpf gelangt, und die Ueberschwemmung, welche kürzlich eingetreten ist, wird ihm häufig genug hinderlich sein. Wir kommen auf jeden Fall zeitig genug."

„Es freut mich, daß Ihr Euren Mann so genau kennt, Humphries. Ich möchte um keinen Preis einen Fehlgriff thun, weil ein glücklicher Schlag gerade jetzt den besten Eindruck machen würde. Bedenkt doch, daß wir dadurch alle Diejenigen gewinnen, denen jetzt die Schutzangelegenheit so große Sorge macht und im Kopfe herumgeht. Wenn sie durchaus kämpfen müssen, werden sie einsehen, daß es das Klügste ist, sich zu der Partei zu halten, welche nicht verlangt, daß sie gegen ihre Brüder und Landsleute streiten. Sie müssen entweder Alle zu uns übergehen, oder sich nach Westindien flüchten, und etliche Feiglinge werden ohne Zweifel das Letztere vorziehen."

„Schlimm genug, Major, schlimm genug, wenn nur der Arme, der weder Haus, noch Hof, noch etwas zu leben hat, allein gegen den Feind zieht, und den Kampf ausfechtet; weit schlimmer aber ist es, wenn die Reichen und Angesehenen, welche die bessere Einsicht haben sollten, statt mit gutem Beispiele voranzugehen, die Ersten sind, welche sich vom Kampfe zurückziehen. Ich weiß und fühle, daß es im Grunde auch der Arme ist, der in Zeiten der Gefahr der treueste Vertheidiger des Vaterlandes wird, obwohl Ihr mir schwerlich zugestehen werdet, daß ich Recht habe. Er überschlägt nicht,

wie viel er verlieren kann, oder was er auf's Spiel setzt, wenn sich ein unerwartetes Hinderniß einstellt. Er denkt nicht eher daran, bis Alles vorüber ist, und dann dürfte er wohl auf seine Frage, was er dabei gewonnen habe, keine sehr günstige Antwort erhalten."

„Es ist etwas Wahres an dem, was Ihr sagt, Humphries, und wir lassen dem Armen in unseren Herzen wenig Gerechtigkeit widerfahren. Wir halten uns nur an seine Armuth, ohne seinen Gefühlen oder Neigungen Rechnung zu tragen, haben daher wenig Theilnahme für denselben und im Grunde nichts anderes mit ihm gemein, als das Leben und die allgemeinen Bedürfnisse."

„Das ist goldene Wahrheit, Major, namentlich hier, wo der Arme in's Feld zieht, während der Reiche einen Schutzbrief nimmt, um sein Haus vor Schaden zu behüten. Mit dem armen Frampton verhält es sich gerade eben so. Er gehörte zu den Leuten Buford's, als Tarleton über sie herfiel und sie mit Stumpf und Stiel ausrottete, worauf er sich in den Sumpf rettete und sich trotz aller Ermahnungen seiner Nachbarn nicht überreden ließ, umzukehren, weil er richtiges Gefühl für sein Vaterland hatte. Nun, bei alledem ist er zu Grunde gegangen, wie Ihr seht. Ihr könnt Euch von seinen Leiden nicht eher einen Begriff machen, bis Ihr ihn selbst gesehen habt, und ich enthalte mich, Euch näher darüber zu unterrichten; wenn es aber einen Menschen giebt, der, nachdem er den Mann in seinem

Elende gesehen und die Ursache desselben erfahren hat, nicht sofort zu Flinte und Säbel greift, so mag ich von einem solchen nichts wissen. Ich kenne Jemanden, der zwar entgegengesetzter politischer Meinung und dennoch bereit, ist Beides zu thun."

„Und ich kenne noch einen!" rief Davis aus, der bis dahin geschwiegen hatte.

„Befindet sich Frampton hier im Sumpfe und werden wir ihn heute Abend sehen?" fragte Singleton, der neugierig war, einen Mann kennen zu lernen, der, obwohl er zu den ärmsten Häuslern der Umgegend gehörte, sich gegen die Herrschaft des Feindes so hartnäckig gestemmt hatte, während die Angeseheneren, ja, die Mehrzahl seiner Landsleute Bedingungen eingegangen waren, die, wenn auch keine Ehre, doch um so größere Sicherheit versprachen. Die Leiden des Mannes, die grausame Behandlung, welche seine Frau erfahren und ihr in Folge dessen eingetretener Tod trug in hohem Grade dazu bei die Theilnahme zu erhöhen, welche der Major bei der Anhörung seiner einfachen, aber rührenden Geschichte sofort empfunden hatte und die den Wunsch in ihm erweckte, den Helden derselben kennen zu lernen.

„In einer Stunde werden wir ihn sehen, Major, und einen traurigen Anblick haben. Ihr werdet Euch wundern und wenn Ihr keine sehr starken Nerven habt, so kann Euch der Jammer krank machen. Es ist aber gut, es mit eigenen Augen gesehen zu haben, weil man

sich dann doppelt stark fühlt, der Tyrannei entgegen zu treten.“

„Hier wird es sehr dunkel.“

„Das ist Wasser vor Euch, und zwar ein großer, tiefer Tümpel,“ bemerkte Davis.

„Hier geht der Weg,“ sagte Humphries, indem er links abschwenkte und sich dem Flusse mehr und mehr näherte. Ein klägliches, kinderartiges Geschrei und ein plötzlicher schwerer Fall in das Wasser verkündete die Nähe eines Alligators, welchen sie inmitten seiner Heimath aufgeschreckt hatten; die hellen Wassertropfen, welche um ihn her aufspritzten, heiterten das düstere Bild der nächsten Umgebung etwas auf. Sie fuhren fort im Zickzack weiter zu gehen, indem sie bei jedem Schritte bald den flatternden Reben des wilden Weines, bald dem Gestrüpp oder dem halb stehenden Gewässer der Bucht ausweichen mußten, deren Oberfläche mit den verwitterten Ueberresten eines alten, zu Grunde gegangenen Waldes bedeckt war.

In dem Augenblicke ließ sich ein dreimaliges, gellendes Pfeifen vernehmen. Das Signal wurde in der Ferne durch ein zweites und drittes beantwortet, welche in vollkommen ähnlichem Tone erfolgten, daß man sie hätte für den Widerhall ein und desselben halten können.

„Unsere Wachen sind auf ihrer Hut, Major; wir müssen ihnen antworten, sonst bewillkommnet man uns mit einer Ladung Blei,“ sagte Humphries. Bei diesen

Worten beantwortete er das Signal, worauf sofort eine Gestalt hinter einem Baumstamme, der über dem Tümpel, an welchem sie sich befanden, hing, hervortrat.

„Sieh da, Warner! Habt Ihr die Wache? — Alles in Ordnung; zeigt uns jetzt den Weg. Sind die Burschen alle im Lager?“

„Alle,“ lautete die Antwort; „und noch einige von dem Corps Buford's, welche Frampton kennen.“

„Und wie geht es ihm? Kennt er die Leute auch?“

„Er hat einen bösen Zufall und kennt Niemand. Seitdem seine Frau hier ist, kann man kaum ein Wort aus ihm herausbringen.“

„Seine Frau? — Mensch, was schwatzt Ihr da! Seine Frau ist ja todt!“

„Ja, das wissen wir recht gut. Er hat sie aber trotzdem auf dem Rücken hergetragen, als ob sie noch lebte, und giebt sie nicht her. Dort sitzt er dicht neben ihr, wacht unaufhörlich über ihr und wehrt ihr die Fliegen ab. Er scheint sich gar nicht darum zu kümmern, daß sie todt ist.“

„Großer Gott!“ rief Singleton aus, „der Unglückliche ist wahnsinnig. Laßt uns weiter gehen und sehen, was sich für ihn thun läßt.“

„Ach! Ich fürchte, es läßt sich nichts für ihn thun,“ entgegnete Humphries. Sie folgten, ohne ein Wort weiter zu sprechen, Warner, ihrem neuen Führer, bis ihnen endlich der Schein eines mächtigen Feuers, das aus dem Schooße der tiefsten Dunkelheit zu entspringen schien, ent-

gegen wogte. Wenige Augenblicke später erhob sich einsam und wenig einladend das Lager der Whigs oder Rebellen, wie sie der Feind bezeichnete, auf einer kleinen Insel inmitten des Sumpfes vor ihren Augen; sie sprangen entschlossen in das jetzt ziemlich hohe Wasser des Sumpfes und hatten in wenigen Sätzen das Lager und ihre Kameraden erreicht.

Siebentes Kapitel.

Ein Maler, der düstere Gegenstände liebt, würde aus dem Schauspiele, was sich unseren Blicken jetzt bietet, den Stoff zu einem effectvollen Bilde geschöpft haben. Eine rege, schöpferische Phantasie würde es mit übernatürlichen Schrecknissen ausgestattet haben und der Träumer, der sich gern im dämmernden Zwielichte ergeht, würde den nebelhaften Gestalten, welche gleich eben so vielen Gespenstern zwischen den hohen Cypressen hervorlauschten, eine eben so geisterhafte als dämonische Bedeutung gegeben haben. Obwohl Singleton mit ähnlichen Umgebungen vertraut war, konnte er sich beim Anblicke der seltsamen Gruppen, die sich vom düstern Hintergrunde loshoben, eines lebhaften Gefühles von der erhabenen Größe jener Menschen nicht erwehren. Sie standen auf einer Insel im Mittelpunkt des Sumpfes, eine jener kleinen Inseln, welche durch den Schlamm der kleineren Wasserströmungen entstehen und mit der Zeit Festigkeit gewinnen. Jene Strömungen richten ihren

schwachen Wellenschlag auf einen bestimmten Punkt und befestigen dadurch selbst das Bollwerk, welches sie ihrer eigenen Herrschaft setzen. Der Abraum des Sumpfes, Schlamm und Unrath verbindet sich durch eine ebenso natürliche, als rasche Zersetzung zu einer Masse und bildet den fetten, üppigen Boden, auf welchem der riesenhafte Baum entspringt, der seine unzähligen Aeste weithin ausbreitet und aussieht, als stehe er bereits seit Jahren, dessen üppige Entfaltung uns ein Sinnbild der Hohheit vergegenwärtigt, indessen der Trotz, welchen er keck dem vernichtenden Orkane bietet, uns als ein Bild der Kraft zur Bewunderung hinreißt, ja, das erhabenere Gefühl der Ehrfurcht in uns erweckt. Hunderte hochstrebender Cypressen entspringen solchergestalt dem Boden der Insel und mischen ihre düsteren Zweige mit dem frischeren Grün der Wassereiche, oder der hehren Einfachheit der hohen Tanne und vereinigen sich mit engverschlungenen Zweigen und durch die üppigen Ranken des wuchernden wilden Weines eng verbunden, dessen Stamm an Stärke mit den Bäumen, welche er umschlingt, wetteifert, während er denselben an Haltbarkeit weit überlegen ist. Dadurch war die Insel mit einer lebenden Hecke eingefaßt, die ihre Ränder noch wirksamer schützte, als selbst der schmale Wasserarm, der sie vom Festlande trennte und durch welchem die Zuflüsse des großartigen Wasserbehälters herbeiströmen, um sich nach kurzem Aufenthalte in das Bett des Ashley zu ergießen.

Einige große Feuer, die unseren Reisenden bereits

entgegengeleuchtet hatten, brannten hell auf der Insel; das eine größte befand sich in der Mitte derselben; das andere brannte etwas abseits auf einem Vorsprunge, der sich ziemlich weit in das Wasser erstreckte. An dem ersteren hatte sich eine bunte Gesellschaft bald einzeln, bald in Gruppen und in jeder erdenklichen Stellung gelagert; obgleich es nicht mehr als zwanzig Personen sein mochten, waren sie doch so geordnet, daß es deren weit mehr zu sein schienen. Drei von ihnen saßen im hellsten Lichte auf einem Balken und spielten Karte und zwar so, daß sich an jedem Ende des Holzblockes Einer befand, während der Dritte neben demselben auf der Erde lag.

Einige wenige schliefen; andere waren in der Unterhaltung begriffen, während sich einer, der mehr Sinn für Musik zu haben schien, die Zeit mit einem ziemlich langen Liede vertrieb, in welchem er die gegenwärtige Lage der Dinge in improvisirten Versen besang. Ein stämmiger Neger bereitete die Abendmahlzeit und wanderte zum Aerger der Spieler zwischen dem Feuer und den Karten hin und her; Letztere ließen es bei jeder Wiederholung der Störung an scharfen und zahlreichen Zurechtweisungen nicht fehlen, ohne indessen beachtet zu werden. Die Kleidung der Gesellschaft war nicht weniger originell und noch viel gesuchter, als ihre verschiedenen Stellungen. Der gute Geschmack war bei der Anordnung ihrer Kleidung sicherlich nicht zu Rathe gezogen worden, indem das Haar der Einen aufgelös't im

Winde flatterte, während es bei Anderen in wilder, vom Kamme nie gestörter Unordnung über die Stirn hing. Die Gesichter fast Aller waren beschmutzt, und einige derselben vollständig geschwärzt, was durch den Rauch des Tannenholzes entstanden sein mochte, dessen sie sich allnächtlich zu ihrem Feuer bedienten. Dadurch waren nicht nur ihre Gesichter, sondern auch ihre Kleider stark eingerußt. Letztere waren ebenso mannigfaltig, als die Träger derselben. Der zerlumpte Rock, die kurze Jacke der Einen, sowie der gänzliche Mangel dieser Kleidungsstücke bei den Anderen, welche sich außerdem durch andere Merkmale genügend auszeichneten, machte jede Gleichmäßigkeit unter der Truppe unmöglich. Nur in einem Kleidungsstücke schien Uebereinstimmung zu herrschen, nämlich in der Mütze von Waschbärenpelz, welche den Kopf der Mehrzahl bedeckte — und die keck auf eine Seite gesetzt war, während Klappen über die Ohren fielen und der Schwanz des Thieres, statt der Quaste, entweder vorn oder hinten, je nach dem Geschmacke des Trägers, herabhing. Veranschaulicht man sich die bunte, abenteuerlich gekleidete Gesellschaft, wie sie in der angegebenen Weise in der düsteren Umgebung lagerte, so wird man sich ziemlich genau vorstellen können, welchen Eindruck sie auf die neuen Ankömmlinge machen mußte. Das lärmende Gelächter, die zornige, scharfe Entgegnung, der Gesang der wilden Zechbrüder, während die Schläfer inmitten des Tumultes ruhig schlummerten, bildete ohnedem ein Ganzes, dessen Gesammteindruck man nicht

so leicht vergaß. Betrachten wir ferner die Flamme der Fackel, welche die dichte Finsterniß nur momentan erhellt, die, gleich einem festen Körper, den kaum verlassenen Platz wieder einnimmt — während die schwarze Fluth der Bucht den Glanz des Lichtes wiederspiegelt, und lauschen wir zugleich dem Geschrei der Eule, wenn sie von ihrem Aste aufgescheucht wird — dem Klagelaute des antwortenden Whippurwill, als ob selbst der Ruf des Unheil verkündenden Vogels die Theilnahme des schmerzerfüllten Geistes erwecke — zu welchen Lauten sich das Quaken der Frösche, die zu Tausenden im Sumpfe sitzen, gesellt, so müssen wir bekennen, daß sich der kühlste Beobachter ergriffen fühlen, und selbst der Leichtfertigste und Gedankenloseste einen Eindruck feierlicher Romantik empfinden mußte.

Auf die, bei der Ankunft der Reisenden von den Schildwachen wiederholt gegebenen Signale, hatten sich die vereinzelt umher Liegenden erhoben und kampffertig gemacht. Die Signale klangen indessen friedlich und verkündeten die Ankunft von Freunden; nach kurzer Aufregung und Unruhe kehrten daher die Meisten langsam zu der unterbrochenen Beschäftigung zurück — die Kartenspieler um ihr Spiel, die Schläfer um ihren Schlummer zu beenden. Während sie in Bewegung sind, finden wir indessen Gelegenheit, ihre Bewaffnung näher zu prüfen. Die lange, schwerfällige Büchse schien die Lieblingswaffe der Meisten zu sein und man darf wohl annehmen, daß sie in der Hand des kleinen, blassen,

aber schwarzäugigen Bewohners der Sümpfe der Niederungen ihr Ziel auf eine Entfernung von hundert Yards unfehlbar trifft. Einige Wenige hatten Pistolen — gewöhnliche Sattelpistolen — eine Waffe, welche unter allen Umständen von geringem praktischen Nutzen ist. Unter der ganzen Gesellschaft besaß nur ein Einziger eine Büchse, welche noch obendrein des Bajonnetts entbehrte; obwohl jeder der Anwesenden sein Pferd in der Nähe im Sumpfe versteckt hatte, entbehrten sie doch Alle des Säbels, jener nützlichsten Waffe des Reiters. Dafür mußte noch gesorgt werden, und zwar auf Unkosten des Feindes.

Das Erscheinen des Majors Singleton, der dicht hinter Humphries an's Ufer stieg, bewog abermals sämmtliche Bewohner des Lagers, sich zu erheben. Obwohl man ihn erwartet hatte, war er den Wenigsten persönlich bekannt. Man wußte aber, daß er bei dem Gouverneur Rutledge in hoher Gunst stand und sein Offizierspatent von demselben erhalten habe. Das hatte ihnen Humphries mitgetheilt, der das Amt eines Werbeoffiziers bei der Truppe versehen hatte. Sie schaarten sich jetzt neugierig um ihn und musterten ihn genau, ohne sich indessen zudringlich zu zeigen.

Der Major machte sich mit dem männlichen, wohlwollenden Wesen, was ihm eigen war, mit ihnen bekannt und seine Antrittsrede trug nicht wenig dazu bei, ihm die Herzen zu gewinnen. Er entfaltete seine Vollmacht, überreichte einen Aufruf von dem Oberbefehls-

haber, in welchem ihr Patriotismus in warmen, kräftigen Worten angesprochen wurde und schloß mit einigen eigenen Worten desselben Inhaltes, welche begeistert aufgenommen wurden. Sein offenes, unerschrockenes Wesen, sein sprechender Blick und sein männliches, obwohl zartes, jugendliches Gesicht gewann ihm die allgemeine Zuneigung und ließ ihn als Führer willkommen erscheinen. Sie boten ihm den Oberbefehl sofort an, und obwohl es ihnen an der Ausrüstung mangelte, um den Bedingungen, welche die Vollmacht enthielt, zu entsprechen, genügte es zu jener Zeit doch vollkommen, wenn die Leute ihren Befehlshaber liebten und bereit waren, sich mit dem Feinde zu messen. Major Singleton begnügte sich gern dem Vaterlande in einer bescheideneren Stellung zu dienen, als die, zu welcher ihn sein Patent berechtigte. Er betrachtete sich daher vorläufig als den Hauptmann der Truppe und ernannte Humphries zu seinem Lieutenant. Letzteren kannten die Leute schon lange und er war ihr entschiedener Liebling. Seinen Bemühungen war es auch hauptsächlich gelungen, die Vereinzelten zu einer Truppe zu vereinigen und dadurch den Kern eines Corps zu bilden, das im bevorstehenden Kriege nicht wenig beitragen sollte, das Land von der Herrschaft der Tyrannen zu befreien. Die Truppe besaß an Humphries einen guten Offizier, der sich des Vertrauens Aller erfreute, obwohl nicht zu verkennen war, daß es ihm trotz seines Muthes, seiner Ruhe und Besonnenheit doch an manchen Eigenschaften mangelte,

welche nur eine sorgfältige Erziehung und Leitung verleihen kann und ohne welche es selten gelingt, die Ordnung unter der Mannschaft aufrecht zu erhalten. Er war ihnen nicht hinreichend überlegen, um über ihnen zu stehen und den Befehl über sie zu führen; und der ungebildete Mann wendet sich im Augenblicke der Gefahr nie an seines Gleichen. Obwohl er in den untergeordneten Anforderungen militairischer Unternehmungen Einsicht genug besaß und z. B. verstand, einen Hinterhalt aufzustellen, einen raschen Rückzug zu bewerkstelligen, oder dem Feinde die Zufuhr an Munition oder Lebensmitteln abzuschneiden, war er doch im Ganzen mehr dazu gemacht, einen Theil der Truppe zu bilden, als dieselbe zu führen. Er verließ sich viel mehr auf seine Gegenwart, als auf das Ansehen seines Amtes, um sie zu Erfüllung ihrer Pflicht anzuhalten; und in diesem Bewußtsein war er zwar stets bereit, voran zu gehen, scheute sich aber vor der Nothwendigkeit, als Befehlshaber aufzutreten. Die Befähigung dazu kann nur das Ergebniß langer Gewohnheit in der Ausübung der Pflichten des Anführers sein. Er stellte daher seine Rekruten mit nicht geringer Befriedigung unter die Leitung des Majors Singleton, obwohl hier bemerkt werden muß, daß die Uebergabe des Commando's in gegenwärtigem Falle mehr nominell, als reell war, indem Humphries mit seinem Rathe das Unternehmen wesentlich leitete, bei welchem als Führer aufzutreten der Major geeigneter erschien. Letzterer mußte sich die Kenntniß

der Localität und der Leute, welche sich nur durch eigene Erfahrung aneignen läßt, erwerben.

„Ihr werdet einsehen, Major, daß Soldaten ohne Waffen nicht viel ausrichten können. Folgt mir daher und nehmt unser Zeughaus in Augenschein. Es wird allerdings Jemandem, der es besser gewöhnt ist, sonderbar vorkommen. Wo aber keine Wahl bleibt, muß man sich helfen, wie man kann. Kommt hierher — links. Komm her, Tom, und bringe eine Leuchte.“

Auf diese Aufforderung schritt der Schwarze mit einer brennenden Fackel voran, bis das Wasser der Bucht ihr weiteres Fortschreiten hemmte. In der Mitte des Wassers erhob sich eine gewaltige Cypresse, deren Stamm weit stärker war, als der ihrer Schwestern. Humphries winkte dem Major zu warten, stieg fast bis an den Gürtel in's Wasser, bis er den Baum erreicht hatte, worauf er dem Neger die Fackel abnahm, hineinstieg, und bald mit einem halben Dutzend schöner Säbel wiederkam, welche er an das Ufer warf.

„Das ist unser ganzer Vorrath, Major, und Ihr dürft Euch den besten auswählen, bis wir mehr zu bieten haben. Wenn mich die Anzeichen nicht trügen, wird es bald der Fall sein. Unterdessen werden sie, da sie von gutem Material sind, für das augenblickliche Bedürfniß ausreichen.“

Singleton prüfte die Spitzen der Klingen, indem er sie auf den Boden stemmte, überzeugte sich von der Biegsamkeit des Stahles, probirte den Griff und erklärte,

nachdem er einen für sich ausgesucht, daß sie brauchbar seien. Humphries traf nach ihm seine Wahl und die übrigen vier wurden unter Diejenigen vertheilt, welche als Führer bei der kleinen Truppe angestellt waren. Als Rebellen mußten sie sich, wenn sie gefangen genommen wurden, kurzen Prozeß und den Strick gefallen lassen. Der Auftrag der Regierung und die Einschreibung ihrer Namen in die Dienstregister der Ordonnanzen sicherte ihnen hingegen die Stellung als regelmäßige Truppe und ließ verhältnißmäßig das, was ihnen früher Schmach und Tod eingebracht hatte, unschuldig erscheinen.

Wir haben zwei Feuer erwähnt, welche bei der Ankunft Singleton's auf der Insel brannten, das eine in der Mitte, das andere kleinere am andern Ende. Von der Bestimmung des ersteren haben wir gesprochen; das andere war von dem Major Singleton zwar bemerkt worden, lag aber zu entfernt, als daß er die Personen, welche es im engen Kreis umringten, oder ihre Beschäftigung hätte genauer erkennen können. Er konnte nur unterscheiden, daß das Feuer flüchtig zusammengeworfen zu sein schien, indem es jetzt verkohlt war und nur von Zeit zu Zeit aufflackerte, so daß es nicht möglich war, die Züge der Personen näher zu betrachten, die es umgaben, selbst wenn sie nicht so weit entfernt gewesen wären. Jene Leute hatten sich bei seiner Ankunft nicht gerührt, und waren während der Zeit, wo er mit seinen neuen Waffenbrüdern Bekanntschaft machte, ebenso unbeweglich geblieben. Dieser Umstand würde

allein hinreichend gewesen sein, seine Aufmerksamkeit zu erwecken; überdieß bemerkte er, daß seine Umgebung der Richtung seiner Blicke mit ernstem Kopfschütteln folgte, und obwohl sie nichts sagten, stand offenbar die geheimnißvolle Gruppe mit einem schmerzlichen Ereignisse in Verbindung. Als Humphries den fragenden Blick des Majors Singleton bemerkte, flüsterte er ihm zu, daß die Gesellschaft an dem anderen Feuer aus Frampton, seinen beiden Söhnen und der Leiche seiner Frau bestehe und schlug ihm vor, hinzugehen, welchen Vorschlag der Major sofort annahm.

„Ihr werdet einen traurigen Anblick haben, Major Singleton, — einen sehr traurigen Anblick! Denn sie mögen sagen, was sie wollen, so ist doch der Mann unstreitig wahnsinnig. Er weiß größtentheils nicht, was er thut, und ebenso wenig, was mit ihm geschieht."

Sie schritten in der angegebenen Richtung fort und näherten sich, ohne die Hauptperson der Gruppe aufzuschrecken. Der älteste Sohn, ein Jüngling von zwanzig Jahren, blickte auf, als sie herankamen, sagte aber nichts. Offenbar hatte er, und zwar er allein, geweint. Der andere Sohn, ein hochaufgeschossener, schmucker Bursch von sechszehn Jahren, schien herberen Empfindungen nachzuhängen, wenn sein Blick von dem Gesichte seines Vaters nach der Leiche seiner Mutter schweifte, welche mit dem Kopfe in dem Schooße des ältesten Sohnes ruhte, während ihr Haar aufgelös't über seine Arme floß und lang, zart, braun und glänzend

über dieselben herabhing. Offenbar war sie nicht reizlos gewesen. Ihre Gestalt war ebenmäßig und wohlgebildet, weder männlich noch übertrieben klein. Ihre Züge waren weich und regelmäßig, die Haut glatt, schien aber Quetschungen erlitten zu haben, als ob sie auf das Gesicht gefallen wäre, während Flecken auf der Wange und der Stirn entweder Spuren der erhaltenen Schläge, oder die Zeichen der eingetretenen Verwesung waren, deren Vorhandensein bereits stark zu erkennen war. Die Züge des Hauptleidtragenden, der stumm zu ihren Füßen saß und in das Gesicht der Leiche blickte, waren sowohl in der Form, als im Ausdrucke ansprechend. Er war das Muster eines schönen Wilden. Die düstere Leidenschaftlichkeit des Mörders verschmolz sich in demselben mit hinreichender, versöhnlicher Weichheit, um die vorherrschende Heftigkeit des Charakters zu dämpfen. Die Farbe seiner Haut war, wie bei den Bewohnern der Umgegend überhaupt, dunkel. Sein Auge blitzte dunkel und stechend, während ein rother Punkt auf jeder Wange brannte, dessen Farbe mit der Gluth des Feuers wetteiferte. Sein Mund war geöffnet und die untere Kinnlade schien durch einen Krampfanfall herabgezogen zu sein. Zwischen den geöffneten Lippen glänzten die Spitzen der kleinen, weißen Zähne, welche zuweilen heftig zusammengebissen wurden, sich bald darauf aber wieder trennten.

Er schenkte den neuen Ankömmlingen durchaus keine Beachtung, bis sich endlich Humphries neben dem

jüngsten Knaben niederließ, die Hand der Todten zwischen die seinigen nahm und in das Gesicht derselben blickte. Frampton schaute ihn an, nur mit einem flüchtigen Blicke, doch füllten sich die Augen Humphries, als sie demselben begegneten, unwillkürlich mit Thränen. Der verwaiste Mann lachte höhnisch, als er es bemerkte und schüttelte den Kopf. Die Absicht war nicht zu verkennen. Offenbar verschmähte er die Theilnahme und verlangte den blutigeren Tribut der Rache. Der älteste Sohn ließ sich jetzt mit dem Lieutenant in eine flüsternde Unterhaltung ein, von welcher Singleton, der ihm gegenüber am Fuße eines Baumes saß, nur Bruchstücke verstehen konnte. Er theilte die Einzelnheiten über die Fortschaffung seiner Mutter mit und erwähnte die entschlossene Hartnäckigkeit, mit welcher sich sein Vater bisher der Beerdigung der Leiche widersetzt habe.

„Sie muß auf der Stelle beerdigt werden," sagte Humphries in dringendem Tone zu dem jungen Manne. Der Vater hörte die Bemerkung und warf ihm einen wilden, tigerartigen Blick zu, worauf er mit verzweifelter Entschlossenheit seine Hand auf den todten Körper legte, als wolle er sich der Fortschaffung desselben entschieden widersetzen.

„Es muß geschehen, Frampton; — es hilft Euch nichts, die Leiche hier zu behalten, was ohnedem unmöglich ist. Nehmt Vernunft an, Mann, und laßt Euch überreden."

Der Angeredete schüttelte den Kopf und hielt

schweigend die Leiche fest; plötzlich sprang er auf, drohte Humphries mit geballten Fäusten und blickte ihn so grimmig an, daß sich Letzterer jeden Augenblick auf einen Angriff gefaßt machte.

„Ihr habt mich belogen, Humphries!“ rief er ihm in unverständlichen Lauten entgegen, denn es schien, als rede er mit übereinandergebissenen Zähnen. — „Ihr habt mich belogen; — Ihr habt gesagt, er würde herkommen — wo ist er? Warum habt Ihr ihn nicht hergebracht?“

„Wen? Wen sollt' ich herbringen?“ fragte Jener dringend.

„Wen!“ — Der Wahnsinnige schrie das Wort in höhnischem Tone, indem er auf die Leiche deutete und mit wildem Gelächter, das jedes seiner Worte unterbrach, hinzufügte: „Wen! Hat er sie nicht geschlagen — ja, zu Boden geschlagen — auf ihren Leib getreten — großer Gott! — auf sie, auf mein Weib?“ Die Worte versagten ihm, je mehr er sich die Mißhandlungen vergegenwärtigte, welche die Todte erlitten hatte; er schluchzete, wurde todtenblaß, vergoß aber keine Thräne. Bald hatte er sich hinreichend gefaßt, um mit etwas größerer Ruhe fortfahren zu können:

„Ihr habt behauptet, mein Freund zu sein — wolltet ihn her zu mir bringen — daß ich ihn tödten könnte — hier auf der Stelle, während mein Blick noch auf ihr ruhen kann. Lügner! Wo ist er? Warum habt Ihr ihn nicht hergebracht?“

„Ich bin kein Lügner, Frampton, und Ihr wißt es sehr wohl, denn ich habe Euch nie versprochen, die Dragoner herzubringen; bin aber bereit, Euch zu ihnen zu führen.“

„Bedarf ich dazu eines Führers? — Ihr werdet schon sehen!“ Hierauf verfiel er wieder in dieselbe schmerzliche Betäubung, in welcher er sich befand, als die beiden Neuangekommenen zu ihm traten. Humphries fuhr mit Fassung und Kaltblütigkeit fort:

„Es ist Zeit, Euch zu ermannen, Frampton — Eurem Unglücke Trotz zu bieten, und darauf zu sinnen, wie Ihr Euch rächen könnt.“

„Ich bin bereit. Sprecht nicht von Rache zu mir — ich lechze, dürste nach Blut!“ lautete die Antwort.

„Trotzdem sitzt Ihr hier und brütet über Eurem Verluste, während die Rothröcke im Sumpfe sind — ja, uns aus unserem Eigenthume vertreiben wollen — es sind die Dragoner Huck's, mit Travis an ihrer Spitze.“

Bei diesen Worten sprang der Mann augenblicklich in die Höhe, ein wildes Feuer glühte in seinen Augen, welches die düstere Starrheit seiner Züge vollständig verdrängte. Sein ganzes Wesen sprach Ungeduld aus.

„Kommt!“ sagte er und winkte hastig mit der Hand, während er krampfhaft an die Brust griff — „kommt!“

„So ist's recht — so seid Ihr in der Stimmung Euch zu rächen, und ich habe alle Vorbereitungen dazu getroffen. Hier ist ein Schwert, und hier, Frampton, steht unser Befehlshaber, Major Singleton. Er ist

jetzt unser Führer und wird uns in kürzester Frist auf die Spur der Dragoner bringen."

Der Wahnwitzige wandte sich mit blödem Ausdrucke zu Singleton und wiederholte nur mit seltsam zuckenden Lippen das Wort: „Kommt!" durch welches er seine Bereitwilligkeit erklärte, sich dem Unternehmen anzuschließen. Humphries flüsterte Major Singleton zu, er möge ihn nur beim Worte nehmen und ihn zu den Uebrigen bringen, indessen er dafür sorge, daß die Leiche entfernt werde. Singleton befolgte seinen Rath und Frampton folgte ihm ohne den geringsten Widerstand. Einmal blieb er plötzlich stehen und blickte sich rasch um, in der Absicht, wie es schien, umkehren zu wollen; sobald es aber Singleton bemerkte, murmelte er, wie im halben Selbstgespräche:

„Wir werden den Dragonern bald über den Hals kommen."

Seine Absicht gelang und der arme, wahnwitzige, verzweifelnde Mensch folgte seinem Führer wie ein gehorsamer Hund. Er lauschte den Maßregeln, welche besprochen wurden, unter düsterem Schweigen, denn er wußte genug von derartigen Abenteuern, um beurtheilen zu können, daß mit Umsicht verfahren wurde. Im Grunde kümmerte ihn das auch wenig, denn Demjenigen, der nach Rache dürstet, kommen alle Operationspläne langsam und langweilig vor; und nachdem sich Frampton überzeugt, daß seinem Verlangen nach Rache gebührend Rechnung getragen werde, sagte er kein Wort

und mischte sich nicht im Entferntesten in die Verhandlungen. Dennoch entging ihm kein Wort, was um ihn her gesprochen wurde. Er war sich seiner Absicht klar bewußt und seine Denkkräfte dienten ihm willig, als es galt, dem einen Ziele entgegenzugehen. Er erkannte, daß der beabsichtigte Plan der zweckmäßigste zur Erreichung des Zieles sei, nach welchem er jetzt mit der ganzen Heftigkeit der unbefriedigten Rache verlangte.

Nachdem Humphries die nöthigen Weisungen zur Beerdigung der Leiche ertheilt hatte, gesellte er sich zu den Uebrigen und nahm Theil an der Berathung. Der Major Singleton ließ sich von seinem Rathe leiten, und nachdem derselbe befohlen hatte, daß alle Vorbereitungen getroffen werden möchten, wachte er selbst über der Ausführung verschiedener Einzelnheiten. Hierauf stellte er seine Schildwachen auf und schickte sich dann mit der Kaltblütigkeit eines alten Soldaten an, die dreistündige Frist bis zum Abmarsche gegen Travis zum Schlafen zu benutzen.

Eine Stunde nach Mitternacht weckten die Wachen, damit sich die Truppe reisefertig halte. Die Nacht war still, klar und heiter. Der Wind bewegte nur leise die Wipfel der Bäume, die sich am höchsten über den Sumpf erhoben. Das leise Rauschen des Wassers, von welchem sie umgeben waren und das durch die Rückwirkung der auf dem Meere eingetretenen Fluth, welche dort deutlich wahrzunehmen ist, in Bewegung gesetzt wurde, schlug angenehm an das Ohr und der

leise Wellenschlag am Ufer verbreitete ein Gefühl erquickender Frische, die Niemand angenehmer empfinden kann, als Derjenige, welcher lange durch die Waldungen des Südens gewandert ist. Unter der Mannschaft war kein Wort gewechselt worden und nur das Summen der rastlosen Insecten und der Widerhall ihrer eigenen Schritte störte die feierliche Ruhe, die in dem tiefen Dunkel des Sumpfes herrschte, in welchem der Gott des Schweigens, die scheueste aller Waldgottheiten, ihren Sitz aufgeschlagen zu haben schien. Die Mannschaft gehorchte dem Befehle ihrer Führer mit Eifer und Schnelligkeit. Bald saßen Alle im Sattel und bildeten eine dichtgeschlossene Schaar von zwanzig Mann, bei welchen Frampton und seine Söhne mit inbegriffen waren, denn zu jener Zeit mußten sogar Kinder das Leben des Parteigängers kennen lernen. Sie traten ihren Marsch in der Ordnung an, welche die Unebenheiten des Sumpfbodens bedingte, und wanderten bald durch Morast und Dornen, Wald, Koth und fließendes Wasser, einen rauhen, mühseligen und keineswegs gefahrlosen Weg. Nach drei Stunden, noch ehe der Tag anfing am Horizonte zu dämmern, umschritten sie den schmalen Rain, auf welchem sie sich, der Weisung Singleton's gemäß, aufstellen sollten und über welchen Travis mit seinen Spürhunden wahrscheinlich kommen würde. Dort erwarteten sie den Feind mit Zuversicht und in fieberhafter Spannung.

Achtes Kapitel.

Travis, der getreue Helfershelfer des Tory-Capitains Huck, trat seinen Marsch durch den Sumpf vor Tagesanbruch an. Er schlug, wie Humphries vorausgesehen hatte, den Weg, wenn im Sumpfe überhaupt von einem solchen die Rede sein kann, ein, wo sich der Hinterhalt aufgestellt hatte. Wahrscheinlich würde er es nicht gethan haben, wenn er nur entfernt hätte ahnen können, daß sich eine so starke Truppe in der Nähe befinde, wie die, welche ihn jetzt erwartete. Da er aber keinen anderen Zweck hatte, als Frampton einzufangen und den Sumpf nebenbei von denjenigen Flüchtlingen zu säubern, welche sich in den Schlupfwinkeln desselben verborgen hielten, schlug er die Richtung ein, welche die entschieden gangbarste war und wahrscheinlich auch die Widersetzlichen und Unzufriedenen eingeschlagen hatten. Ein nur halbwegs erfahrener militairischer Führer, der nur einigermaßen darauf gerechnet hätte, einem Feinde zu begegnen, der ihm gewachsen wäre, würde

den Rain, welchen Travis beschlossen hatte, hinunter zu reiten, entweder geflissentlich vermieden, oder sich wenigstens besser vorgesehen haben, als sich Travis berufen gefühlt hatte, es zu thun. Es war der natürlichen Lage nach eine starke militairische Stellung, welche mit geringen Kräften behauptet werden konnte, weil der Raum überhaupt nur einer kleinen Truppe gestattete, zu manövriren. Nur zwei Reiter konnten auf dem Raine neben einander reiten, und auch diese nur im langsamen Schritt und mit Schwierigkeit, indem der Weg fortwährend durch kleine Löcher und Spalten unterbrochen wurde, an und für sich gewunden und unregelmäßig, und wenn der Boden auch nicht naß oder sumpfig war, ihn doch das üppig wuchernde Gestrüpp ebenso unwegsam machte.

Obgleich der Führer der englischen Partei mit ähnlichen Wanderungen vertraut war, erschienen ihm, dem natürlich mißmuthigen Menschen, die genannten Schwierigkeiten keineswegs angenehm, und er äußerte seine Unzufriedenheit bei jedem Schritte durch mürrische, halb unverständliche Laute.

„Der Teufel soll die verwünschten Löcher holen, in die man so tief hineinfährt, als ginge es geraden Weges in die Hölle. Das ist eine mühselige Jagd und das nächste Mal, wo Huck etwas Aehnliches beabsichtigt, mag er es allein besorgen. Solcher Dienst ist mir verhaßt. Es ist eine Art Entwürdigung des Waffenhandwerks und spricht einen alten Soldaten nicht an.“

Der Führer sprach mit Eifer und Ueberzeugung, während sich sein Pferd aus dem Sumpfloche, in das es gerathen war, mühselig wieder herausarbeitete, denn der zähe Schlamm, welchen die zurücktretende Fluth hinterlassen hatte, machte die Sache noch bei Weitem schwieriger. Travis fuhr selbst dann noch fort, zu brummen, als er auf dem Raine wieder Fuß gefaßt hatte.

„Du willst ein Soldat sein!“ redete ihn Jemand hinter ihm an, dessen vertrauliche Sprache auf alte Kameradschaft schließen ließ — „Du willst ein Soldat sein, Travis, wahrhaftig! Du bist ein schöner Held.“

„Bin ich das, Clough?“ erwiederte der Angeredete.

„Worüber brummst Du denn eigentlich?“

„Worüber? Weil man mich als Soldat zu anderen Dingen, als zum Soldatendienste verwendet. Das ist eine Arbeit für einen Hund, und zwar für einen solchen, der gewöhnt ist, derbe Schläge zu bekommen.“

„Und welchen besseren Dienst möchtest Du verrichten, über welchen Du nicht Grund hättest, zu brummen? Bist Du nicht ein alter Brummbär mit einem harten Kopfe, der sich durch keine Schmeichelei gewinnen läßt, sondern nur mit Strenge im Zaume erhalten werden kann! Huck mag Dich verwenden, wie er will, es ist stets das alte Lied; und Du brummst über jede Arbeit, selbst über die, welche Dir am meisten zusagt. Was wünschest Du Dir denn eigentlich und was würdest Du gern thun?“

„Nun, er könnte Einen doch, beim Teufel, we-

nigstens fragen! Er könnte einem Menschen doch die Wahl lassen," entgegnete Jener barsch. „Es ist doch das Wenigste, was ich verlangen kann, daß man mich selbst wählen lasse, ob ich für meinen Herrn auf dem Berge oder im Thale arbeiten will — ob mit der Waffe, oder im Faustkampfe mit einem hungrigen Alligator in seinem Loche."

„Du würdest gerade dieselbe Arbeit wählen, die man Dir heute aufträgt. Als ob wir Dich nicht Alle kenneten — und Huck besser, als alle Anderen. Er hat erkannt, daß Du für den Sumpf der Geeignetste bist, daß Deine Witterung so scharf ist, wie die des Schweißhundes, Dein Auge so scharf, wie das des Falken, und Du so kampflustig bist, wie der junge Bullenbeißer des Majors; weil er weiß, daß Du diese Art von Abenteuern liebst, hat er Dich mit einem solchen beauftragt; es bleibt daher Deiner eigenen Weisheit überlassen, zu ergründen, weshalb Du brummst, selbst wenn Dir der Dienst wirklich zuwider wäre, was ich nicht glaube."

„Es ist ein Hundeleben, den Sumpf nach dem Aase zu durchspüren, was lieber in demselben bleiben könnte. Gesunde Pferde und gute Beine gehen dabei zu Grunde und die Soldaten müssen die Arbeit eines hungrigen Hundes verrichten. Hol's der Henker, ich will mich aber, wenn wir hier fertig sind, dagegen auflehnen! Andere, die jünger sind und dergleichen lieber

thun, mögen dazu verwendet werden. Ich gebe es auf, — mag nichts mehr damit zu thun haben."

„Sage es doch Huck und laß Dir den Befehl über die Späher abnehmen, was das beste Spiel ist, was Du je gespielt hast, wenn die Bagagewagen nicht lügen," lautete die Antwort. Wie? brummst Du, weil Du thun sollst, was sich am besten für Dich schickt? Was willst Du denn eigentlich treiben — welcher andere Dienst würde Dir zusagen?"

„Du solltest mich noch jetzt bei einem Sturme sehen, Sergeant Clough," entgegnete Travis in prahlendem Tone, „vorausgesetzt, daß Du Blut genug hast, um das Ende desselben abzuwarten. Wenn Du es einmal mit angesehen hast, wirst Du mir keine kindischen Fragen mehr vorlegen. Wie! Bin ich etwa auf offener Straße nicht mehr zu brauchen, weil ich mich im Sumpfe zu benehmen weiß? Das wäre ein trauriger Soldat, der sich nicht auf offenem Felde ebenso gut bewähren wollte, wie im Busch oder Sumpfe und seinen Dienst wacker thun, je nachdem es die Umstände erfordern. Du wirst es noch selbst erleben und dann klüger reden."

„Nun, Du machst große Versprechungen, wie ein saumseliger Schuldner; meiner Meinung nach bist Du aber hier im Sumpfe vollkommen an Deinem Platze; denn im Grunde liebst Du denselben — liebst die Moräste und Tümpel, liebst den dicken Schlamm, in welchem sich der Alligator sonnt und das trockene mit Farren-

kraut bewachsene Ufer, an welchem er sein Nest baut; Du liebst die Schildkröte ebenso sehr wegen ihrer Heimath, als wegen der guten Suppe, die sie liefert, und den häßlichen Moccasin und den Frosch und die Kröte — die braune und grüne Eidechse — die Wasserspinne mit ihrem feingesponnenen Hause und schwerfälligem, schwarzen Leibe — das sind alles Lieblinge von Dir, weil Deine Phantasie für Dich selbst eine Heimath ersehnt, gleich der, in welcher sie hausen."

„Sie ist angenehm genug, nebst den Bewohnern, die Du genannt hast; die Luft des Sumpfes ist mild und die Laute desselben — ich wüßte keine Musik, die mir lieber wäre, als der Gesang, welchen die Frösche bei Sonnenuntergang anstimmen."

„Sagte ich's nicht? Mensch, Du wüthest gegen Dein eignes Fleisch, wenn Du Huck schmähest, weil er Dich in den Sumpf geschickt hat. Du warst heute Morgen von einer fieberhaften Ungeduld, bis wir mitten im Sumpfe herumwateten und das Wasser um uns aufspritzte; und jetzt, wo Du in dem dichten Schatten der Bäume stehst, unter welche die Sonne das ganze Jahr nicht dringt, fängst Du an zu schleichen, wie eine Schildkröte, als hättest Du große Angst, denselben zu schnell zu verlassen. Eine überflüssige Furcht, das versichere ich Dir, denn wir sind erst am Anfang: der Sumpf wird immer tiefer und das Sonnenlicht verdunkelt sich immer mehr, je weiter wir kommen. Du bist aber langsam, Travis."

„Element, Meister Clough! Willst Du etwa das Führeramt übernehmen? Bist Du ein besserer Sumpfvogel, als Ned Travis, von welchem ich dreist behaupten kann, daß er im Gebüsche zur Welt gekommen, auf dem Sumpfe gewiegt worden ist und seine ersten Kleidungsstücke, wie Mutter Eva, aus Binsen geflochten hat! Nimm Vernunft an, Freund, und werde bescheiden!"

„Ja, wenn Du klug wirst und keines Rathes mehr bedarfst. Ich wiederhole es, Travis, daß Du Deinen Schneckengang einstellen mußt."

„Willst Du mich über Goose Creek belehren? Rede nicht so laut, Sergeant Clough, wenn Du anräthst, durch den Cypressensumpf zu rennen, sonst möchte es das graue Eichhörnchen hören und Dich auslachen. Es ist heute Morgen schon frühzeitig munter und weiß mehr von einem gewagten Sprunge über einen breiten Morast, gleich dem des Ashley zu erzählen, als sich Deine Weisheit träumen läßt. Befleißige Dich in seiner Gegenwart der gebührenden Ehrfurcht, denn es beobachtet Dich von der Höhe des Tannenwipfels über Dir."

Der Sergeant, welcher ein Engländer war, blickte mit ehrlicher Einfalt in die Höhe und wurde von den Bruchstücken des verwitterten Astes getroffen, den das muthwillige Thier hinunterwarf, indem es von dem Baume weghüpfte, unter welchem sie vorüberkamen.

„Hole der Teufel den Rebellen! Ein Reiter Washington's würde ein solches Vergehen des Stranges würdig finden."

„Ja, wenn Du den Missethäter fangen kannst!“ erwiederte Travis, der über den Aerger seines Kameraden lachen mußte, der bemüht war, sich den Staub des dürren Astes aus den Augen zu wischen.

„Das hast Du für Deine Albernheit. Meinst Du etwa, der Graurock hätte nicht recht gut verstanden, was Du gesprochen hast? Gewiß that er es: kein Wort ist ihm entgangen; und Du magst mir es glauben oder nicht, sein Volk hat ebenso viel Verstand wie wir, obwohl ihm freilich die Sprache abgeht, sich verständlich zu machen. Es ist eine unbestrittene Wahrheit, daß jenes Eichhörnchen von den Seinigen als Schildwache aufgestellt war, gerade wie die Unsrigen für uns wachen müssen. Sieh nur, wie sie rings um uns her alle nach derselben Richtung davon eilen! Die Tanne dort ist von ihnen bevölkert! Sie schwankt und zittert trotz ihrer Stärke, wenn die kleinen Seiltänzer sich auf den nächsten Baum schwingen. Sie sind auf den Ruf der Schildwache sämmtlich aufgebrochen. Je näher wir kamen, stieß das Thierchen von Zeit zu Zeit einen Schrei aus — und wieder einen — Bau wau, gerade als wolle es sagen: „Jetzt kommen sie immer näher und näher — näher, näher, näher!“ darauf hast Du freilich nicht gehört — und als es meinte, daß es Zeit wäre sich in Bewegung zu setzen, warf es Dir einen dürren Ast in's Gesicht und sprang mit dem letzten Warnungsrufe davon.“

„Pah! was schwatzest Du für Unsinn!“

„Unsinn! es ist, beim Zeus, die reinste Wahrheit!

Es giebt keine größere Wahrheit. Ja, Freund, ich gehe noch weiter: ich bin felsenfest überzeugt, daß die klugen Thierchen Arithmetik und Schifffahrt verstehen. Oder meinst Du etwa, daß die Wache ihren Gefährten nicht angezeigt habe, wie stark unsere Truppe ist, und in welcher Richtung wir über das Wasser gehen würden? Sie haben, wie Du siehst, die gerade entgegengesetzte Richtung eingeschlagen."

„Denkst Du, ich lasse mir solche Mährchen aufbinden?" sagte Clough.

„Du kannst sie immerhin für baare Münze annehmen, die du gangbarer finden dürftest, als das Almosen des dürren Astes, welchen Dir das Eichhörnchen auf die Nase geworfen hat; willst Du es aber nicht glauben, so gilt mir es gleich. Du bleibst ein Heide, der kein bischen Glauben in sich hat. Du bist schlimmer wie ein Türke oder Jude und sollst von mir keinen Trunk Wasser erhalten, wenn Du auch verdursten müßtest."

„Hier wirst Du mir es schwerlich vorenthalten können," lautete die Antwort, als die Schwadron sich einzeln, ein Mann nach dem andern durch einen Morast arbeiten mußte, der den Weg durchschnitt.

„Das will ich auch nicht; ich bin barmherzig, schlucke Dich satt von dem Naß, was Du vor Dir siehst. — Haltet hier aber, Ihr Leute; wir sind auf dem breiten Wege. Der Rain erstreckt sich einige hundert Yards und erweitert sich zu einer Gabel; ich habe mir aber vorgenommen, Dich auf dem schlechtesten Wege

zu führen, Sergeant Clough, vielleicht bringt Dir das Sumpfwasser größere Einsicht, indem es Dich durchnäßt. Vorwärts, Ihr Leute!“ Sie hatten den breiten Weg nach wenigen Augenblicken überschritten und gelangten an eine Stelle, wo sich ein anderer Pfad abzweigte, den man durch eine Lichtung in den Bäumen deutlich erkennen konnte, durch welche das Sonnenlicht sich, zum ersten Male, seitdem sie den Sumpf betreten hatten, ungehindert Bahn brach.

„Rechts, Ihr Leute, rechts! Es ist der schlechteste Weg, er führt uns aber am schnellsten in den Mittelpunkt des Sumpfes und jetzt können wir ihn überschreiten, ohne zu schwimmen; das Wasser fällt, und es wird schließlich gar nicht so schlecht gehen.“

„Ist der Weg noch schlechter, als der, welchen wir zurückgelegt haben?“ fragte Clough mit unverkennbarer Angst.

„Schlechter!“ entgegnete Travis, indem er sich zu dem Frager wandte und höhnisch lächelte; „habe ich Dir, beim Zeus, nicht versprochen, daß Du lernen solltest Sumpfwasser trinken? Das wirst Du, ehe Du wieder hinauskommst. Aber das Wasser ist frisch.“

„Frisch, hier im Sumpfe?“

„Freilich, frisch genug — frisch vom Meere her, die Fluth müßte denn ganz vorüber sein. Nur vorwärts! fürchte nichts; es sieht schlimmer aus als es ist. Vorwärts, und folgt mir dicht auf dem Fuße!“

Die Leute eilten auf diesen Befehl ihrem Führer

nach, doch mußten sie viel langsamer marschiren als bisher. — Wir wollen unterdessen zu der Truppe zurückkehren, welche sie erwartete. Major Singleton hatte seine Leute, dem Rathe seines Lieutenants Humphries gemäß, in geeigneten Entfernungen längs des Raines aufgestellt, welchen Travis anfangs passirt war, um einander leicht zu Hülfe eilen zu können. Die Absicht war gut, indem es nicht wahrscheinlich schien, daß derjenige, welcher so sorgfältig den gangbarsten Weg gewählt hatte, denselben freiwillig verlassen werde, um einen anderen zu verfolgen der so schwierig und abgelegen war, wie der, welchen Travis jetzt eingeschlagen hatte. Der Hinterhalt war daher gut aufgestellt und würde ohne jenen Umstand gelungen sein. Der Major Singleton, welcher voranritt, war selbst der erste, der die veränderte Marschroute entdeckte und fühlte sich dadurch um so mehr enttäuscht, als er die Wahrnehmung in dem Augenblicke machte, wo seine gespannte Erwartung den höchsten Grad erreicht hatte. Er rief Humphries, der hinter einem niedrigen Gebüsch an der entgegengesetzten Seite lauerte und sich nicht so frei umsehen konnte, zu:

„Sie verlassen den Weg, Humphries! Sie haben sich rechts gewendet — wir sind betrogen!"

Der Lieutenant erhob sich aus seiner gebückten Stellung und erkannte die Wahrheit der Behauptung seines Vorgesetzten. Es war in dem Augenblicke nicht daran zu denken, den Hinterhalt verlegen zu wollen; es blieb daher nur ein Mittel übrig, nämlich sie zu

zwingen, auf den verlassenen Weg zurückzukehren. Im ersten Augenblick war der Lieutenant Willens, sich ihnen unmittelbar in den Weg zu stellen, und da er wohl bekannt war und bei den Dragonern für einen loyalen Unterthan galt, glaubte er, sie durch diese oder jene falsche Vorspiegelung zur Umkehr nöthigen zu können. Doch gab er den Plan nach reiflicher Ueberlegung wieder auf, indem er sich vorläufig noch nicht zu verrathen wünschte, was unmöglich zu umgehen war, sobald auch nur Einer entkam und den Vorfall berichtete.

„Es giebt nur einen Ausweg, Major," entgegnete er, indem er sich zugleich das Gesicht mit dem Schlamme beschmierte, welcher ihn umgab und entschlossen zu Fuße auf den breiten Weg eilte, „es giebt nur einen Ausweg; haltet Eure Leute verborgen, indessen ich mich Travis zeige. Ich will auf den Uferdamm springen und mich ihnen bemerkbar machen. Sie werden den Rain verfolgen und während ich dem Gebüsch zueile, gerathen sie zwischen Euch hinein; das Uebrige ist Eure Sache."

Er wartete keine Antwort ab, sondern Singleton erblickte ihn in der nächsten Minute, wie er den Rain entlang, in der Richtung davonrannte, welche Travis eingeschlagen hatte. Als er den höchsten Punkt desselben erreicht und ihren Blicken vollkommen sichtbar war, brach er mit lautem Gekrach einen dürren Ast ab, welchen Laut der englische Führer vernahm. Travis wandte sich sofort um und gebot Halt.

„Haltet, Ihr Leute — haltet einen Augenblick! Seht Ihr nichts zu Eurer Linken?“

Aller Augen wandten sich nach der bezeichneten Richtung, doch konnten sie nichts Besonderes entdecken, außer den gewohnten Merkmalen der Sumpfgegend.

„Sieh hin, Clough, Deine Augen sind jünger als die meinigen — sieh nach links, oberhalb der starken Wasserreiche, dicht neben der abgestorbenen Tanne — an der höchsten Stelle des Raines, welchen wir eben verlassen haben.“

„Ich sehe, ich sehe jetzt,“ rief einer der Dragoner, „es ist ein Mann.“

„Jetzt habe ich es! Ihr habt Recht, Wilkins — es ist ein Mann — ein stämmiger Bursche, jedenfalls Frampton,“ rief Clough aus, „der Hund, den wir suchen.“

„Nein, es ist nicht derjenige, den wir suchen,“ entgegnete Travis, der genau beobachtet hatte. „Der dort ist ein kleiner, untersetzter Mann, kaum größer wie ich, Frampton ist zwar untersetzt, aber groß. Jedenfalls müssen wir das Wild aber jagen, gleichviel wer es ist. Die sich hier herumtreiben, sind Alle Rebellen und Galgenvögel. Heda, Corporal Dicks, haltet Euren Strick in Bereitschaft; wir werden ohne Zweifel Eurer Hülfe bedürfen, und die Schlinge muß zum Dienste vorbereitet sein. Haltet Euch zu mir und seid bereit. Ha! er spähet umher — er sieht uns! Jetzt ist er auf seiner Hut und wir müssen ebenso rasch, als vorsichtig han-

deln. Setzt ihm nach, Clough — halte Dich rechts — Wilkins, rechts! Betretet den Rain; wenn er auf demselben bleibt, kann er Euch nicht entgehen. Vorwärts, Jungens! Links, Clough, halte Dich links. Er kann nicht über den Sumpf kommen und ist uns so gut, wie gewiß!"

Die Hälfte der Dragoner eilte der verdächtigen Erscheinung nach, welche Niemand Anderes war, als unser alter Bekannter, Humphries. Die andere Hälfte der Truppe kehrte langsam nach dem eben verlassenen Pfade zurück, und beobachteten dieselbe Richtung, wie der Flüchtling und seine Verfolger. Es fiel dem Lieutenant nicht schwer, seine Feinde irre zu führen, sobald er sie auf den früheren Weg zurückgelockt hatte. Sie betrieben seine Verfolgung eifrig, da er aber seinen Weg genau kannte, blieb er ruhig und besonnen. Er machte fortwährende Biegungen durch Moor und Gestrüpp — schlüpfte bald hinter diesen Busch, bald unter jenes dichte Laubwerk — kurz, er verstand es, ihnen immer neue Hindernisse entgegen zu stellen, welche immer unüberwindlicher schienen, bis es ihm endlich gelungen war, und er sie mitten in den Hinterhalt hineingelockt hatte, indem er fortfuhr, sie nach sich zu ziehen, sie aber so geschickt aus einander zu sprengen wußte, daß ihnen jede Möglichkeit abgeschnitten war, sich gegenseitig beizustehen.

Erst dann gönnte er sich einige Ruhe, um Athem zu schöpfen, indem er sich auf den Rand des Raines

setzte und sich kaltblütig, indem er sich den Schweiß abwischte, bald rechts, bald links umschaute, so oft es im Wasser plätscherte, oder die eifrigen Verfolger im Gebüsche raschelten. Er hatte sich ihren Blicken indessen hinter einem dichten Lorbeergebüsch entzogen, welches aus der Bucht neben ihm emporwuchs, und da er meinte, daß es Zeit sei, thätig einzuschreiten, pfiff er hell und durchdringend, was für seine Leute ein wohlbekanntes Signal war. Seine Verfolger hörten das Zeichen, vom Widerhalle vielfach zurückgeworfen, aus allen Richtungen des Sumpfes ertönen; sie wichen zurück, und die Jagd wurde einmüthig eingestellt. Das Pfeifen klang unnatürlich und unheimlich; und ein Jeder, der noch eben den Rebellen so eifrig nachgestellt hatte, war jetzt bemüht, die Stelle wieder zu erreichen, von welcher man ausgegangen war, um in Sicherheit Athem schöpfen zu können.

Der Rückzug war aber keineswegs leicht zu bewerkstelligen und die Vorsicht kam zu spät. Sie versuchten es trotzdem, ohne es aber durchführen zu können. Ein Commandowort von einer anderen Stimme, als der ihres Führers schlug an ihr Ohr, welchem im nächsten Augenblicke der scharfe Knall eines Schusses, dem sich ein zweiter, dritter und vierter anschloß, folgte.

Travis stürzte auf den ersten Schuß; da er auf dem höchsten Punkte des Raines stand, der weithin sichtbar war, wurde sein Fall von Allen gesehen. Der Feind blieb noch eine kurze Zeit unsichtbar; jetzt ertheilte

der Major Singleton aber seine Befelle laut und kaltblütig.

„Haltet Euch wacker, Ihr Leute — stellt Euch in Reih' und Glied, vorwärts, marsch!"

Jetzt folgte der Andrang der Stürmenden und die letzten konnten sehen, wie die blitzenden Klingen auf die wenigen Soldaten niederfielen, welche sich noch auf der breiten Stelle des Raines befanden. Die Tory's schlugen sich tapfer; der Ueberfall kam aber zu plötzlich und zu unerwartet und überraschte sie in zu ungünstiger Stellung. Da sie indessen ihr eignes, schonungsloses Verfahren recht gut kannten und sich unzähliger Vergehen bewußt waren, wohin auch das Verbrechen gehörte, welches Frampton zum Rebellen gemacht hatte, hielten sie tapfer Stand. Während sie die ersten Hiebe ihrer Angreifer, welche sich im entschiedensten Vortheile befanden, abwehrten, verließen sie den Rain und versuchten zu fliehen, indem sie sich nach allen Richtungen in den Sumpf stürzten. Sobald sie aber den Damm verlassen hatten, auf welchem sich Singleton mit seiner kleinen Schaar jetzt ausbreitete, war ihnen jeder Rettungsweg abgeschnitten. Sie stürzten von einem Tümpel in den anderen, während die Whigs vom Pferde stiegen und ihnen zu Fuße nachsetzten. Das allgemeine Geschrei um Gnade endete den Kampf und die Ueberlebenden wurden herbeigeschleppt und gefangen genommen. Da sie Alle, ohne Ausnahme, die Waffen streckten, schenkte man ihnen das Leben; ein Einziger, der Widerstand

leistete, wurde von Davis, der sich im Handgemenge als ein tüchtiger Kämpfer bewährt hatte, niedergehauen. Ein Anderer versuchte zu entfliehen, indem er umkehrte und in einer entgegengesetzten Richtung durch den Sumpf zu waten versuchte; aber ein vom Hasse und tödtlichem Grolle geschärfter Blick, den nichts ablenken konnte, folgte ihm — ein Schritt, dem er nicht entkommen konnte, ereilte ihn.

Der Flüchtling war der grausame Corporal Huck's — ein Elender, der zum Zwecke rascher Hinrichtungen stets einen Strick am Sattelbuge bei sich führte und an nichts so großen Wohlgefallen fand, als an der Ausübung seines Henkeramtes. Sein Verfolger war Frampton, der Wahnsinnige. Derselbe hatte den einen Gegner mit scharfem Blicke ausgespähet und ihn während des kurzen Kampfes, an welchem er thätigen Antheil nahm, nicht aus den Augen verloren. Vielleicht würde es sonst dem Unglücklichen gelungen sein, zu entkommen, und selbst jetzt wäre noch nicht jede Hoffnung verloren gewesen, hätte nicht Furcht und das Bewußtsein der Schuld seine Kräfte gelähmt. Er blieb aber zu lange auf seinem Pferde sitzen und verlor die Zeit mit Anstrengungen, dasselbe in der Richtung, welche er eingeschlagen hatte, vorwärts zu treiben, während ihm dieses zu Fuße viel leichter geworden sein würde. Das Thier verwickelte sich in den Reben des wilden Weines, und ehe der Reiter dasselbe befreien, oder auch nur absteigen konnte, stürzte sich der Verfolger bereits in den Sumpf,

schwang die blanke Klinge über seinem Kopfe, und hatte sich dem Flüchtlinge bald bis auf wenige Schritte genähert. Letzterer sprang aus dem Sattel, ließ sein Pferd im Sumpfe umherstraucheln, wandte sich nach dem entgegengesetzten Ufer und erreichte es, noch ehe sich Frampton durch den Schlammtümpel gearbeitet hatte. Aber selbst dieser Vortheil sollte ihm nicht auf lange helfen. Der Corporal war zwar sonst tapfer genug, schien aber jetzt einen Theil seiner gewohnten Entschlossenheit eingebüßt zu haben. Wahrscheinlich kannte er sowohl seinen Verfolger, als dessen Geschichte, und fürchtete sich vor der Rache desselben. Es war keineswegs unwahrscheinlich, daß er bei dem Angriffe auf das Weib Frampton's selbst betheiligt gewesen. In diesem Falle war die Flucht des Einen und die eifrige Verfolgung des Anderen erklärlich genug. Der Schuldige läßt sich leicht von der Verzweiflung übermannen und verfällt in eine Art geistiger Lähmung, welche durch das Bewußtsein der Schuld in ihm entsteht, besonders Angesichts des Betroffenen, der als Rächer auftritt. Dennoch raffte er eine Zeit lang seine Besonnenheit zusammen. Er wandte sich mit trotzig herausfordernden Worten zu seinem Verfolger, im nächsten Augenblicke aber ergriff er wieder die Flucht. Er lief über den Rain, auf welchem Beide jetzt standen, und indem er über ein Sumpfloch sprang, das er auf seinem Wege fand, eilte er nach einem dichten Cypressenhaine, der sich in geringer Entfernung erhob.

Erreichte er das Gehölz, so war er so gut wie geborgen, indem er dann einen Vorsprung vor Frampton gewonnen hatte, und sich bereits längst außerhalb des Bereiches der Uebrigen befand. Beflügelte aber auch die Furcht die Sohlen des Einen, so verlieh der Wahnsinn dem Anderen übermenschliche Kräfte. Der Flüchtling blickte im Fluge ein Mal über die Schulter und das Auge seines Verfolgers verkündete ihm seinen unvermeidlichen Tod; er erkannte, daß jede Bitte um Gnade vergeblich sein würde. Vielleicht bestärkte das innere Bewußtsein der verdienten Strafe wegen der begangenen Schändlichkeiten diese Ueberzeugung in ihm. Der Gedanke beflügelte seinen Lauf, doch gelang es ihm trotz seiner Behendigkeit und Schnelligkeit nicht, demjenigen zu entkommen, der seinen Tritten folgte. Trotz Wasser, Wald und allen Hindernissen kam der grimmige Rächer dem Flüchtlinge immer näher. Der Corporal wurde von den Wassertropfen getroffen, welche unter den Schritten seines Feindes aufspritzten, er wußte, daß im nächsten Augenblicke die gezückte Klinge über seinem Kopfe schweben würde, und sank regungslos zu Boden. Der Hieb schwirrte über ihm weg durch die Luft, und obwohl Frampton durch die Gewalt desselben ein Stück mit fortgerissen wurde, fiel er doch nicht zu Boden. Der Wahnsinnige hatte sich bald wieder besonnen und stellte sich dem Corporal gegenüber, dem jetzt die Flucht unmöglich wurde; er hatte kein anderes Rettungsmittel, als den Kampf. Was konnte aber sein

geschwungener Säbel gegen die Waffe seines Gegners ausrichten, dem der furchtbare Wahnwitz doppelte Kräfte verlieh! Der Säbel wurde ihm aus der Hand geschlagen — flog unter dem schweren, vernichtenden Hiebe zu Boden, mit welchem der Rächer den Kampf eröffnete.

„Gnade! Gnade!" schrie der Corporal, als er sah, daß er verloren sei. Ein wilder Laut, gleich dem Geheul des Wolfes war die einzige Antwort, die er erhielt, während die Klinge den Arm zerschmetterte, welchen der Soldat unwillkürlich zur Abwehr erhoben hatte. Das gebrochene Glied hing nur noch an der Haut und einem Theile des Aermels. Schon schwirrte der mörderische Stahl abermals durch die Luft.

„Gnade, Frampton! — erbarme Dich!"

Die Worte erstarben unter der Wucht der Waffe, welche mit gewaltiger Kraft durch den Schädel, das Gehirn, bis in die Augen des Unglücklichen schlug. Der Rächer kniete auf der Leiche nieder, die zu seinen Füßen lag und sandte ein gottloses Dankgebet zum Himmel, für die Befriedigung, welche sein Rachedurst gefunden hatte. Das wilde, wolfähnliche Gelächter, welches die Worte seines Gebetes unterbrach, verkündete den Uebrigen, wo sie ihn suchen müßten.

Neuntes Kapitel.

Es war ein leicht erfochtener Sieg, der keine Verluste nach sich zog. Der Major Singleton wischte seine blutige Klinge an der Mähne seines Pferdes ab und trat zu den Gefangenen, welche jetzt sämmtlich gebührend gefesselt waren. Vier Mann waren im Kampfe gefallen, unter welchen sich der feindliche Anführer, Travis, befand. Derselbe war auf der Stelle todt hingestürzt. Clough war zwar schwer, doch nicht tödtlich, in die Brust verwundet und lag seufzend, doch ohne Klage, an der Stelle, wo er getroffen worden und an welcher sich die überlebenden Gefangenen versammelt hatten. Drei Andere lagen, entweder todt, oder schwer verwundet auf dem Platze; zwei derselben waren mit dem Säbel niedergehauen, den Corporal nicht mit eingerechnet, der von der Hand Frampton's fiel und sofort in den Sumpf gestoßen wurde. Die Gefangenen, fünf an der Zahl, waren Eingeborene, größtentheils aus der niedrigsten Volksclasse, und vollkommen dazu geeignet, je nach den Umständen, auf der oder jener

Seite zu kämpfen. So waren übrigens die meisten Tory's des Landes gesinnt. Viele Bewohner waren offenkundige Anhänger des Königs, nahmen durchaus keinen Antheil an der revolutionären Bewegung und glaubten weder an die Nothwendigkeit noch an die Berechtigung derselben; viele unter ihnen waren Ausländer, Schotten, Deutsche und Engländer, und häufig Menschen von hohem moralischem Werthe, denen ihre Ueberzeugung heiliger Ernst war. Das unbefangene Urtheil der Jetztzeit hat sich dahin erklärt, daß kein triftiger Grund zur Anklage gegen diesen Theil der Bevölkerung vorliege. Bei Denjenigen aber, welche wir erwähnt haben und die wir in dem eben geschilderten Kampfe begriffen finden, verhielt es sich anders. Sie haben keinerlei Entschuldigung. Sie waren Desperados der schlimmsten Art — Ausgestoßene aus den verschiedenen Provinzen, welche Anfangs in Florida eine Zuflucht suchten, welches Land der britischen Krone treu geblieben war, und den Augenblick wahrnahmen, wo die Engländer die Oberhand im Süden gewannen, um Georgien und Carolina massenhaft zu überschwemmen. Ohne Führer und gänzlich verarmt — von dem aristokratischen Theile der Gesellschaft, der in einem Sklavenstaate stets die Oberhand haben muß, in keiner anderen Eigenschaft anerkannt, als in der des Söldners, theilten sie nicht die Interessen der Einflußreicheren — welche die Ersten waren, die sich gegen die englische Oberherrschaft auflehnten.

Habsucht, Raubgier und die Neigung zu jenem unstäten Zigeunerleben, was ihnen jetzt zur Gewohnheit geworden war, bildeten bei den torystischen Parteikämpfen die Haupttriebfedern. Sie waren bereit auf diejenige Seite zu treten, welche ihnen die meiste Gelegenheit bot, sich jenen vorherrschenden Neigungen zu überlassen. Die Tory's, welche die Reiterei Huck's bildeten, gehörten sämmtlich zu jener Classe; und die kleine Truppe, welche Singleton eben geschlagen hatte, empfand keine andere Sympathie für ihren Führer, als insofern ihnen sein Ruf Gelegenheit zum Plündern versprach. Eine Niederlage war kein Sporn für sie, und da sie stets die sieghafte Partei für die beste hielten, erklärten sie sich mit lautem Geschrei, zu Clough's nicht geringem Aerger, bereit, sich der Truppe Singleton's anzuschließen. Der Engländer klagte sie mit unumwundenen Worten der Verrätherei an und drohte ihnen heftig mit der Rache Huck's und Tarleton's; ein entferntes Schreckniß macht aber keinen Eindruck auf den gemeinen Mann. Er denkt selten weiter voraus, als dringend nothwendig ist, die Ermahnungen ihres verwundeten Offiziers glitten daher spurlos an den Soldaten ab. Sie beharrten auf ihrem Entschlusse, der Sache der Wahrheit zu dienen, und betheuerten ihre Vaterlandsliebe in ernsten Worten, indem sie versicherten, daß sie nur durch Gewalt gezwungen worden, sich in die Reihen des Feindes zu stellen. Der Major Singleton berieth sich mit Humphries über das, was unter solchen Umständen zu thun

wäre. Letzterer kannte die Mehrzahl der Soldaten, hatte sich aber klüglich fern gehalten, und sie hatten ihn nur im Fluge während der Verfolgung erblickt, wo sie ihn in der weiten Entfernung, bei der raschen Bewegung und unter der dicken Lage Schlamm, welche sein Gesicht bedeckte und die ihn selbst seiner Mutter unkenntlich gemacht haben würde, nicht erkannt. Es lag noch immer in seiner Absicht, sich nicht als Anhänger der Whigs zu verrathen; denn da er in Dorchester im Rufe eines loyalen Unterthanen stand, welchen er größtentheils der von seinem Vater unverhohlen an den Tag gelegten Anhänglichkeit an das Königthum verdankte, war er der Sache, welcher er diente, von weit größerem Nutzen, als es ihm im activen Militairdienste möglich gewesen wäre. Er wußte sich mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit Auskunft zu verschaffen, theilte die erhaltenen Nachrichten den Seinigen ungesäumt mit und entwarf, auf Grund der so erworbenen Kenntniß, seine Pläne mit eben so viel Umsicht als Scharfsinn. Es war unserem Lieutenant daher von großer Wichtigkeit, in keiner anderen Eigenschaft gekannt zu sein, als in der eines loyalen Unterthanen.

Einem Manne unter der Truppe schien Humphries wenig zu trauen, doch rieth er seinem Vorgesetzten, die übrigen Vier aufzunehmen, sie aber dergestalt unter die bereits bewährte Mannschaft zu stellen, daß keine Verständigung mit ihren alten Kameraden stattfinden könne, wenn sie ja geneigt sein sollten, treulos zu handeln.

Auf diese Weise hoffte man auch sie in der neu betretenen Bahn zu befestigen, denn sie waren, wie Beiden wohl bewußt, empfänglich und lenksam genug, um sich in die Umstände zu schicken, die sich ihnen als unabweisliche Nothwendigkeit aufdringen würden.

„Wie steht es aber mit dem Fünften — dem anderen Burschen — dem Triefäugigen, Du sagst nichts von ihm, Humphries.“

Singleton deutete bei diesen Worten zwischen den Zweigen auf den Gemeinten, der etwas abseits von den Uebrigen an einem Baume lehnte; er hielt den Kopf gesenkt, ließ die Arme zu beiden Seiten schlaff herabhängen, und während ein Bein ruhte, lastete die Schwere des Körpers auf dem anderen. Seine Züge waren finster und abstoßend — finster und bleich; seine Wangen abgezehrt und farblos; seine Nase klein, die Stirn zurückweichend und von dem langen, dünnen Haare bedeckt, das unter einem großen weißen, sehr abgetragenen Hute hervorquoll. Die seltsam hervortretenden Augen verliehen seinem Gesichtsausdrucke etwas Gemeines und Niedriges, was nicht ermangelte den Beobachter auf den ersten Blick gegen ihn einzunehmen. Humphries ließ, ehe er antwortete, seine Augen eine Zeit lang auf dem Manne ruhen und sagte dann, als habe er sich genügend überzeugt:

„Ich weiß nichts Nachtheiliges von dem Burschen, Major, und kenne auch Niemand, der etwas Uebles von ihm wüßte. Sein rechter Name ist Blonay, doch

kennen wir ihn Alle besser unter dem Beinamen des „Glotzauges“ — ein Spottname, den er seinen Augen verdankt. Als Kind ist ihm ein Unfall zugestoßen, und seit der Zeit glotzt er Jeden an, den er anschaut.“

„Seine Triefaugen sind aber kein Grund ihn abzuweisen; wir bedürfen der Mannschaft zu dringend, um uns an solche Kleinigkeiten zu stoßen. Weißt Du sonst nichts Nachtheiliges von ihm?“

„Es fließt kein ehrliches Blut in seinen Adern. Sein Vater war ein Pferdedieb und ein Mulatte oder Indianer, wie es heißt. Was ihn selbst betrifft, so ist das Schlimmste, daß wir nichts von ihm wissen; das ist in einem Lande, wo Jedermann das Gewerbe seines Nachbarn kennt, kein gutes Zeichen, Major. Es ist Allen ein Räthsel, wo und womit er lebt, und auf welche Weise er sich sein Brod verdient. Er arbeitet nicht; so oft man ihn aber sieht, steht er da wie jetzt — eine Hälfte des Menschen schläft, während die andere Wache hält. Nicht, daß er sich, wenn der Augenblick dazu gekommen ist, oder er vielmehr in der geeigneten Stimmung ist, nicht rühren könnte. Man braucht nur sein Glotzauge zu berühren, so steht er augenblicklich unter den Waffen. Auch schlägt er sich wie eine wilde Katze, und das spricht zu seinen Gunsten; das Schlimmste dabei aber ist, daß er sich in böser Absicht schlägt und erlittene Beleidigungen nie vergißt. Ich bin wirklich überzeugt, daß die Erinnerung daran ihm den Schlaf raubt. Darin gleicht er unseren

Leuten nicht; er kann nicht auf der Stelle dareinschlagen und dann vergessen, sondern geht zu Bette, um über das erlittene Unrecht zu brüten, und zu überlegen, wenn er dareinschlagen will, so daß er es nie vergißt. Er liebt es erfahrene Beleidigungen zu hegen, um stets zur Rache aufgelegt zu sein."

„In alle dem finde ich aber keinen Grund, Lieutenant, ihm sein Begehr abzuschlagen; übrigens fällt es uns, offen gestanden, gegenwärtig leichter, zweifelhafte Freunde in unseren Reihen aufzunehmen und mit uns zu führen, wo wir sie stets unter Augen haben, als entschiedene Feinde in der Gestalt von Gefangenen im Lager zu halten, wo wir gezwungen sind sie zu bewachen. Wir können mit unseren Bundesgenossen fertig werden, sobald sie verrätherische Gesinnungen zeigen, obwohl wir allerdings offenbar auch einige Gefahr laufen, indem wir ihnen theilweise vertrauen. Besser wir lassen es darauf ankommen, als wenn wir unsere schwachen Kräfte dadurch zersplittern, daß wir diejenigen überwachen, welche sich für unsere Freunde ausgeben und sich wirklich als solche bewähren können."

„Vielleicht habt Ihr Recht, Major, und ich bin nur von einer vorgefaßten Meinung beherrscht; behaltet ihn aber im Auge, denn er wird Euch sicherlich nicht aus den Augen lassen. Selbst jetzt blinzelt er verstohlen durch seinen Busch, obwohl er uns weder sehen noch hören kann, aber aus alter Gewohnheit, um alles zu

erspähen, was ihm möglich ist. Wäre er ehrlich, so würde er einen Spion abgeben wie kein Anderer."

„Ich werde ihn unter meine besondere Aufsicht nehmen, und sollte es möglich sein, ihn zur Ehrlichkeit abzurichten, so ist vielleicht doch noch etwas mit ihm anzufangen. Wir müssen ihn anwerben."

„Wie Ihr wollt, Herr; Ihr kehrt wohl jetzt nach dem Lager zurück?"

„Ja, wir müssen dem Verwundeten einige Aufmerksamkeit zuwenden, obwohl es immer an der nöthigen Pflege fehlen wird."

„Ueberlaßt das mir, Herr. Nehmt ihn in's Lager, es werden zwei Leute heute herkommen, von welchen der Eine so gut wie irgend ein Arzt, den man hier in der Nähe haben könnte, ist. Er hat in Dorchester Pferde curirt und viele alte Weiber sind der Meinung, daß Doctor Oakenburg Heilmittel besitzt, wie kein Anderer. Ich glaube aber, daß der Grund einfach darin liegt, daß er mehr Branntwein gestattet, als jeder Andere; und wenn es in Dorchester Leute giebt, die nächst dem Opium noch eine Leidenschaft haben, so ist es gewiß die des Branntweintrinkens; ja, zuweilen trifft es sich, daß sie dem Einen wie dem Anderen ergeben sind und Beides vermischt genießen. Er wird nebst einem alten Neger und etwa noch einem Mann der Truppe genügen, um den Gefangenen zu bewachen; nächstdem könnte Lance, der Sohn Frampton's, bei ihnen im Sumpfe bleiben. Er ist ohnedem zu jung, um Soldatendienste zu

thun und wird, wenn er bei der Truppe bleibt, durch schlechte Beispiele nur verdorben werden."

„Ich habe darüber einen anderen Plan und bin gesonnen, den Knaben zu meinem persönlichen Dienste zu verwenden und werde ihn wahrscheinlich später in The Oaks bei meinem Onkel unterbringen. Aber die Zeit vergeht und wir müssen nach dem Lager aufbrechen. Ich werde die Leute in meine Dienste nehmen, den Verwundeten unter die Aufsicht eines der Soldaten stellen und wenn Dein Doctor kommt, kann er den Mann ablösen."

„Gut, der Doctor wird nebst dem Lieutenant Porgy noch heute hier sein."

„Porgy? Ein alter Name, der an Fische erinnert."

„Ja, aber der Lieutenant Porgy ist kein Fisch — obwohl sein Name sonderbar genug klingt. Er hat mehr Fleisch als Fischblut und könnte in der Hinsicht ein Dutzend Dragoner ersetzen. Er ist ein wahrer Fleischkoloß."

„In dem Falle, Humphries, eignet er sich nicht zum Dragoner."

„Das würde ich auch denken, Herr, wenn ich den Mann nicht besser kennte; er reitet aber wie ein Teufel und schlägt darein wie der Blitz. Er kämpft bereits so lange, als der Krieg im Süden ausgebrochen ist. Er kommt von Ashepoo und ich versichere Euch, daß er ein sehr fähiger Bursche ist. Er wird Euch gefallen. Was kann der Mann schwatzen! Ich weiß, daß er Euch ge-

fallen wird. Er ist seiner Zeit ein wohlhabender Pflanzer gewesen, hat aber, wie mir scheint, so viel gegessen, getrunken und geschwatzt, daß er nichts übrig behalten hat, als sein Pferd, seinen schwarzen Diener und sein Schwert!"

„Er ist also, wie Du sagst, einer unserer Lieutenants?"

„Ja, als er zu uns kam, sagte er, er sei unter Harden und Moultrie Lieutenant gewesen und wolle unter keinem anderen Führer degradirt werden. Er wird Euch gefallen, Herr, denn er ist ein rechter Mann, obwohl er ein Fleischklumpen ist."

„Gut. Ich setze voraus, daß Du ihn genau kennst; gehen wir jetzt zu anderen Gegenständen über."

Unter solchen Gesprächen blieben die Beiden abseits stehen und beriethen Alles, was mit dem Interesse ihres Unternehmens zusammenhing. Singleton hatte die Absicht, im Laufe des Tages einen Besuch in The Oaks zu machen, wo sein Onkel und seine Schwester lebten; doch wollte er zugleich auch die Zufuhr an Munition und Lebensmitteln abfangen, von welcher Huck am vorhergehenden Tage gesprochen und gesagt hatte, daß sie nach Dorchester unterwegs sei. Man erwartete sie stündlich, denn die Wagen konnten nicht mehr weit entfernt sein. Man beschloß daher einen so wichtigen Fang auf keinen Fall aufzugeben. Bald hatten sich die Beiden über den einzuschlagenden Weg, den nächsten Versammlungsort, die geeignetsten Mittel, mit einander zu verkehren und

die Maßregeln, welche in nächster Zukunft zu ergreifen seien, verständigt. Nachdem dies geschehen, schlich sich Humphries, von den Uebrigen unbemerkt, aus dem Dickigt, in welchem sie ihre Berathung gepflogen hatten, und verließ den Sumpf nach einer anderen Richtung, indem er im Walde weiter ging und auf diese Weise Dorchester bald erreicht hatte. Vor den Augen der Dorfbewohner erschien er ohne Waffen so ruhig und friedfertig wie nur möglich, indem er die Vorsicht gebraucht hatte, seinen Säbel im Walde zu verstecken und nur eine harmlose Peitsche in der Hand hielt, die er mit einer Behendigkeit handhabte, welche die Geschicklichkeit mit gefährlicheren Waffen auszuschließen schien.

Der Major Singleton war unterdessen zu seiner Truppe zurückgekehrt. Die Leute hatten sich während seiner Abwesenheit damit beschäftigt, die verstreut umher liegenden Waffen einzusammeln, die herrenlosen Pferde einzufangen und sich Ersatz für ihre eignen, kleinen Verluste zu verschaffen. Die Gefangenen sprachen ihren neuaufgefrischten Patriotismus unverhohlen aus; und da die Rebellen Gesellschaft lieben, zeigten sich die Whigs nicht abgeneigt, ihre früheren Freunde als neue Kameraden zu begrüßen. Der Major Singleton erklärte sich bereit, sie in seine Dienste zu nehmen, und wandte sich absichtlich besonders an den Dragoner Blonay oder Glotzauge, wie sein bekannter Spitzname lautete. Letztere Höflichkeit wurde mit einem linkischen Griff an den Hut erwiedert, während das eine Auge Glotzauges zu-

gleich mit lauerndem und zweifelhaftem Ausdrucke zu dem Major Singleton hinaufschaute. Der Major schien sich weder um ihn noch die Anderen weiter zu kümmern, sondern gab Befehle zur Fortschaffung des verwundeten Sergeanten Clough, wobei er die größte Rücksicht auf seinen Zustand empfahl, dann ritt er voran, um den Weg nach dem abgeschiedenen Schlupfwinkel zu zeigen, wo inmitten des Sumpfes das Lager aufgeschlagen war.

Die Truppe langte endlich daselbst an, und nachdem der Major seine letzten Vorbereitungen getroffen, Clough so bequem wie möglich untergebracht, und unter die Aufsicht einer der Dragoner gestellt hatte, theilte er die Parole aus und brach mit seiner Schwadron in der Richtung des Dorfes auf. Doch behielt er jene Richtung nur so lange bei, als sie sich noch im Sumpfe befanden. Sobald sie denselben verließen, ließ er die Leute vor sich aufmarschiren und vermißte erst jetzt den älteren Frampton. Die beiden Söhne waren bei der Truppe, schienen aber von ihrem Vater nichts zu wissen. Der jüngere war dicht an der Seite des Anführers geritten, der es so angeordnet hatte. Niemand konnte ihm Auskunft über den Verschwundenen geben, welchen, nachdem er von der Leiche des Corporals, den er erschlagen hatte, entfernt worden, niemand wieder gesehen hatte. Man glaubte, daß er kurz darauf plötzlich verschwunden sei, und es fehlte nicht an Bestätigungen dieser Vermuthung. Singleton erinnerte sich indessen, ihn nach ihrer Ankunft im Lager gesehen zu haben, wo

ihm noch seine merkwürdig gefaßte Miene aufgefallen war. Indessen enthielt man sich fernerer Forschungen nach dem Vermißten, indem der Major wohl wußte, daß in der Gemüthsverfassung, in welcher sich der Mann befand, ohnedem wenig auf ihn zu zählen sei. Vielleicht hielt er sich, als er die Ruhe der beiden Söhne bemerkte, völlig überzeugt, daß dem Unglücklichen kein Unfall zugestoßen sei, denn er setzte voraus, daß sie genau wußten, was aus ihrem Vater geworden wäre. Vermuthungen und Fragen folgten einander, wurden aber durch den Befehl, weiter zu marschiren, unterbrochen.

Die Truppe schlug jetzt die Richtung nach der Straße von Goose Creek ein. Der Major Singleton wagte nicht seine Schwadron am Ashley entlang zu führen, aus Furcht, auf einen überlegenen Feind zu stoßen, und sich in Dorchester unnöthiger Weise mit einer zahlreicheren Truppe messen zu müssen. Er schlug daher vorläufig eine nördlichere Richtung ein und hielt sich in gleicher Entfernung zwischen den Straßen von Dorchester und von Wassamasah; hierauf schwenkte er links ab, bewegte sich über eine öde Strecke Landes, das durch Sümpfe häufig unterbrochen und mit üppig wucherndem Unterholze dicht bewachsen war. Nach wenigen Stunden hatte er die Strecke indessen unbemerkt, wenigstens ungehindert zurückgelegt. Davis diente ihm als Führer und er hätte sich keinen besseren wünschen können. Der verschmähte Liebhaber hatte seinen Muth und seinen Ernst, der neuergriffenen Sache zu

dienen, durch die große Umsicht und Kaltblütigkeit, die er im stattgefundenen Kampfe an den Tag legte, hinreichend bewährt. Jetzt diente er der Truppe mit der Vorsicht eines Veteranen als Führer, und zeigte die Sicherheit eines ächten Soldaten.

Die Straße war, wie es in jenem Lande alle Wege sind, niedrig und sumpfig; und der Pfad, welchen man größerer Sicherheit wegen eingeschlagen hatte, war wenig betreten und in Folge dessen durch noch häufigere, natürliche Hindernisse unterbrochen, als die Heerstraße. Sie erreichten endlich das ersehnte Ziel, nämlich die Brücke von Goose Creek; jetzt ließen sie dieselbe links liegen, verließen abermals die gebahnte Straße und warfen sich querfeldein durch das Land, um nach wenigen Stunden die Straße von Dorchester etliche Meilen unterhalb des Garnisonortes wieder zu betreten. Sie suchten Schutz in dem nahe gelegenen Walde von Archdale Hall, worauf Singleton ausritt, die Straße zu recognosciren. Zu seiner großen Befriedigung bemerkte er, daß die Wagen noch nicht vorübergekommen, also wahrscheinlich noch unterwegs seien. Durch diese Ueberzeugung aufgemuntert, sandte er Späher aus, um Erkundigungen einzuziehen, und beschäftigte sich dann damit, seinen Hinterhalt dergestalt aufzustellen, daß man die erwarteten Wagen einschließen konnte.

An der Stelle, welche man zu diesem Zwecke wählte, war die Straße schmal, fast nur so breit wie ein Fußpfad, der von beiden Seiten durch einen Graben

begrenzt war, in welchem damals Wasser stand, was zur Aufstellung des Hinterhaltes günstige Umstände waren. Das dichte Gehölz bildete eine natürliche Gasse, deren Vortheile Singleton mit erfahrenem Feldherrnblicke sofort erkannte und benutzte. Er theilte seine kleine Truppe in zwei Abtheilungen, von welchen er die eine, unter dem Befehle Davis, auf die rechte Seite der Straße stellte, während er mit der zweiten die linke besetzte. Die erstere Abtheilung, welche ungefähr fünfzig Yard weiter unten im Gebüsch lag, hielt sich für den Fall eines Kampfes bereit, während Singleton mit der Bedeckung der Wagen handgemein wurde, sich des kostbaren Gutes zu bemächtigen und der Mannschaft zu gleicher Zeit den Rückweg abzuschneiden. Nachdem man diese Maßregeln getroffen und sich über den zu befolgenden Plan genau verständigt hatte, begaben sich die Leute auf ihren Posten und erwarteten voll Ungeduld die Ankunft des Feindes.

Sie brauchten nicht lange zu warten; denn kaum hatten sie ihre Vorkehrungen beendet, als die abgeschickten Späher mit verhängtem Zügel herbeikamen und ihnen laut zuriefen, daß der Feind anrücke. Ein bis zwei Schüsse, welche den Flüchtlingen nachgeschickt wurden, bestätigten die Aussage derselben; und wenige Augenblicke später ließen sich die eiligen Schritte einer Anzahl englischer Dragoner vernehmen. Sie ritten ohne Aufenthalt an den im Gebüsche Liegenden vorüber, während die Kundschafter ihre Flucht fortsetzten, bis sie ihre Ver-

folger in die Mitte der beiden Truppenabtheilungen gelockt hatten. Sobald sie eingeschlossen waren, gab Singleton durch ein gellendes Pfeifen das Zeichen zum Angriffe, den er selbst leitete; er stürzte hinter dem Gebüsch hervor und warf sich mit seiner ganzen Mannschaft zwischen die fliehenden Kundschafter und ihre Angreifer. Im nämlichen Augenblicke folgte Davis mit seiner Schwadron demselben Signale, welches der Befehlshaber wiederholte, indem er gegen die Mannschaft anstürmte, welche zum Schutze der Wagen zurückgeblieben war. Letztere, welche die überlegene Zahl ihrer Gegner erkannte und auf keinen Angriff vorbereitet war, leistete nur geringen Widerstand und war bald in die Flucht geschlagen. Davis verfolgte sie eine kurze Strecke und kehrte dann zum Beistande Singleton's zurück. Seine Ankunft und der Angriff, welchen er im Rücken des Feindes, den Singleton bekämpfte, ausführte, machte dem Kampfe ein Ende, nachdem drei der Dragoner getödtet und zwei verwundet worden waren. Sobald der Sturm Davis' erfolgte, streckten sie die Waffen und ließen sich gefangen nehmen.

Zehntes Kapitel.

Nach zehn Minuten war Alles vorüber. Die Wagen wurden ebenso rasch abgeladen. Die Säbel und Pistolen warf man auf die Erde und es stand jedem Mitgliede der Truppe frei, seine uneingeschränkte Wahl zu treffen. Neben der Dienstwaffe war jeder Soldat angewiesen, einen überzähligen Säbel und ein Pistolenholster nebst Inhalt zu führen; auf solche Weise versah man sich mit Waffen für eine weit größere Truppe, als die Singleton's. Die übrigen Waffen zerbrach man an den Baumstämmen, während man die Wagen selbst sorgfältig von den Axen hob, die Räder abriß und in den Sumpf an der Seite des Weges versenkte. Unter den gegenwärtigen Umständen und da man Gefangene zu hüten hatte, war es unmöglich, die Spuren verschwinden zu lassen; und die Soldaten beklagten die Nothwendigkeit, so kostbares Gut zerstören zu müssen, aufrichtig. Selbst Davis flüsterte dem Major zu, ob es nicht wüschenswerth wäre, die Wagen, oder wenigstens

einen derselben zu behalten und mit der werthvollen Beute zu befrachten. Aber Singleton war zu klug, seine Truppe, deren Hauptverdienst in der Schnelligkeit der Bewegungen bestand, unnöthiger Weise zu beladen, und ertheilte gemessenen Befehl, das kostbare Gut schonungslos zu zertrümmern. Nachdem dieß geschehen, ließ er die Leute aufsitzen; als hierauf die Gefangenen sicher verwahrt worden waren, setzte sich die Truppe in Bewegung und verfolgte raschen Schrittes die Straße, bis sie sich ungefähr zehn Meilen vor der Stadt befanden; da wandten sie sich rechts, setzten auf der Fähre ungehindert über den Ashley und befanden sich gegen Abend mit ihrer Beute in Sicherheit, in den buschigen Sumpfufern des Flusses an der Westseite desselben und in geringer Entfernung von Dorchester.

Singleton schlug hier, wenige Meilen von der Besitzung seines Onkels, sein Lager auf. Er fühlte sich jetzt wenigstens für den Augenblick sicher, indem er der Ueberzeugung lebte, daß die Mehrzahl der Bewohner des Landes seiner Sache zugethan sei, während auf der anderen Seite die Schnelligkeit seiner Bewegungen jeden Versuch, ihn zu verfolgen, vereiteln mußte. Indessen verhehlte er sich nicht, daß jene Sicherheit nur vorübergehend war, denn die Kühnheit der beiden Handstreiche, welche er an jenem Tage vollbracht, und zwar in so unmittelbarer Nähe des Garnisonortes, konnte nicht lange ungestraft bleiben und mußte bald eine Truppenmasse unter die Waffen rufen, deren Zahl genügen

würde, ihn zu vernichten. Obwohl er sich dessen wohl bewußt war, beruhigte ihn die Ueberzeugung, daß er zur Ausführung seiner Pläne nur weniger Tage bedürfen werde.

Er verfolgte einen zweifachen Plan — die Erwerbung von Rekruten und die Gewinnung seines Onkels für die Sache der Freiheit; denn der Muth desselben war allbekannt und er genoß in der Gegend keines geringen Einflusses. Die erste der beiden Absichten versprach, soweit seine Erfahrung bis jetzt reichte, einen günstigen Fortgang; was die zweite betraf, gab er um so weniger die Hoffnung auf, als er wohl wußte, welchen Eindruck die jüngste Proclamation Sir Henry Clinton's auf den Obersten Walton machen werde. Er kannte den strengen Gerechtigkeitssinn, welchem der Oberst mit der Hartnäckigkeit eines gewissenhaften Presbyterianers ergeben war; und er schlug die Menschlichkeit seines Onkels nicht zu hoch an, wenn er voraussetzte, daß die Schandthaten, welche die Führer der Tory's mit Bewilligung der Engländer stündlich begingen, ihn mit gerechter Entrüstung erfüllt haben würden. Vielleicht hatte er noch andere Zwecke bei dem beabsichtigten Besuche, vielleicht schwebte ihm das Bild seiner liebenswürdigen Cousine, der ebenso schönen als würdevollen Catharina Walton vor, die zur Zahl jener bevorzugten Wesen gehörte, deren hochstrebender Sinn ebenso viel Ehrfurcht als Bewunderung einflößt, und deren Zauber zugleich anzieht und abstößt, oder fern hält. Auch seine

Schwester würde er dort treffen, ein sanftes, schwermüthiges, aber ergebenes Mädchen, welches, noch ehe sie gelebt, das Opfer einer tödtlichen Krankheit war, eine jener unverdrossenen Kreuzträgerinnen, deren trauriges Schicksal so wenig im Einklange mit ihrer Vortrefflichkeit stand, daß man zuweilen versucht ist, an jener Gerechtigkeit zu zweifeln, die wir gewöhnt sind, den göttlichen Fügungen zuzuschreiben. Wir wollen aber den Ereignissen nicht vorgreifen.

Nachdem der Major Singleton sein Lager mit aller Vorsicht, welche die Umstände gestatteten, aufgeschlagen, ritt er gegen Abend in der Richtung der Brücke von Dorchester davon, um mit Humphries zusammenzutreffen, wie zwischen Beiden bereits verabredet worden. Der Lieutenant harrte zur bestimmten Stunde bereits seines Vorgesetzten und kam demselben sofort entgegen.

„Reitet bei Seite, Major Singleton, wenn es gefällig ist. Das Dickigt ist für uns der sicherste Aufenthalt. Es fliegen verdächtige Vögel auf unserem Wege, deren Nähe wir vermeiden müssen.“

„Was meinst Du, Humphries — von welchen Vögeln redest Du?“

„Von englischen Offizieren! Der Major Proctor ist nebst einem Anderen eben in Person vorübergekommen und zwar, wenn ich nicht irre, in der Absicht, einen Besuch in The Oaks zu machen. Man sagt, daß er ein Auge auf Eure schöne Cousine, Miß Catharina habe.“

„Ha! Sagt man das wirklich?“ entgegnete Major Singleton mit einiger Bestürzung — „und sie?“ forschte er weiter.

„Von ihr sagt man nichts, weder, ob sie ihn gern sehe, oder nicht. Die jungen Damen sind sich aber alle gleich, Major, und ein schmucker Offizier mit dem Patente des Königs in der Tasche und einem glänzend rothen Rocke auf dem Rücken ist für ein empfängliches Herz kein ungefährlicher Gegenstand.“

„Nein, allerdings!“ antwortete Jener in einem Tone, als habe die Bemerkung seines Gefährten wenig Trostreiches für ihn, sondern als läge darin eine unbestritten bittere Wahrheit — „nein, allerdings! — dergleichen Vorzüge haben zu allen Zeiten Eindruck auf ein weibliches Herz gemacht, welches selten ganz unempfindlich dafür geblieben ist. Sie lieben es immer, Eroberungen zu machen, selbst wo es eine Beute gilt, die sie gering achten. Wenigstens bei den Meisten ist es der Fall, und eine günstige Außenseite hat stets für eine Bürgschaft des inneren Werthes gegolten. Auf welche Weise verschaffen wir uns aber Gewißheit über den Zweck des Ausfluges Proctor's?“

„Das kann nur geschehen, wenn wir seinen Schritten heimlich folgen, Major. Wir können es mit einiger Sicherheit wagen, indem mir zufällig der versteckte Pfad bekannt ist, der sich längs des Flusses hinzieht und wenig betreten wird. Dadurch gelangen wir zwar dicht in die Nähe des Parkes, haben aber den

Vortheil, stets geschützt im Walde fortzureiten. Wir können beobachten, ohne selbst gesehen zu werden, und beherrschen von dort aus nicht nur den Fluß, sondern auch die Gegend auf eine weite Strecke."

„Das ist schön. Und jetzt sprechen wir von Dorchester. Was treibt man im Dorfe? Ist man von dem Vorfalle im Sumpfe bereits unterrichtet, oder ist vielmehr anzunehmen, daß man im Dorfe überhaupt davon sprechen wird? Und was weißt Du von Huck?"

„Bis jetzt weiß man jedenfalls noch nichts; Huck hält aber strenge Wacht und spricht von einem Ausfluge nach Camden. Noch andere Neuigkeiten sind unter der Besatzung im Umlauf. Man spricht von der Continental=Armee aus Virginia."

„Wirklich? Das muß die Truppe De Kalb's sein. Und was erzählt man sich darüber? Sagt man, daß sie in der Nähe sei?"

„Nichts der Art, doch scheint man sie zu erwarten und die Whigs benehmen sich etwas kühner. Huck fühlt sich dadurch gereizt, er droht mit einem Ueberfalle gegen dieselben und betreibt daher seine Rekrutirung mit doppeltem Eifer. Es ist auch die Rede von einer Truppenabtheilung aus Nord=Carolina unter dem Befehle Sumter's, auch hat man Wind von der letzten Bewegung unseres Obersten Marion bekommen, da drüben unter den Tory's Gainey's, wo Ihr sie so geschickt abgeschnitten habt, doch weiß man nichts Gewisses und auch das habe ich nur aus den Verwünschungen Huck's

entnommen. Er dringt heftig in mich, seiner Truppe beizutreten und ich muß mich entweder fern halten oder ihm meine Zusage geben. Er fängt an, sich zu wundern, daß ich ihm dieselbe nicht bereits gegeben habe und zwar nicht mit Unrecht, da er mich für einen Königlichen hält, und ich werde es wirklich thun, wenn ich hoffen darf, dadurch mehr Gewalt über ihn zu gewinnen."

„Thue es ja nicht, Humphries, Du legst Dir eine doppelte Schlinge um den Hals und der zweifelhafte Vortheil, den Du davon erwartest, ist zu gering, um Dich einer solchen Gefahr auszusetzen."

„Jedenfalls ist mein Glück gemacht, wenn ich es ja thue."

„Du würdest doch nicht zum Verräther werden, Humphries?" entgegnete Jener mit einem strengen Blicke.

„Kann mir der Major Singleton noch jetzt eine solche Frage vorlegen?" entgegnete Jener in vorwurfsvollem Tone.

„Das sollte ich, nach dem, was ich von Dir weiß, freilich nicht. Vergieb mir, aber zu jetziger Zeit wird uns der Nächste so häufig verdächtig, daß der Zweifel erklärlich ist. Dich kenne ich indessen und habe Dir mein Vertrauen zu lange geschenkt, um Dir es jetzt zu entziehen. Wie steht es aber mit unseren Rekruten?"

„Leidlich; es sind, wie gesagt, jetzt mißtrauische Zeiten und die Leute lassen sich nicht leicht überreden; doch ist uns die allgemeine Stimmung günstig und sie warten

nur darauf, daß sich das Glück für uns erklärt, um sich offen unserer Sache anzuschließen."

„Jetzt müssen die zaghaften Memmen hervortreten! Will Keiner etwas wagen, sondern immer auf fremden Antrieb warten? Das Glück, wahrhaftig! als ob es dem wahren Muthe und einem unerschrockenen Herzen nicht stets hold wäre. Was sagen aber die Dorfbewohner? Wie steht es mit dem alten Gastwirth, von dem Du sprachst, dem Nebenbuhler Deines Vaters?"

„Das hat er aufgehört zu sein. Ihr meint den alten Pryor; er ist ein rechter Mann und wird sich nie bedenken zu thun, was nothwendig ist. Er war stets aufrichtig der Unsrige, obwohl ihn seine Umgebung zurückhielt; indessen braucht er nur Andere beim Werke zu sehen, um sich selbst an die Arbeit zu machen. Jetzt wird er zu Allem bereit sein und zwar um so mehr, als der „König Georg" als loyaler Unterthan die Geschäfte allein macht; und da der alte Pryor Jedermann verdächtig ist, hat er keinen einzigen Kunden behalten. Jetzt würde er die Stadt in Brand stecken, wenn man es ihm in den Kopf setzte!"

„Wohl, wir bedürfen jetzt gerade solcher Leute. Läßt er sich etwa zu unbesonnenen Reden verleiten?"

„Nein, Herr; darin ist der alte Pryor ein unschätzbarer Rebell. Er hat einen Arm und eine Waffe, aber keine Zunge. Wenn er einen Schmerz empfände und geneigt wäre, davon zu sprechen, so würde ihm die eigne Zunge den Dienst versagen und er sein Leid

verschlucken. Von ihm habt Ihr nichts zu fürchten, er spricht fast zu wenig, und was das Ausplaudern betrifft, so könnte ihm seine Frau die ganze Nacht auflauern, sie würde finden, daß seine Träume ebenso stumm sind, wie sein Wachen. Er verschließt seine Gedanken fest in sich und höchstens flucht er ein wenig, wenn er gereizt wird, steckt die Hände in die Taschen und entfernt sich brummend."

„Ein angenehmer Kamerad in einer finsteren Nacht! Laß uns aber aufbrechen, es wird bereits dunkel und wir können jetzt mit ziemlicher Sicherheit wandern. Unser Weg liegt in der Richtung des Flusses?"

„Ja; nach ungefähr hundert Yards werden wir ihn zu Gesicht bekommen, um ihn nicht wieder aus den Augen zu verlieren. Wir müssen uns aber im Gebüsche halten, denn wir sind dort ebenso gesehen, wie auf der Landstraße. Mehrere vollständig bewaffnete Boote befinden sich gegenwärtig auf dem Flusse; überdieß kreuzt die Galeere auf dem Wasser hin und her, die der Besatzung Zufuhr gebracht hat, und die Schüsse würden uns lästig sein, wenn man uns sehen sollte."

Sie ritten die Anhöhe hinunter, betraten eine lange Waldstrecke und unter ihnen wand sich der Fluß geräuschlos fort. Jetzt befanden sie sich auf gleicher Höhe mit der Festung Dorchester; die Flagge wehte munter an ihrer Stange und durch das Gebüsch konnten sie sehen, daß mehrere kleine Fahrzeuge hin und wieder kreuzten. Sie vertieften sich wieder in den Wald und

setzten ihre Wanderung ziemlich schweigsam fort, bis sie The Oaks bis auf wenige hundert Yards erreicht hatten; das geräumige, stattliche Wohnhaus erhob sich in der Ferne zwischen dem Gebüsch, während sich zu ihren Füßen der ausgedehnte Park bis an die nebelhafte Linie des Horizontes ausbreitete.

Wir überlassen sie jetzt ihren Beobachtungen und kehren in den Cypressensumpf zurück, wo wir den verwundeten Clough unter der Aufsicht eines Dragoners und eines Negers verlassen haben. Die Verletzung, welche er erhalten hatte, war zwar nicht tödtlich, aber bedenklich genug, um die Erhaltung seines Lebens von rascher Hülfeleistung abhängig zu machen; in jenen unsicheren Zeiten waren aber Aerzte schwer aufzutreiben, und diejenigen Amerikaner, welche keine genügenden Geldmittel besaßen, mußten die Hülfe derselben häufig entbehren. Die verschiedenen Corps der Parteiführer, als Marion, Sumter, Pickens, Harry und andere lieferten in den Sümpfen und längs der Landstraßen täglich Gefechte, mit der schmerzlichen Ueberzeugung, daß, wenn ihnen nicht ein glücklicher Zufall zu Hülfe kam, die Heilung ihrer Wunden allein der Natur überlassen bleibe. Auf solche Weise kamen in jenem Kriege Hunderte vor Entbehrung und Mangel an Pflege um, welche die einfachsten ärztlichen Mittel wieder waffenfähig gemacht haben würden, und die nach wenigen Wochen wieder frisch und munter gewesen wären. Der gegenwärtige Zustand Clough's berechtigte ihn zu keiner erfreu-

licheren Aussicht und er ergab sich muthlos in sein Schicksal, nachdem er einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, seinen Führer zu bestechen, damit er ihm zur Flucht behülflich sei. Indessen war Hülfe in der Nähe und n achwenigen Stunden der Schmerzen verkündigte man dem Patienten die Ankunft des Doctors Oakenburg.

Der Doctor war ein einfacher Kräutersammler, ein Ausstopfer von Vögeln und Reptilien, ein Wurzelgräber, ein Pflaster- und Balsamdoctor, mit anderen Worten ein Quacksalber. Er war von einer trostlosen Unwissenheit über alle Gegenstände des ärztlichen Wissens, hatte aber das Curiren gelernt. Er bereitete Getränke, welche zwar nicht immer heilkräftig, dafür aber keineswegs unangenehm waren, wenigstens für die Hausfrauen, welche das Arcanum häufig nur wegen seines Wohlgeschmackes einnahmen. Doctor Oakenburg kannte die Neigungen, wenn auch nicht das Bedürfniß seiner Nachbarn vollkommen, und in gebührender Rücksicht auf diejenigen, welche der Pfeife und dem Tabak ergeben waren, verordnete er Baumrinde und Branntwein. Einige bittere Wurzeln und Kräuter bildeten den ganzen Schatz seiner Hausmittel, und mit denselben versehen, war es ihm, so ausgerüstet und nie unvorbereitet, gelungen, sich in jenem Theile des Landes einen ausgebreiteten Ruf zu begründen. Letzteres Glück dauerte aber nur kurze Zeit. Mehrere seiner Patienten nahmen den gewöhnlichen Abschied von ihm, während sich andere Hartnäckigere mit jenem Vorurtheile, das böswilligen

Leuten eigen ist, zu seinen Nebenbuhlern wandten. Andere verstreuten sich in's Ausland und wurden den Blicken unseres Doctors durch die Wechselfälle des Krieges entzogen, und da Oakenburg seinen Ruhm schwinden und seine Praxis in erschreckendem Maße abnehmen sah, entschloß er sich, trotz seiner natürlichen Furchtsamkeit, sich dem ebenso zweifelhaften Sterne der Parteigänger anzuschließen. Dieser Vorsatz wurde ihm durch Humphries mit mancher dringenden Vorstellung, welche durch die noch dringendere Nothwendigkeit unterstützt wurde, eingeredet, indem er ihm vor Allem die Versicherung gab, daß der Zweck des Unternehmens, welchem er aufgefordert wurde sich anzuschließen, ebenso harmlos, als ungefährlich sei.

Oakenburg trug eine sorgfältig studirte Kleidung, salbte sein Haar gehörig mit Pommade, bestreute es mit dem Puder, der zu jener Zeit so gebräuchlich war, schmückte sich mit einer zierlich gefältelten Busenkrause, trug das dürre Bein eitel zur Schau, während die gewaltigen Schuhschnallen noch immer versuchten, für ächt silberne zu gelten und bemühte sich, auf solche Weise den Herrn zu spielen und seine herabgekommene Lage zu verbergen. Sein Wesen war ebenso zierlich, wie seine Kleidung. Beständig blitzte die Tabaksdose zwischen seinen Fingern, von welchen der eine mit einem gewaltigen, unächten Ringe geschmückt war, sein Gang war elastisch und hüpfend und die Zehen schienen freiwillig die Arbeit des ganzen Fußes übernom-

men zu haben. Seine Sprache war ebenfalls gewählt und zart; die Worte schienen mühsam von seinen Lippen zu fallen; denn er scheute sich, dieselben weit zu öffnen, um gewisse Mängel seines Gebisses nicht zu sichtbar werden zu lassen. Jener Mangel veranlaßte ihn ferner, sich eine liepelnde Aussprache anzugewöhnen, welche nicht wenig dazu beitrug, die gewählte Zartheit seiner ganzen Erscheinung zu erhöhen.

Er durchschritt den Sumpf mit unsäglicher Mühe und zum großen Nachtheile seiner Schuhe und Strümpfe. Er ritt auf einem kleinen Klepper, ein unscheinbares Thier, das den Sumpf liebt und in der Regel daselbst geboren und aufgewachsen ist, und war beständig genöthigt, sich vor den überhängenden Aesten und Reben des wilden Weines zu hüten und zur Wehr zu setzen, durch welche ihn sein Pferd, von dem Wunsche beseelt, über die Wurzeln zu klettern, hartnäckig und fortwährend schleppte.

Doctor Oakenburg war von einem Manne begleitet, oder vielmehr geführt, dessen äußere Erscheinung den grellsten Gegensatz zu der seinigen bildete. Derselbe war kein Anderer, als der Lieutenant Porgy, welchen wir aus der von Humphries entworfenen Schilderung bereits kennen. Erschien Oakenburg so dürr wie der Ritter von La Mancha, so konnte man den dicken Porgy mit Sancho vergleichen — ja vielleicht übertraf er den Genannten noch an Umfang, indem er, trotz seiner nicht unansehnlichen Größe immer noch dick

aussah. Man erkannte auf den ersten Blick den lebenslustigen Philosophen in ihm — einen Menschen, der seinen Trübsinn in der Flasche ertränkte, und sich dadurch den Genuß der letzteren nicht verbittern ließ. Offenbar war er allen Lebensfreuden zugethan, auch denen, welche wir nicht unbedingt empfehlen würden. Seine Verdauung und sein Verstand schienen Hand in Hand zu gehen. Er dachte fortwährend an das Essen, selbst wenn seine Kinnladen in Bewegung waren. Trotzdem war er kein entschiedener Fresser. Das Essen war eigentlich sein Steckenpferd, über welches er sich selbst lustig machte, wie Falstaff von seiner eignen Feigheit sprach, ohne sich derselben bewußt zu sein. Er war ein Schalk und übte seinen Witz an Allen aus, mit welchen er reis'te; bei gegenwärtiger Gelegenheit fand er an dem Doctor Oakenburg ein willkommenes Opfer seiner Spottlust. Porgy neckte denselben, als ein wirksames Mittel gegen die Einförmigkeit der Wanderung durch den Sumpf, und die erfinderische Phantasie des Spaßvogels ließ es ihm nicht an Gelegenheit mangeln, seinen Witz zu üben. Wir werden ihn aber im Verlaufe unserer Erzählung näher kennen lernen, und ziehen es vor, ihn selbst redend auftreten zu lassen. Ein schwarzer Leibdiener, Namens Tom begleitete ihn, und konnte sich an Uebermuth und sprudelnder Laune kühn mit seinem Herrn messen. Tom war ein vorzüglicher Koch, nach den Begriffen der Pflanzer des Südens, und bedurfte keiner anderen

Empfehlung, um sich die Gunst derselben zu erwerben, als seine Suppen. Er gehörte zu der Zahl jener treuen, halb verzogenen Neger, die keine anderen Freiheiten mit ihren Herren gestatten, als die sie sich selbst herausnehmen. Auch er verdient unsere besondere Beachtung, namentlich da sowohl er, als sein Herr — der übrigen handelnden Personen gar nicht zu gedenken — dem wirklichen Leben entlehnt sind.

Porgy war trotz seines Mammuthartigen Umfanges ein gut aussehender Mann. Sein Gesicht war kräftig und männlich, seine Farbe rein, seine Augen hellblau, und der schalkhafte Ausdruck derselben wurde durch ihre Kleinheit noch erhöht. Wenn die kleinen munteren Augen muthwillig blitzten, indem er der Gestalt des Doctors Oakenburg folgte, die von einem Schlammloche in das andere versank, und welchen er, nachdem er ihn arglistig auf den schlechtesten Weg geführt hatte, auf das Theilnehmendste bedauerte, so hätte sich selbst ein gestrenger Mentor eines Lächelns nicht erwehren können. Es wäre allerdings in der gegenwärtigen Lage des Doctors und bei seinem Mangel an Erfahrung fast unmöglich gewesen, ihn vor allen Unfällen zu bewahren. Er war ein zu geübter Reiter, um nicht von der Nothwendigkeit durchdrungen zu sein, während er sich mit seinem Thiere mühselig durchschlug, zugleich das erforderliche Gleichgewicht zu behaupten, um von keiner Seite den Schwerpunkt zu verlieren, wovor er besondere Angst zu haben schien. Unterdessen lachte sich der umfangreiche

beleibte Mann, der neben ihm ritt, zwar heimlich, aber ununterbrochen in's Fäustchen. Er heuchelte die größte Sorge um seinen Freund, und rieth ihm zu verschiedenen Wendungen, rechts oder links, welche ihn sämmtlich nur noch tiefer in den Schlamm brachten, die der würdige Doctor aber in seiner Seelenangst unbedenklich ausführte.

„Ach, Lieutenant Porgy," sagte er in zimperlich klagendem Tone, als sie einen trockenen Punkt erreichten, auf welchem sie kurze Zeit rasteten — „ach, Lieutenant Porgy, das ist eine kothige Wanderung, und mit hundert Gefahren verbunden obendrein. Ein Mal habe ich neben mir ein Plätschern im Sumpfe gehört, das, wie ich überzeugt bin, von einem Alligator herrührte — eines jener ungeheuerlichen Reptilien, die den Kindern und selbst Erwachsenen nachstellen."

„Gewiß, Doctor, und die kein Bedenken tragen ein Schenkelbein, oder wenigstens eine Wade abzubeißen. Ihr habt Euch heute mehr als ein Mal in Lebensgefahr befunden."

Der Doctor warf einen schmerzlichen Blick auf sein beschmutztes Untergestell; und als sein Gefährte den Schauder bemerkte, der den Unglücklichen schüttelte, stieg seine innere Lustigkeit in demselben Verhältnisse mehr und mehr.

„Und doch, Lieutenant Porgy," fügte der Doctor hinzu, indem er mit einem trostlosen Blicke um sich schaute, „hatte mir unser Freund Humphries versichert,

daß unser neuer Beruf ein völlig gefahrloser sei. „Völlig gefahrlos," waren seine eignen Worte, als er mir zuredete, denselben zu ergreifen."

„Völlig gefahrlos!" wiederholte Pörgy laut lachend. „Nun, Doctor, seht Euch doch dort die Schlange an, die sich vor uns am Ufer hinwindet — seht dorthin, und dann redet von völliger Gefahrlosigkeit!"

Der Doctor schaute nach der angegebenen Richtung und erblickte die langgestreckte, wunderschöne Gestalt der schillernden Schlange, die sich mit ihrem wie Edelgestein blitzendem Leibe über den Weg der Reisenden wand und von Busch zu Busch weiter kroch, bis sie ihren Augen gänzlich entschwand. Der Doctor ließ sich indessen durch einen solchen Anblick nicht schrecken. Er hatte eine Leidenschaft für Schlangen; und seine Bewunderung überwog seine Furcht, als er dem schönen und nicht gefährlichen Thiere nachschaute.

„Wie würde ich mich freuen, Lieutenant Porgy, wenn ich jene Schlange in meiner Sammlung zu Dorchester hätte. Sie würde mein Cabinet bedeutend zieren." Bei diesen Worten schaute der Pflanzensammler der entschwindenden Schlange mit begehrlichen Blicken nach.

„Wohlan, Doctor, so steigt ab und fangt sie. Sobald sie der Mühe werth ist, sie zu besitzen, ist sie auch der Mühe werth sie zu tödten."

„Sehr richtig, Lieutenant Porgy, es würde aber meinen Schuhen zu großem Nachtheile gereichen, wenn

ich an einer solchen Stelle absteigen wollte, denn der dicke Morast würde sich festkleben."

„Freilich, und Eure werthe Person dazu, Doctor, Ihr würdet nicht die Schlange, sondern Euch selbst fangen. Kommt aber jetzt und starrt den Busch nicht länger an, wenn Ihr einmal nicht eindringen mögt. Ihr könnt im Sumpfe Schlangen genug fangen — und zwar ohne lange darnach zu suchen. Hier wimmelt es davon."

„Ist das gewiß, Lieutenant Porgy? Wißt Ihr es genau?"

„Freilich, ich weiß es aus eigener Erfahrung. Ihr könnt stündlich hier dergleichen Reptilien sehen, wie sie gleich einem Schiffstau zusammengerollt, auf dem Raine liegen und mit dem Spiegelbilde ihres schönen Selbst im Wasser liebäugeln."

„Glaubt Ihr, daß die Schlange eitel auf ihr Aeußeres ist?" fragte der Doctor ernst entgegen.

„Glauben — ich brauche es nicht zu glauben, Doctor, denn ich weiß es," antwortete Jener zuversichtlich. — „Es liegt ja in der Natur der Sache, daß Schönheit und eine glänzende Außenseite mit Eigenliebe und Eitelkeit Hand in Hand geht. Das wäre in der That ein jämmerlicher Wicht, der sich der eigenen Vorzüge nicht bewußt wäre."

„Was Ihr eben aufgestellt habt, Lieutenant Porgy, ist nicht ganz unwahr, und der Instinkt, welcher eine Schlange, wie diejenige, welche wir eben jetzt sahen, treibt, sich zu spiegeln wie ein Weib, um sich zu überzeugen,

daß ihr Schmuck kleidsam und ihre Bewegung anmuthig ist, muß unbedingt richtig genannt werden, das ist keineswegs unbegründet."

„Und eben so wenig unvernünftig. Wir haben aber unser Ziel so ziemlich erreicht und dort wartet ein Soldat auf uns."

„Ein Soldat, Squire! — Hoffentlich ist er uns freundlich gesinnt?"

Die Worte wurden in fragendem Tone gesprochen, Porgy entgegnete daher mit gewohnter Schalkhaftigkeit: „Gewiß, freundlich genug, und ist nur dann gefährlich, wenn man ihn reizt. Seht nur, welch ein Schwert er führt — und solche Pistolen! Ich glaube mich nicht zu irren, Doctor, wenn ich behaupte, daß jeder Lauf wenigstens mit sechszehn Rehposten geladen ist."

„Himmel! glaubt Ihr das wirklich, Lieutenant? Trotzdem hat mir Humphries versichert, daß der Dienst völlig gefahrlos sei."

Der Doctor redete wie im Selbstgespräche, doch antwortete sein Gefährte:

„So gefahrlos, Doctor, als es im Kriege überhaupt möglich ist. Ihr redet von völliger Gefahrlosigkeit, doch ist nicht daran zu denken — es giebt nirgends vollkommene Gefahrlosigkeit — und überhaupt wenig Sicherheit, ehe der Schmaus zu Ende ist. Bis zu dem Zeitpunkte halte ich mein Leben nicht für sicher. Erst dann können wir so viel Sicherheit genießen, als im Leben überhaupt möglich ist. Dann haben wir wenig-

stens die Gewißheit erlangt, daß wir leben werden, und können der Gefahr lachen; und müssen wir derselben ja entgegen treten, so geschieht es nicht in jenem unerfreulichsten aller Zustände, nämlich mit einem leeren Magen. In dieser Hinsicht bin ich ein ächter Engländer, obwohl man mich einen Rebellen schimpft. Ich bin mir meiner Abstammung erst dann bewußt, wenn ich anfange zu essen; und bin nie gegen den Feind so freundlich gesinnt, als wenn ich mich mit Leib und Seele dem Genusse eines saftigen Roastbeaf überlasse. Ich wünschte, wir hätten jetzt ein Stück davon."

Der Blick, welchen der dürre, abgezehrte Oakenburg mit einem verächtlichen Ausdrucke bei diesen Worten auf den Feinschmecker warf, war seine einzige Antwort.

Wohlbeleibtheit war nicht nach seinem Geschmack und vielleicht lag auch darin der Grund der Bewunderung, welche ihm die schmale, gestreckte Gestalt der Schlange einflößte. Porgy beachtete den Ausdruck seines Gesichtes nicht, sondern blickte hinauf, wo die Strahlen der Sonne nur unvollkommen durch das dichte Laub schimmerten, trieb dann sein Pferd durch den Morast, der ihn vom Soldaten trennte, und rief Letzterem zu:

„Heda, Wilkins, mein Junge, ist es nicht hohe Zeit, zu füttern? Roß und Reiter — Mensch und Thier sind hungrig und durstig, mein Junge!"

„Es wird sich wohl etwas für Euch finden, Lieutenant, und soll bald dafür gesorgt werden — jetzt haben wir aber einen schwer Kranken hier, welchen der

Doctor gleich besuchen muß, denn ich versichere Euch, daß es übel mit ihm steht."

„Was sagt Ihr, ein Kranker!" rief der Doctor aus, indem er zugleich in die Tasche griff, eine Flasche, welche eine dicke, schwarze Flüssigkeit enthielt, herauszog, und dieselbe schüttelte, bis der Inhalt schäumte. So ausgerüstet näherte er sich dem kleinen Wetterdache von Baumrinde, unter welchem der verwundete Clough ruhte.

„Ihr seid verwundet, werther Herr?" forschte der Arzt; „wie es scheint, habt Ihr Euch nicht in jenem gefahrlosen Zustande befunden, der zur Erhaltung des Lebens erforderlich ist. Bleibt aber ruhig liegen, ich bitte; seid außer Sorge, während ich nach Euren Wunden sehe," fuhr der Doctor in theilnehmendem Tone fort, indem er sich der Gestalt des Kranken mit großer Zuversicht näherte.

„Ihr braucht nicht lange zu suchen, hier ist die Wunde," sagte Clough in mattem, aber mißmuthigem Tone, indem er auf seine Seite deutete.

Der Doctor betrachtete die Stelle, schüttelte den Kopf, legte ein Pflaster von Tannenharz auf und reichte dem Patienten eine Dosis seiner Arznei, welche derselbe mit bedeutender Schwierigkeit verschluckte, und nachdem er ihn dann versichert hatte, daß er genesen werde, empfahl er ihm nochmals die größte Ruhe und verbot ihm zu sprechen. Hierauf eilte er zu seinen Satteltaschen, zog hastig ein Paar gewaltige Gamaschen daraus hervor und verhüllte seine dürren Beine sorg-

fältig mit denselben. Im nächsten Augenblicke saß er, mit einem Stocke in der Hand, wieder auf seinem Klepper und eilte in derselben Richtung davon, von welcher er gekommen war.

Porgy, der damit beschäftigt war, den Neger, der die Mahlzeit bereitete, zur Eile anzutreiben, schrie dem Kräutersammler nach, erhielt aber keine Antwort. Der Doctor hatte keinen anderen Gedanken, als den Besitz der Schlange, die er gesehen hatte, und zog mit dem Eifer eines Schulknaben, der auf Abenteuer ausgeht, davon, um dieselbe einzufangen, getrieben von der Ungeduld des Naturforschers, der sich den Gegenstand seiner Neugierde anzueignen sucht. Der neue Ankömmling, Porgy, hatte unterdessen den Dragoner der Pflicht, den Kranken zu überwachen, abwendig gemacht; der Soldat legte seinen Säbel zwischen sich und den Gefangenen, warf sich auf den Boden, auf welchem sich Porgy bereits hingestreckt hatte, und ein lebhaftes Gespräch mit einem munteren Kameraden ließ ihn die Sorge für seinen Gefangenen vergessen.

Seine Nachlässigkeit bot einem Anderen eine lange ersehnte und erwünschte Gelegenheit. Der Schuppen, unter welchem Clough lag, befand sich am Rande der Insel und war eines jener einfachen Bauwerke, welche die Indianer auf ihren Jagden errichten. Zu beiden Seiten eines gabelförmigen Baumstammes war nämlich eine Stange in den Boden befestigt und schmale Latten, welche quer über dieselben lagen, mit breiten Stücken

Tannenrinde belegt. Einige Büsche, welche die Vorderseite zum Theil bedeckten, vervollständigten das Ganze und boten ein anschauliches Muster von der Art der Hütten, welche die Parteikämpfer in den Morästen des Südens sowohl für den Winter, als für den Sommer errichteten. An der Rückseite der Hütte erhob sich eine gewaltige Cypresse, aus deren hohlem Stamme man in dem Augenblicke, wo Porgy und der Wächter am unaufmerksamsten zu sein schienen, einen Mann hätte vorsichtig können treten sehen. Er schlich sich, behutsam auf allen Vieren kriechend, näher, bis er die Rückseite des Schuppens erreicht hatte; dann hob er einige der größten Stücken Rinde, welche das Dach bildeten, los und kroch geräuschlos in das Behältniß des Verwundeten.

Clough lag in halber Betäubung — eine Art bleierne Schläfrigkeit hatte sich seiner bemächtigt und er murmelte einige unverständliche Worte, als er den Eindringling bemerkte. Letzterer antwortete nicht, sondern näherte sich ihm, griff nach dem Verbande der Wunde und schob ihn leise zur Seite. Die erste Empfindung, deren sich der Gefangene jetzt bewußt wurde, war der schneidende Schmerz einer zweiten Wunde, als ob irgend eine scharfe Waffe in die bereits verletzte Stelle gestoßen werde. Er wand sich unter dem Instrumente, das immer tiefer in sein Fleisch drang, hatte aber nicht Kraft genug, sich zu widersetzen, ja, war nicht ein Mal im Stande, einen matten Schrei auszustoßen. Kaum aber hatte er den Mund

geöffnet, um nach Hülfe zu rufen, als ihm der Mörder ein Büschel Gras in den Mund stopfte und ihn dadurch unfähig machte, einen Laut auszustoßen. Das Messer bohrte sich tiefer — der Angreifer drückte aus Leibeskräften auf die Waffe und bald stieß der Verwundete einen erstickten Seufzer aus, wand sich im letzten Todeskampfe und blieb dann unbeweglich liegen. Im nächsten Augenblicke war der Unbekannte auf demselben Wege entschlüpft, auf welchem er gekommen; und erst, als er das dichte Gebüsch des anstoßenden Morastes erreicht hatte, schlug Frampton, der Wahnsinnige — denn er war es — ein lautes Gelächter auf, um sich des neuen Opfers seiner Rache zu freuen.

Porgy und der Dragoner vernahmen das Hohngelächter, sowie das Todesröcheln, fanden es aber natürlich genug. Nur die dringendste Nothwendigkeit hätte sie im Augenblicke bewegen können, aufzuschauen, denn der Erstere war in den Genuß eines Stückes Speck und eines warmen Maiskuchens vertieft, während der Letztere einen tiefen Zug aus der Feldflasche that, welche Porgy mit löblicher Vorsorge wohlgefüllt mitgebracht hatte.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Ernst Stürke in Schneeberg.